



HOLASCHKE 86

ZB 13711

1992/97



MK

TR 00

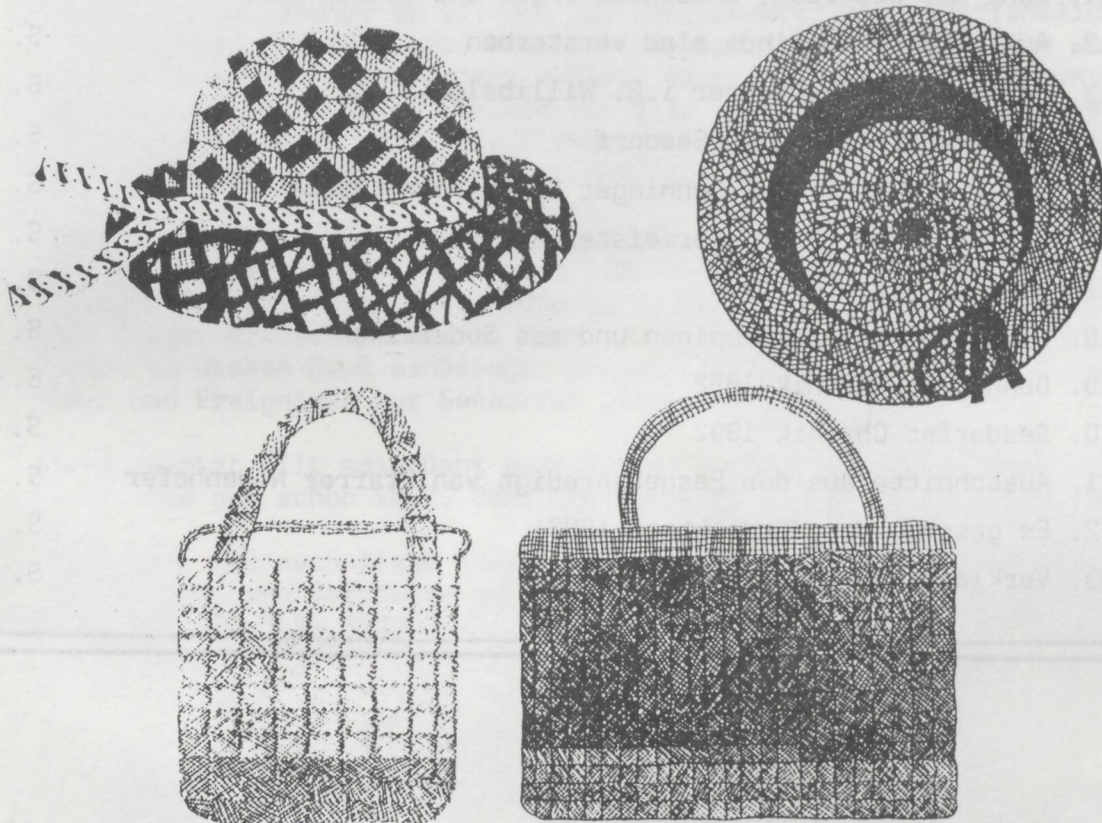
Die Brücke

1992

"Die Brücke"

Dunninger Jahrbuch

1992



Kugelschreiberzeichnung

Emine Söhmez, Yvonne Fischer, Ursula Eckmüller, Claudia Hils H 7b

Inhaltsverzeichnis

1. Zeichnung: Strohflechtarbeiten aus dem Dunninger Heimatmuseum	S. 1
2. Vorwort des Schriftleiters	S. 3
3. Geleitwort des Bürgermeisters	S. 5
4. Im Wechselrahmen: Pfarrer Josef M. Neuenhofer	S. 7/8
5. Rückblicke	
Teil 1: 1. Amtsperiode von 1985 - 1993	S. 9/14
Teil 2: Das Jahr 1992	S. 15/24
6. Kirche, Dorf und Herrschaft in Dunningen und Seedorf im 17. und 18. Jahrhundert von Dr. E.E. Weber	S. 25/45
7. Zwei seltene Jubiläen an der Eschachs Schule	S. 46
8. 10 Jahre Musikschule	S. 47/48
9. 150 Jahre Dunninger Rathaus	S. 49
10. Bevölkerungspyramide 1991/92	S. 50
11. Zahl der Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle	S. 51
12. Aus unserer Gemeinde sind verstorben	S. 52/53
13. Nachruf auf Oberlehrer i.R. Willibald Keller	S. 54
14. Das Strohflechten in Seedorf	S. 55/56
15. Aus der Chronik der Dunninger Schwesternstation	S. 57/60
16. Das Ergebnis der Bürgermeisterwahl	S. 61
17. Wichtige Termine 1993	S. 62
18. Grüße von den Philippinen und aus Südafrika	S. 63/64
19. Dunninger Chronik 1992	S. 65/70
20. Seedorfer Chronik 1992	S. 71/73
21. Ausschnitte aus der Fasnetspredigt von Pfarrer Neuenhofer	S. 74/78
22. Es geschah vor (Gedenktage 1993)	S. 79
23. Verklärter Herbst	S. 80

Herausgeber:	Gemeinde Dunningen
Schriftleitung:	Julius Wilbs
Druck:	Papier-Rapp, Dunningen
Auflage:	300 Exemplare
Redaktionsschluß:	4.12.1992
Konto des Heimat- und Kulturvereins:	
65664000 bei der Raiffeisenbank Seedorf	BLZ 60069266

Vorwort

Liebe Freunde der "Brücke" in nah und fern!

"Heimat, das ist für mich nicht allein der Ort, an dem die Toten liegen; es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist, und es ist der Flecken, an dem man wiedererkannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages: wiedererkannt und das heißt: aufgenommen werden." Dieses Zitat aus dem Roman "Heimatmuseum" von Siegfried Lenz soll Sie einstimmen auf das, was Ihnen auf den folgenden Seiten in Wort und Bild aus Ihrer Heimat vorgestellt wird.

Ganz besonders freue ich mich, daß uns Herr Dr. Edwin Ernst Weber, ein Sproß einer alteingesessenen Dunninger Familie, jetzt Kreisarchivar in Sigmaringen, die überarbeitete Fassung eines am 8. Mai 1992 in Dunningen gehaltenen Vortrags über "Kirche, Dorf und Herrschaft in Dunningen und Seedorf im 17. und 18. Jahrhundert" zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Dieser wissenschaftlich hochrangige und doch verständlich geschriebene Aufsatz macht "Die Brücke" des Jahres 1992 zu einem besonderen Kleinod für alle, die sich für Geschichte im allgemeinen und für Heimatgeschichte im besonderen interessieren. Herrn Dr. Weber aber gebührt mein aufrichtiger Dank.

Danken möchte ich bei dieser Gelegenheit auch einmal Herrn Franz Heim (Seedorf/Schwenningen), der jedes Jahr einige größere oder kleinere Beiträge aus der Geschichte Seedorfs beisteuert. Ohne seine Mitarbeit käme dieser Ortsteil etwas zu kurz. Auch Rudi Merz und Ernst Glatthaar sollen in diesen Dank einbezogen werden; beide zusammen liefern die Daten und Ereignisse zur Seedorfer Jahreschronik.

Nicht zuletzt gilt mein Dank auch meiner Sekretärin, Frau Maria Allgaier, die nun schon im 7. Jahr die Texte für "Die Brücke" schreibt.

Ich hoffe, daß auch diese Ausgabe wieder auf eine gute und breite Resonanz stößt und verbleibe mit den besten Grüßen und allen guten Wünschen für das Jahr 1993

Ihr

Juts Kerts



Geleitwort

Verehrte, liebe Freunde und Leser unserer "Brücke",

schon wieder geht ein Jahr zu Ende und wir nähern uns mit Riesenschritten der Jahrtausendwende. Der bevorstehende Jahreswechsel ist für uns wiederum Anlaß, Rückschau zu halten, aber auch mit Zuversicht und Hoffnung in die Zukunft zu blicken.

Mit dieser 7. Ausgabe unserer "Brücke" wollen wir Ihnen die Grüße unserer 3 Dörfer übermitteln, Sie über die Geschehnisse des bald zu Ende gehenden Jahres informieren und Sie auch mit unseren Sorgen und Problemen etwas vertraut machen.

Zwei Problemfelder verdienen in diesem Jahr unsere besondere Aufmerksamkeit, obgleich Sie nicht speziell auf unsere Gemeinde zugeschnitten sind.

Die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Lande und der zunehmende Fremdenhaß, die Ausländerfeindlichkeit machen uns Sorgen.

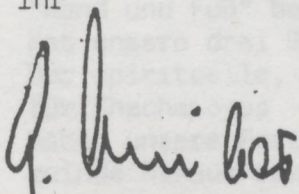
Daß wir nicht ständig ein nahezu unbegrenztes Wachstum erwarten konnten, liegt auf der Hand. Die rasante Talfahrt unserer Volkswirtschaft in den letzten Monaten ist aber bedenklich. Hohe Sozialleistungen, der Zusammenbruch des Marktes mit den Ostblockstaaten, die Kosten der Wiedervereinigung und die Überschuldung der öffentlichen Hand sind die wesentlichsten Ursachen. Wir alle müssen den Gürtel wieder etwas enger schnallen. Aber: Ist dies bei unserem Wohlstand, den die meisten von uns genießen, denn so schlimm? Etwas mehr Bescheidenheit und wieder mehr den Blick für das Wesentliche in unserem Leben schadet uns nicht.

Daß uns über das Fernsehen nahezu tagtäglich Bilder von Greuelthaten aus dem Bürgerkrieg im früheren Jugoslawien ins Wohnzimmer geliefert werden, nehmen wir bereits als Selbstverständlichkeit hin. Die zunehmenden Gewalttaten der letzten Wochen in unserem Land gegenüber Ausländern dürfen uns aber nicht kalt und unberührt lassen. Dazu dürfen wir nicht schweigen, sondern wir müssen uns mit Wort und Tat dagegen zur Wehr setzen. Eine unbefriedigend gelöste Ausländerpolitik rechtfertigt in keinster Weise, Menschen anzugreifen oder gar zu töten.

Ich wünsche mir, daß wir bald die Wirtschaftskrise mit mehr Bescheidenheit lösen können und die Chaoten und Fanatiker ebenso bald zur Vernunft gebracht werden können.

Allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Fremde und daheim wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 1993.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

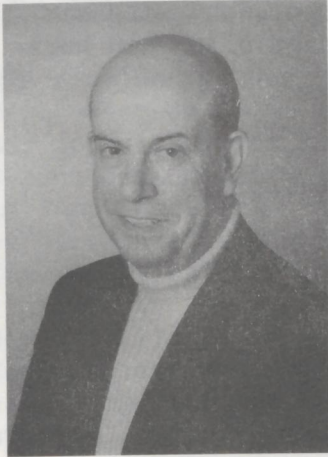


G. Winkler
Bürgermeister

Im Wechsel- rahmen

7

Pfarrer Josef M. Neuenhofer



Meine Heimatstadt ist Mönchengladbach, wo ich 1938 geboren wurde. Mit noch zwei Brüdern verbrachte ich dort eine glückliche Kindheit und Jugendzeit. Mein Vater war Gärtner, meine Mutter Hausfrau.

Nach dem Abitur studierte ich in Bonn und München Theologie. In Argentinien wurde ich 1964 Priester. Im dortigen Erzbistum La Plata arbeitete ich als Vikar und Jugendseelsorger.

Beim ersten Urlaub in der Heimat verunglückte ich als Beifahrer im Auto. Eine Kopfverletzung machte eine Rückkehr in das feucht-heiße Klima Argentiniens unmöglich.

Ärzte gaben mir den Rat, zunächst für einige Jahre in den Schwarzwald zu gehen. So kam ich 1970 als Kaplan nach Rottweil, wo ich mich wohl fühlte und viele Freunde fand.

Im Frühjahr 1978 habe ich mich um die Pfarreien Dunningen und Seedorf beworben, und Bischof Moser übertrug mir die Verantwortung für die beiden Gemeinden, wozu dann bald noch Lackendorf kam. Bei meiner Investitur habe ich in der Predigt drei Anliegen genannt, die mir besonders wichtig schienen und für die ich hier leben und arbeiten wollte:

Gemeinde als geschwisterliches Miteinander

Kirche ist eine lebendige Weggemeinschaft, einladend und offen für alle, in der niemand alles kann und keiner nichts, wo möglichst viele Heimat erfahren sollen durch ein familienhaftes Miteinander und Füreinander. Der Ibichhof war der konkrete Lernort dafür. Dort haben viele Erwachsene und Jugendliche eine Aufgabe gefunden, die Einsatz verlangt, aber auch Gemeinschaft und Freundschaft geschenkt hat.

Gemeinde als Ort der Freude

Christen leben aus der Frohbotschaft von der Erlösung, obwohl in unserer kleinen und großen Welt so viel Dunkel und zum Heilen ist. Ich denke an herrliche und herzerfrischende Gottesdienste, an Wallfahrten und Jugendfreizeiten, an frohe Feste und an die herrliche Fasnet mit der immer stärker gewordenen Verbundenheit zur Kirche. Besonders die Jugendarbeit hat diesen Stempel der Lebensfreude und des Vertrauens in die Zukunft getragen.

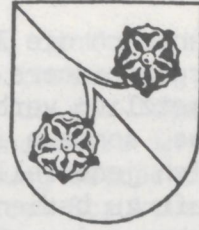
Gemeinde als missionarische Verantwortung

Christ ist man für andere. Deshalb muß eine christliche Gemeinde über ihren Kirchturm hinausschauen und teilen lernen. Dieses Anliegen hat durch die Partnerschaft mit der nordperuanischen Diözese Chachapoyas "Hand und Fuß" bekommen. Eine tiefe Freundschaft des Gebens und Nehmens hat unsere drei Gemeinden in den letzten 13 Jahren mit Peru verbunden. Der spirituelle, materielle und personelle Einsatz so vieler Menschen für Chachapoyás - aber auch unsere Missionsbazare und Kirchenkonzerte - haben unsere Partnerschaft geprägt und weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt gemacht.

Nach 15 Jahren verlasse ich Dunningen, Seedorf und Lackendorf und sage vielen guten Menschen und einer vertraut gewordenen Umgebung Ade. Ich habe mich hier sehr wohl gefühlt. Anfang des neuen Jahres beginne ich meinen priesterlichen Dienst in der bolivianischen Hauptstadt La Paz. An der Seite der Armen möchte ich dort leben und selber wieder arm werden. Innerlich bleibe ich den drei Gemeinden verbunden. Gott wird sie aus der Nähe begleiten, und ich aus der Ferne. Ich sage allen ein herzliches Dankeschön und Auf Wiedersehen.

Ihr *Josef G. Neuenhofer*



Seedorf**Lackendorf****Dunningen**

Sehr verehrte Leser unserer "Brücke"

der diesjährige Bericht des Bürgermeisters ist in zwei Teile gegliedert. Nachdem am 8. Nov. 1992 die Bürgermeisterwahl anstand, bei der ich wieder das Vertrauen der Bürgerschaft erhielt, habe ich die Bemühungen und Leistungen, aber auch die Probleme der letzten 8 Jahre in komprimierter Form in meiner Rede anlässlich der öffentlichen Bewerbungsvorstellungen zusammengefaßt. Der wesentliche Inhalt meiner Ausführungen ist in folgendem Teil I abgedruckt.

Der Teil II meiner Ausführungen bezieht sich ausschließlich auf die Geschehnisse des bald zu Ende gehenden Jahres 1992; diesen Bericht werde ich auch dem Gemeinderat anlässlich der Jahresschlußsitzung abstimmen.

Teil 1

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,

vor fast genau 8 Jahren stand ich hier, an gleicher Stelle, und habe mich um die Stelle Ihres Bürgermeisters beworben. Am 11.11.1984 wurde ich gewählt und habe mein Amt am 15.1.1985 angetreten. Zwischenzeitlich bin ich 46 Jahre alt, am Familienstand und an der Kinderzahl hat sich nichts verändert, ich wohne allerdings seit Juli 1985 in Dunningen.

Diese Daten mögen heute zur persönlichen Vorstellung genügen.

Damals, vor 8 Jahren, habe ich keine Wahlversprechungen gemacht, ich habe aber deutlich meine Zielsetzungen zur Amtsführung und einige Schwerpunkte der kommunalen Sacharbeit aufgezeigt.

Heute ist der Zeitpunkt, um kritisch - sowohl ich selbst wie auch Sie als Wähler - die damaligen Aussagen und Ankündigungen zu überprüfen.

Zunächst zu meiner Amtsführung:

Ich meine, daß ich mich voll und engagiert in meine Aufgaben eingebracht habe. Ich war - soweit irgend möglich - bei den verschiedensten Anlässen präsent, habe mir die Zeit genommen, auch kleineren Anliegen der Bürger nachzugehen und habe berechnete Wünsche und Forderungen gegenüber den Genehmigungs- oder Fachbehörden nachhaltig vertreten. Dort aber, wo ich den Wunsch für übertrieben oder die Forderung für unberechtigt hielt, habe ich deutlich und offen meine ablehnende Haltung zum Ausdruck gebracht. Daß dadurch der eine oder andere enttäuscht und verärgert von bzw. über mich war, ist verständlich. Dies liegt in der Natur von uns Menschen, aber auch in der Natur des Bürgermeisteramtes. Ich meine, dem Bürger ist letztlich mehr gedient, wenn er rechtzeitig eine ehrliche Antwort erhält.

Vielmals werden auch die Zuständigkeiten und die Gestaltungsmöglichkeiten des Bürgermeisters und des Gemeinderates überschätzt; sehr vieles ist gesetzlich verbindlich vorgegeben und vieles wird nicht auf dem Rathaus, sondern in Rottweil, Freiburg oder gar in Stuttgart entschieden. Ich jedenfalls war bemüht, offen, korrekt und ehrlich die Bürgerschaft zu bedienen und zu beraten. Erst vor wenigen Wochen habe ich im Rahmen einer Gemeinderatssitzung festgestellt, daß ich nicht nur Kommunalpolitiker, sondern auch Beamter bin, der an Recht und Gesetz gebunden ist und hierauf einen Amtseid abgeleistet hat.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit die Feststellung einfügen, daß auch der Bürgermeister und seine Familie zumindest ein Stück weit ein Privatleben haben dürfen und ich sehr wohl in der Lage bin, dienstliche Belange und Privatsphäre zu trennen; auf die Einhaltung dieses Grundsatzes zu achten, ist im übrigen mit Aufgabe des Gemeinderates als Kontrollorgan der Verwaltung.

Sehr froh bin ich über die gute, vertrauensvolle und sachorientierte Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat, den Ortschaftsräten, den Herren Ortsvorstehern, den Pfarrgemeinden, den Schulen, den Hilfsorganisationen und mit unseren rührigen Vereinen.

In keiner Zeit gab es in unseren kommunalpolitischen Gremien Polemik oder parteipolitische Rechthabereien. Daß bei der Suche nach der besten Lösung die Meinungen hie und da auseinandergehen, ist normal und auch gut so. Durch diese sachorientierte Arbeit konnten wir gemeinsam sicherlich ein Stück weit dazu beitragen, daß die Gemeindeform der 70er Jahre und deren Folgen weitgehendst der Vergangenheit angehören.

Hier noch eine Bemerkung:

Verwaltung und Gemeinderat sind in den letzten Jahren bei der Realisierung von Investitionen nicht dem Proporzdenken erlegen, sondern haben ihre Entscheidungen nach Dringlichkeit und teilweise, die Gunst der Stunde nutzend, getroffen.

Eine gut funktionierende Gemeindeverwaltung ist ein wesentlicher Garant für die positive Entwicklung der Gemeinde selbst und für das Ansehen der Gemeinde bei den Bürgern, bei den vorgesetzten Behörden und der gesamten Raumschaft. Ohne Personalvermehrung konnten wir überwiegend erfolgreich und ohne größere Pannen die Fülle der Arbeit sowohl im Hoheits- wie auch im Dienstleistungsbereich bewältigen; so wurde z.B. durch die Betreuung der sehr zahlreichen Asylbewerber, durch die zahlreichen Bauvorhaben oder durch den umfangreichen Grundstücksverkehr meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vieles abverlangt. Natürlich sind auch Fehler oder Nachlässigkeiten mir und meiner Belegschaft passiert. Dazu müssen wir stehen; Fehler dürfen nicht vertuscht oder abgestritten werden.

Ich danke bei dieser Gelegenheit allen, die sich für die Gemeinde engagiert haben, sehr herzlich. Diesen Dank darf ich insbesondere allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aussprechen, die sich ehrenamtlich in unseren kulturellen und sporttreibenden Vereinen engagieren: Welche Leistungen auch eine kleine kommunale Einheit erbringen kann, hat nachhaltig und eindrucksvoll die Starlight-Aufführung vor wenigen Tagen gezeigt. Dieses Ereignis wird uns noch lange in Erinnerung bleiben und die gesamte Gemeinde darf sehr stolz sein.

Der Umgang mit dem Bürger, das Klima in den Gremien oder das Ansehen der Verwaltung ist die eine Seite der Herausforderungen, die an den Bürgermeister gestellt werden. Sie hängt ursächlich mit der Lösung der Sachprobleme, der anderen Seite, zusammen.

Dank der zurückliegenden guten Wirtschaftslage, dank der enormen Steigerung des Gewerbesteueraufkommens bei gleichzeitiger konsequenter Ausschöpfung aller Zuschußquellen, konnten wir in den letzten 8 Jahren ca. 32 Mio. DM im Hoch- und Tiefbau und im Grunderwerb investieren und können gleichzeitig die Pro-Kopf-Verschuldung beträchtlich reduzieren. Nach den erst neuerdings veröffentlichten Strukturdaten des Regionalverbandes, konnte der Verwaltungsraum Dunningen innerhalb der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg mit am stärksten die Schulden reduzieren.

An 1. Stelle liegt unser Verwaltungsraum bei der Steigerung der sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmer.

Von 1981 bis 1991 konnte die Zahl dieser Beschäftigten um 44 % gesteigert werden.

Es wäre in der Tat vermessen zu behaupten, dies wäre das Verdienst des Bürgermeisters. In 1. Linie war es die Investitions- und Risikobereitschaft unseres Gewerbes, des Handwerks und unserer Dienstleistungsbetriebe, aber auch der Fleiß der Arbeitnehmer, die uns diese positive Entwicklung der letzten Jahre erbracht haben. Allerdings müssen die Rahmenbedingungen und das entsprechende Klima geschaffen werden und dies ist Aufgabe der Politik und insbesondere der örtlichen Kommunalpolitik.

Lassen Sie mich in der gebotenen Kürze die wohl wichtigsten Investitionen und Entscheidungen während meiner bisherigen Amtszeit nennen:

- Rathausanierung in Dunningen-Ort u. Neubau der Ortsverwaltung in Seedorf
- Feuerwehrfahrzeugneubeschaffungen und Gerätehausneubau
- Verbesserungen, Sanierungen u. Erweiterung im Schulhausbereich einschl. Neubauplanungen für die Realschule
- Sanierung, Erweiterung u. Neubauplanungen auf dem Kindergarten-sektor
- Sanierung und Geräteraumanbau der Turnhalle Dunningen-Ort und Verbesserung unserer Sportplätze
- Bereitstellung von Räumen für die freie Jugendarbeit
- Hohe Investitionsförderungen an unsere Vereine
- Sanierung von Gemeindegebäuden
- Erschließung von Wohn- und Gewerbebauflächen einschl. der Schweizer-Umsiedlung und somit Schaffung neuer Arbeitsplätze
- Kanalneubauten und Kanalsanierungen
- Ausbau der Locherhofer Straße, Eschbronner Straße, Kurze Straße und derzeit der Gartenstraße
- Teilweiser Ausbau der Landes- und Kreisstraßen einschl. Parallelfeld-, Geh- und Radwegen
- Anschluß an das Erdgasnetz der Stadt Schramberg
- Langfristige Wasserbedarfssicherung einschl. Schaffung von Notverbänden
- Teilweiser Anschluß an das Breitbandkabelnetz.

Diese Aufzählung macht deutlich, daß die kommunalpolitischen Gremien zusammen mit mir und meiner Verwaltung in nahezu allen gemeindlichen Aufgabenfeldern sich bemühen, das ländliche Kleinzentrum Dunningen ein Stück weiterzuentwickeln.

Es galt, auch schwierige und heikle Themen, die Kratzer hinterließen, aufzuarbeiten und anzupacken:

- Das Baugebiet "Eschenwiesen" mußte abgerechnet werden.
- Es war eine undankbare Aufgabe, die teilweise heute noch nicht vergessen ist, obgleich ich trotz etlicher Bedenken, den Vergleich und somit den Abschluß gesucht und letztlich auch gefunden habe.

- Die Standortfrage des am 26. November in Betrieb gehenden NEUKAUF-Supermarktes wurde kontrovers diskutiert. Über die getroffene Entscheidung bin ich sehr froh, weil sie den Ortskern stärkt und die anderen Dienstleistungsbetriebe mit Sicherheit davon profitieren werden.
- Die Entscheidung für eine Ortsumgehung im Zuge der B 462 mußte getroffen werden. Dieser wohl wichtigste Beschluß des Gemeinderats kam gerade noch zur rechten Zeit. Wären die Vorbereitungen nicht getroffen worden, wäre die Einstufung in den "vordringlichen Bedarf" im Rahmen der Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplanes nicht erfolgt. Unstreitig ist, daß die neue Straße ökologische Nachteile bringt, es gilt deshalb, diese zu minimieren und soweit als möglich auszugleichen.
- Die geplante Umsiedlung des Sondermüllzwischenlagers der Firma Schrögle hat die Emotionen teilweise hochgehen lassen. Sie dürfen aber versichert sein, daß dabei der Gemeinderat zusammen mit mir sehr wohl die Gesundheit oder gar das Leben der Bürgerinnen und Bürger nicht außeracht gelassen haben. Gleichwohl haben Bürgerinitiativen ihre Berechtigung; allerdings sollten die Auseinandersetzungen sachlich und unter Beachtung der tatsächlichen Gegebenheiten ausgetragen werden. Ein Teilerfolg hat die Initiative trotzdem erzielt und nach der neuerlichen Veranstaltung unseres SPD-Ortsvereins dürften die Wogen nunmehr geglättet sein.
- Auch der geplante Kindergartenneubau am Kastanienweg machte und macht uns Sorgen. Obgleich in 2 Gutachten die Unbedenklichkeit des Standortes uns attestiert wurde, wurden nach Baubeginn doch Altlasten festgestellt. Die Ängste der Eltern konnten nicht ausgeräumt werden, so daß die Gremien der Kirche und der Gemeinde sich letztlich mehrheitlich für den Standort zwischen Wehlewiese und Jakob-Mayer-Straße entschieden haben. Ob ein Baubeginn in diesem Jahr noch erfolgen kann, ist sehr fraglich. Die Gemeindeverwaltung ist ständig bemüht, den Rohbau zu veräußern, wobei es darum gehen muß - unter Einbeziehung aller Beteiligten -, den Schaden auf ein Minimum zu beschränken.

Soweit zu den heikelsten Themen meiner bisherigen Amtszeit.

Viele Aufgaben, meine sehr geehrten Damen und Herren, stehen noch an; viele sind kommunalpolitische Daueraufgaben.

Beispielhaft darf ich nennen:

- Baldiger Bau von Pflegeheimplätzen, betreuten Altenwohnungen und einer Altenbegegnungsstätte auf dem Junghansgrundstück. Leider beansprucht die Vorbereitung für dieses wichtige Projekt viel Zeit, zuviel Zeit. Wir machten teilweise 2 Schritte vorwärts und anschließend wieder 3 Schritte zurück. Kapitalgeber und Bauherr stehen Gewähr bei Fuß; allerdings fehlt uns bis heute die definitive Zusage eines erfahrenen Betriebsträgers. Immer mehr betagte und kranke Mitbürgerinnen und Mitbürger unserer Gemeinde warten auf einen Pflegeplatz oder müssen auswärts untergebracht werden und verlieren den Kontakt zu ihrer Heimatgemeinde.
- Neben dem bereits angesprochenen Neubau des Kindergartens, der je zur Hälfte von der Pfarrgemeinde und der bürgerlichen Gemeinde finanziert wird, wofür ich der Kirchengemeinde sehr herzlich danke, gilt es Fachräume für die Eschachsule, insbesondere für die Realschule, zu schaffen. Es handelt sich um eine Investition in der Größenordnung von 8,5 Mill. DM, wofür wir einen 67 %igen Landeszuschuß erwarten.

- Die Ausweisung von weiteren Wohn- und Gewerbeflächen ist eine kommunalpolitische Daueraufgabe, nur: wir müssen künftig etwas sparsamer mit unseren Flächen umgehen. Geschoßwohnungsbau in der bebauten Ortslage muß deshalb mit der Ausweisung von weiteren Baugebieten einhergehen.
- Die Vervollständigung und insbesondere Sanierung des Kanalnetzes wird unter Berücksichtigung der Eigenkontrollverordnung und des Umweltstrafrechts nahezu alle Gemeinden an den Bettelstab bringen; riesige Investitionen stehen uns hier ins Haus und gleichzeitig zieht sich das Land von der finanziellen Förderung zurück.
- Bei den überörtlichen Straßen sind wir in den letzten Jahren ein Stück vorangekommen und trotzdem sind wir über den zurückgestellten Ausbau der gefährlichen L 422 Dunningen-Seedorf sehr enttäuscht, zumal alle bauvorbereitenden Maßnahmen längst abgeschlossen sind.

Was die Nordumgehung betrifft, müssen wir auf eine zügige Fortsetzung der Planung drängen, so daß 1993 das Planfeststellungsverfahren eingeleitet werden kann. Erfahrungsgemäß wird dieses Verfahren 2 bis 3 Jahre - ohne Klagen - in Anspruch nehmen. Es muß unser aller Ziel sein, daß mit dem Bau noch in diesem Jahrtausend begonnen wird. Das tägl. Verkehrsaufkommen wird dann bei etwa 15.000 Fahrzeugen liegen, es sei denn, der Gesetzgeber geht an die Wurzel des Übels und verteuert den Individualverkehr in bisher nicht gekanntem Maße.

- Als Daueraufgabe sehe ich die Verbesserung des örtlichen Straßennetzes und die Sanierung der Gemeindegebäude. Einiges konnte schon erreicht werden, vieles steht jedoch noch an.

Bei der Jahresschlußsitzung 1991, meine sehr verehrten Mitbürgerinnen und Mitbürger, also vor nahezu 1 Jahr, stellte ich fest, daß nach 7 fetten Jahren nunmehr die 7 mageren Jahre folgen werden. Ich hatte mehr als recht. Die Kommunen ganz allgemein erleben derzeit einen finanziellen Einbruch von bisher nicht gekanntem Ausmaße. Wir wissen heute noch nicht, wie wir den Haushalt 1993 ausgleichen können. Logische Konsequenz muß sein, im konsumtiven und investiven Bereich kürzer zu treten und gleichzeitig die Gebühren und Abgaben zu erhöhen. Wir haben den Ortschaftsräten und dem Gemeinderat bereits entsprechende Vorschläge vorgelegt, wobei wir darauf geachtet haben, daß überwiegend dort erhöht wird, wo der Bürger eine direkte Gegenleistung, z.B. bei der Abwasserbeseitigung, von der Gemeinde erhält und gleichzeitig der Kostendeckungsgrad noch weit unter dem Landesdurchschnitt liegt. Wir werden 1993 weder im Tiefbau noch im Hochbaubereich mit neuen Vorhaben beginnen können. Es gilt, die laufenden oder bereits beschlossenen Maßnahmen zum Abschluß zu bringen. Daß dies im Widerspruch zum sogenannten "antizyklischen Verhalten der öffentlichen Hand" steht, ist mir bewußt. Es ist aber niemandem gedient, die Verschuldung, insbesondere unter Berücksichtigung des hohen Zinsniveaus, wesentlich zu erhöhen.

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, lassen Sie mich noch auf zwei Themenkomplexe, die uns alle berühren, in aller Kürze eingehen. Zum einen zur Problematik der Asylbewerber und zum anderen zum schwindenden Ansehen der öffentlichen Verwaltung und der demokratisch gewählten Gremien in Bund, Ländern und Gemeinden.

Erst vor wenigen Wochen hat unsere neue Landesregierung die Asylbewerberaufnahmequote auf 12,5 je 1000 Einw. erhöht. Für unsere Gemeinde bedeutet dies, daß wir insgesamt 63 Asylbewerber aufnehmen müssen, ich betone: **müssen**, obgleich es sich um eine originäre Staatsaufgabe handelt. Das Land bedient sich aber der Gemeinden; dies ist nach unserer Landesverfassung möglich.

Nur: Wir stehen jetzt endgültig mit dem Rücken an der Wand und der soziale Frieden gerät immer mehr - auch in unserer Gemeinde - in Gefahr. Was mich noch mehr als die Aufnahmeverpflichtung ärgert, ist die Art und Weise, wie sich zumindest eine Gruppe unserer Asylbewerber bei uns aufführt. Wir werden alles unternehmen müssen, dieses an den Tag gelegte Verhalten zu unterbinden. Wir müssen erwarten können, daß sich unsere ausländischen Einwohner gleichermaßen verhalten, wie dies von uns selbst auch gefordert wird.

Allerdings und dies sage ich mit derselben Deutlichkeit und mit großem Nachdruck: Gewaltanwendung, wie dies tagtäglich in den Medien zu lesen und zu hören ist und Anfänge auch bei uns schon registriert werden müssen, sind auf's schärfste zu verurteilen. Dies dürfen wir nicht als gegeben hinnehmen. Leider ist bis heute eine bundespolitische Lösung des Problems noch nicht in Sicht. Damit möchte ich zum zweiten Thema überleiten.

Wir alle sind froh, daß wir die Staatsform der Demokratie haben. Wir können über alles diskutieren und wir können uns gegen alles zur Wehr setzen und wir können damit andererseits alles blockieren. Wir werden langsam, aber sicher handlungsunfähig. Dies gilt für die Bundespolitik - Beispiel Asylrecht - wie auch für die Landes- und Kreispolitik, - Beispiel Abfallbeseitigung - gleichermaßen und schlägt auch auf die Gemeindeparlamente durch. Wir brauchen alle wieder mehr Mut, um auch unpopuläre Entscheidungen rechtzeitig zu treffen. Dies gilt für die Verwaltungen gleichermaßen wie für die Entscheidungsgremien. Auf die Nennung von Beispielen aus unserer Gemeinde möchte ich verzichten.

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,
trotz schlechterer finanzieller Ausstattung und ungünstigeren Rahmenbedingungen würde ich gerne die neuen Herausforderungen mit der bisherigen Tatkraft angehen und Begonnenes fortsetzen. Deshalb habe ich mich wieder um das Amt des Bürgermeisters beworben.

Ich würde mich freuen, wenn ich wieder Ihr Vertrauen erhalten würde.



Teil 2

Jahresrückblick des Bürgermeisters

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ein Großteil der wesentlichen Geschehnisse in unserer Gemeinde im zu Ende gehenden Jahr 1992 kann in den Themenkomplexen "Finanzen" und "Umwelt" zusammengefaßt werden. Zwischen beiden Bereichen bestehen ursächliche Zusammenhänge; Umweltschutz bedeutet allermeist einerseits zusätzlichen Aufwand, andererseits werden dadurch neue Märkte erschlossen, neue Investitionen und neue Aufträge kommen zustande. Es gibt also enge Wechselbeziehungen, die insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und geringeren Steuereinnahmen ganz zwangsläufig zu Zielkonflikten führen, aber: Umweltschutz kann auch gleichzeitig mit finanziellen Einsparungen einhergehen; an verschiedenen Beispielen - auch aus unserem kleinen kommunalen Bereich - kann ich dies später belegen.

Da wäre zunächst der Flächennutzungsplan, der langfristige Planungsaussagen zum gesamten Verwaltungsraum machen soll. Die Zeiten sind vorbei, in denen ohne Rücksicht auf die Ökologie, auf die freie Landschaft, neue Wohn- und Gewerbegebiete ausgewiesen werden können. Im Zuge der notwendig gewordenen 2. Fortschreibung, insbesondere zur Ausweisung von weiteren Gewerbebauflächen, sind wir vom Regierungspräsidium angehalten u. aufgefordert, den Bestimmungen des Baugesetzbuches Rechnung zu tragen und einen Landschaftsplan aufzustellen. Dieser soll die Zielkonflikte zwischen Ökologie und Ökonomie aufarbeiten. Die beiden Gemeinden Dunningen und Eschbronn werden dafür ca. 100.000 DM aufwenden müssen. Der Gemeinderat hat hierzu zunächst die Voruntersuchungen vergeben. Bezüglich der gewerblichen Entwicklung hat sich das Gremium einhellig für die künftigen Gewerbestandorte nördlich der geplanten Umgehung und südlich der Fa. Junghans/Diehl ausgesprochen.

Große Bedeutung wird heute auch richtigerweise den ökologischen Folgen durch den Bau von neuen Straßen zugemessen. Neben der vorausgegangenen Umweltverträglichkeitsprüfung hat unser Gemeinderat im Herbst dem umfangreichen landwirtschaftspflegerischen Begleitplan für die ca. 6,5 m lange Nordumgehung im Zuge der B 462 grundsätzlich zugestimmt. 2 Mill. DM sollen für ökologische Ausgleichsmaßnahmen aufgewendet werden. Trotz gewisser Bedenken aus der Landwirtschaft halte ich diese angestrebten Maßnahmen für notwendig und wichtig. Die Umgehung bringt ohne jeden Zweifel ökologische Nachteile und alle Beteiligten, Bund u. Gemeinde, müssen ihren Beitrag zur Minimierung dieser Nachteile leisten.

Wir sind sehr froh, daß bei der in diesem Jahr stattgefundenen Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplanes unsere Nordumgehung in den "vordringlichen Bedarf" aufgenommen wurde; den Abgeordneten, die uns dabei unterstützt haben, darf ich an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken. Im Laufe des Jahres 1993 soll das förmliche Planfeststellungsverfahren eingeleitet werden. Wann jedoch mit dem Bau begonnen werden kann, hängt vor allem davon ab, ob das Planfeststellungsverfahren reibungslos ablaufen kann und zum anderen natürlich von der Bereitstellung der Haushaltsmittel durch die Bundesregierung.

Wir müssen alles daransetzen, daß noch in diesem Jahrtausend mit dieser großen Baumaßnahme, die ganz zwangsläufig Umstrukturierungen im Ortskern zur Folge haben muß, begonnen wird.

Der Anschluß unserer Gemeinde an das Erdgasnetz der Stadtwerke Schramberg wird längst als gegeben hingenommen, dabei wird vergessen, welche Anstrengungen und Bemühungen hierfür notwendig waren. Die Bereitstellung dieses weiteren Energieträgers wird sicherlich - wie früher einmal der elektrische Strom oder das Telefon - in die Geschichte unserer Gemeinde eingehen. Wir konnten damit einen großen Beitrag für den Umweltschutz leisten, nachdem der CO²-Ausstoß um 50 % geringer als bei einer ölbetriebenen Heizung ist. Sehr froh bin ich über das starke finanzielle Engagement der Stadtwerke Schramberg, aber auch über die große Nachfrage aus unserer Bürgerschaft. Nach dem Wirtschaftsplan 1993 der Stadtwerke Schramberg sollen im kommenden Jahr in Seedorf und in Dunningen ca. 1,6 Mill. DM für Verrohrungsarbeiten aufgewendet werden. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß wir uns auch um eine Gasversorgung in unserem Ortsteil Lackendorf bemühen. Nachdem eine Erdgasversorgung derzeit aus wirtschaftlichen Gründen nicht realisierbar ist, wollen wir im Zuge des 1. Erschließungsabschnittes des künftigen Baugebietes "Stockäcker-Bösingerweg" mit einer zentralen Flüssiggasversorgung bereits jetzt die Weichen stellen und gleichzeitig spätere aufwendige Tiefbaumaßnahmen vermeiden. Unserer Bürgerschaft soll aber auch in Erinnerung gerufen werden, daß der Erdgasanschluß für die Gemeinde nicht zum Nulltarif erhältlich war, sondern wir uns mit 520.000 DM an den Investitionskosten beteiligt haben.

Sehr stolz bin ich darauf, daß unser Gemeinderat einstimmig den Einbau eines Blockheizkraftwerkes in das Sportzentrum Seedorf beschlossen hat. Langwierige Verhandlungen und Gespräche mit der EVS, mit den Stadtwerken Rottweil und mit der Betreibergesellschaft waren notwendig, bevor das Blockheizkraftwerk im Herbst d.J. in Betrieb gehen konnte. Wir haben uns trotz der Bedenken der EVS von der Argumentation der Stadtwerke Rottweil überzeugen lassen, nachdem in Rottweil bereits 50 solcher Anlagen erfolgreich betrieben werden. Das Blockheizkraftwerk Seedorf ist meines Wissens die einzige derartige Anlage im Landkreis Rottweil außerhalb des Stadtgebiets der Großen Kreisstadt Rottweil.

Die kommunalpolitische Vorgabe beim Vertragsabschluß war, daß der Gemeinde nicht mehr Kosten dadurch entstehen dürfen. Ich bin sicher, diese Vorgabe kann ohne weiteres eingehalten werden, insbesondere dann, wenn der überschüssige Strom sinnvoll von der Gemeinde verwendet wird.

Im November d.J. hat der Gemeinderat den Antrag eingebracht, jährliche Energieberichte künftig zu erstellen und gleichzeitig weitere Möglichkeiten zur Energieeinsparung oder zur Nutzung regenerativer Energieträger aufzuzeigen. Wir von der Verwaltung werden dem Antrag gerne entsprechen und ich kann Ihnen heute schon verraten, daß durch Sparsamkeit und durch die Nutzung der steuerungstechnischen Möglichkeiten im Gemeinde- und Schulzentrum Dunningen beträchtliche Mengen Heizöl gerade im letzten Jahr eingespart werden konnten. Diese Bemühungen werden wir im kommenden Jahr auch für die anderen gemeindlichen Gebäude und Einrichtungen konsequent fortsetzen.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, Umweltschutz bedeutet gleichzeitig auch Boden- und Gewässerschutz. Wir sollten aber nicht so tun, als ob in den zurückliegenden Jahrzehnten diesbezüglich von Land und Gemeinden nichts unternommen worden sei. Milliardenbeträge wurden in die öffentliche Abwasserbeseitigung und in den Bau der Kläranlagen investiert. Unstreitig ist deshalb bei allen kommunalpolitisch Verantwortlichen, daß die von der Bundesregierung erlassene Eigenkontrollverordnung über das Ziel hinausschießt. Aufgrund der zwischenzeitlich eingetretenen schlechten Finanzlage der öffentlichen Hand wird deshalb nunmehr erwogen, diese Rechtsverordnung auszusetzen oder zumindest zeitlich zu strecken. Die Augen ganz zu verschließen, wäre allerdings der falsche Weg. Wir haben im vergangenen Jahr ca. 15 km Kanalnetz durch das Kanalauger optisch aufgenommen und dokumentiert. Es ist richtig, daß durch diese Maßnahmen keine Verbesserung erreicht wird, aber wir wissen, wo die Schadensschwerpunkte liegen. Einer dieser Schwerpunkte lag in der Gartenstraße und diese Tiefbaumaßnahme mit einem Auftragsvolumen von ca. 2,4 Mill. DM haben wir in diesem Jahr angegangen. Wir sind froh, daß wir für den eigentlichen Straßenbau vom Land einen 60 %-igen FAG-Zuschuß erhalten haben. Ausdrücklich muß festgehalten werden, daß diese Baumaßnahme nicht ursächlich mit dem zwischenzeitlich dort errichteten Supermarkt in Zusammenhang steht; bereits 1986 haben wir wegen der FAG-Förderung mit dem Regierungspräsidium Verhandlungen geführt; seinerzeit war von einem Supermarkt in diesem Bereich nie die Rede. Eine weitere, unvorhergesehene Tiefbaumaßnahme in der Böisinger Straße in Seedorf steht noch zur Ausführung an; diese muß während des Winters 1992/1993 ausgeführt werden. Unter Berücksichtigung der hohen Umlagen an den Abwasserzweckverband Eschtal, unter Berücksichtigung der anstehenden Kanalsanierungsmaßnahmen wurde es leider notwendig, eine Abwassergebührenerhöhung um 0,90 DM/cbm ab 01.01.1993 zu beschließen. Für das Verständnis im Gemeinderat für diese sicherlich sehr unpopuläre Maßnahme darf ich mich bedanken.

Zwei anstehende Baumaßnahmen, die ebenfalls mit dem Umweltschutz und der Umweltgefährdung zu tun haben, standen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion, haben Verwaltung und Gemeinderat in hohem Maße gefordert und haben zeitweise zu einer Klimavergiftung in unserer Gemeinde geführt.

Der Neubau eines Sondermüllzwischenlagers der Firma Schrägle steht seit Oktober 1989 in der Diskussion, schon zuvor hat der Gemeinderat durch die Ausweisung eines Teils des Gewerbegietes "Kirchöhren" als Industriegebiet hierfür die planungsrechtlichen Voraussetzungen geschaffen. Zwischenzeitlich wurde ein neues Baugesuch eingereicht, gegen das die BUND-Initiative Dunningen energisch, und unter zu Hilfenahme falscher Aussagen und Annahmen anging. Daß auch bei der Behandlung strittiger Themen eine sachliche und konstruktive Diskussion stattfinden kann, hat die Besprechung mit der BUND-Initiative vom 02.06.1992 im Beisein der Bürgermeisterstellvertreter und der anderen Beteiligten deutlich gemacht. An diese seinerzeit getroffenen Abmachungen werden wir uns konsequent halten; wir haben deshalb, das am 04.11.1992 erneut bei uns eingegangene und überarbeitete abfallrechtliche Gesuch der Firma Schrägle, der BUND-Initiative zur Stellungnahme überreicht. Eine Beratung im Gemeinderat ist noch im Dezember 1992 vorgesehen.

Ausdrücklich muß festgehalten werden, daß bei der Behandlung dieses Themas der Gemeinderat sehr wohl die Gesundheit oder gar das Leben der Bürgerinnen und Bürger berücksichtigt hat. Gleichwohl haben Bürgerinitiativen ihre Berechtigung; allerdings sollten die Auseinandersetzungen sachlich ausgetragen werden. Einen Teilerfolg hat die Initiative trotzdem erzielt; zur Versachlichung der Diskussion hat die Veranstaltung unseres SPD-Ortsvereins wesentlich beigetragen.

Auch der geplante Kindergartenneubau am Kastanienweg machte und macht uns Sorgen. Obgleich durch zwei Gutachten die Unbedenklichkeit des Standortes uns attestiert wurde, wurden nach Baubeginn doch Altlasten, nämlich CKW-Boden-Luftbelastungen, festgestellt. Diejenigen, die ganz generell kritisch gegenüber Gutachten eingestellt sind, haben einmal mehr Recht behalten.

Die Ängste der Eltern konnten nicht ausgeräumt werden, so daß die Gremien der Kirche und der Gemeinde sich letztlich mehrheitlich für den Standort zwischen Wehle-Wiese und Jakob-Mayer-Straße entschieden haben. Ein Baubeginn ist - nachdem das Baugesuch erst Ende November 1992 im Gemeinderat behandelt wurde - erst im Frühjahr 1993 möglich.

Die Gemeindeverwaltung ist ständig bemüht, den Rohbau am Kastanienweg zu veräußern, wobei es darum gehen muß, den finanziellen Schaden auf ein Minimum zu beschränken und bei der künftigen Nutzung dieses Gebäudes sehr sensibel vorzugehen.

In der letzten Novembersitzung des Gemeinderates wurde die Gemeindeverwaltung beauftragt, die weitergehenden Untersuchungsergebnisse über den Altlastenstandort öffentlich bekanntzugeben und die Frage, ob nicht doch an diesem Standort weitergebaut und der Kindergarten eingerichtet werden kann, im Gremium erneut zu behandeln; diese Beratung soll im Januar 1993 erfolgen.

Weit weniger publikumswirksam, aber trotzdem teilweise sehr emotionsgeladen war die Neuverpachtung der Jagd in Dunningen-Ort. Unter Berücksichtigung der ökologischen Bedeutung unseres Gemeindewaldes - insbesondere auch als Wasserspeicher - kann auch diese Thematik unter die Überschrift "Umwelt" gestellt werden. Dreh- und Angelpunkt der Diskussion war die Verbißbelastung, insbesondere der Tanne, verbunden mit der Einhaltung der jährlichen Abschußpläne. Die Gemeinde als Waldbesitzer muß aller größten Wert auf einen standortgerechten Waldbau legen und kann dies - wie wir dies richtig gemacht haben - am ehesten über einen gestaffelten Jagdpachtpreis erreichen. Die ursprünglichen Bemühungen einen Teil der Jagd als Regiejagd auszuweisen, wurden aufgrund der Haltung der staatlichen Forstverwaltung letztlich wieder aufgegeben.

Der Gemeindewald, dessen Wirtschaftsergebnis 1992 und die Planungen 1993 eignen sich, zur Finanzlage unserer Gemeinde überzuleiten.

Wir haben gute Jahre hinter uns, in denen hohe Investitionen - es waren immerhin einschließlich des Grunderwerbs 32 Mill. DM in den letzten 8 Jahren - getätigt und gleichzeitig die Verschuldung nicht unwesentlich reduziert werden konnte.

Bei der letzten Jahresschlußsitzung habe ich bereits auf diese sich abzeichnende Entwicklung hingewiesen, allerdings konnte ich nicht erahnen, in welche Talfahrt wir bereits zwischenzeitlich geraten sind. Finanz- und Wirtschaftsfachleute haben gerade in den letzten Wochen mehr als deutlich uns darauf hingewiesen, daß sich die Situation in den nächsten Jahren noch weiter verschlechtern wird. Wir wissen bereits heute, daß die von der Bundesregierung eingesetzte Treuhandanstalt zum Aufbau der 5 neuen Bundesländer nicht einen Gewinn über 80 Mrd. DM sondern einen Verlust von ca. 400 Mrd. DM erwirtschaften wird. Der Bundesfinanzminister hat bereits deutlich gemacht, daß dieses Milliardendefizit von den Ländern mitfinanziert werden muß und diese wiederum die Gemeinden im Rahmen des Finanzausgleichs zur Kasse bitten. Und dies alles, nachdem bereits im Jahre 1993 die Finanzausgleichsmaße gegenüber den Gemeinden Baden-Württembergs um ca. 700 Mill. DM reduziert wurde.

Es wäre sicherlich falsch, der Wiedervereinigung allein die Schuld dieser Finanzentwicklung zuzuschreiben. Die hohen Sozialleistungen und die wirtschaftliche Rezession, insbesondere bedingt durch den Zusammenbruch des Marktes mit dem Ostblock sind die weiteren wesentlichen Ursachen. Wir alle, der Bürger, der Bund, die Länder und die Gemeinden müssen uns auf diese neue Situation einstellen und Ausgabenkürzungen sowohl im konsumtiven wie auch im investiven Bereich vornehmen. Dies ist - wie wir alle wissen - nicht ohne weiteres möglich. Deshalb müssen Einnahmeverbesserungen bei der öffentlichen Hand damit einhergehen.

Unser Gemeinderat hat deshalb im Oktober dieses Jahres die entsprechenden Einnahmeverbesserungen - oder deutlicher gesagt - entsprechende Abgabenerhöhungen beschlossen. Im Rahmen der Nachtragshaushaltssatzung 1992 konnten wir verschiedene außer- oder überplanmäßige Ausgaben finanzieren; dies war nur deshalb möglich, weil die Gewerbesteuer Mehreinnahmen von ca. 600.000 DM erbrachte. Leider ist es uns nicht gelungen, mit dieser Steuermehreinnahme die im ursprünglichen Haushaltsplan vorgesehene Neuverschuldung zu reduzieren.

Der Haushaltsplanentwurf 1993 sieht vor, die Ausgaben in bestimmten Bereichen einzufrieren und keine weitere Nettoneuverschuldung einzugehen.

Sicherlich ist diese Finanzentwicklung einerseits bedauerlich, andererseits gibt sie uns aber Anlaß wiederum etwas bescheidener zu werden. Die Ansprüche, insbesondere an die öffentliche Hand, haben zwischenzeitlich ein Höchstmaß erreicht und wir sollten deshalb rechtzeitig kürzer treten, um Einschnitte, wie sie der Sozialstaat Schweden vor zwei Jahren machen mußte, zu vermeiden.

Soweit zur Finanzentwicklung ganz allgemein und zur Haushaltssituation unserer Gemeinde.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, was hat unseren Gemeinderat, was hat unsere Verwaltung im vergangenen Jahr weiter beschäftigt?

Der Bebauungsplan "Stockäcker-Bösingerweg" in unserem Ortsteil Lackendorf erlangte Rechtskraft, von einer Teilerschließung mußten wir aber im Jahre 1992 Abstand nehmen, nachdem aufgrund des geringen Bauinteresses ein zu hoher Finanzbedarf entstanden wäre. Zwischenzeitlich liegen uns 8 Bauplatzbewerbungen vor, die es uns ermöglichen, den 1. Erschl.Abschnitt im Frühjahr 1993 anzugehen und gleichzeitig die Maßnahmen kostenneutral im HHPlan darzustellen.

Im Ortsteil Seedorf wurde entsprechend dem Wunsche von 2 Grundstückseigentümern der Bebauungsplan "Schafhaus" aufgestellt und als Satzung verabschiedet. Dort sollen Wohnungen und Sporteinrichtungen entstehen. Zwischenzeitlich stehen schon wieder Änderungs- bzw. Erweiterungswünsche an, denen im Rahmen eines vereinfachten Verfahrens Rechnung getragen werden soll.

Der 2. Bauabschnitt des Baugebietes "Brunnenäcker - Steineleh" wurde - nachdem ein entsprechender Bedarf vorhanden war - in Angriff genommen. Unzufrieden sind wir über den zögerlichen Baufortschritt, der uns einige Schwierigkeiten, sowohl mit den Grundstückseigentümern wie auch mit den beteiligten Baufirmen bereitet hat. Im Laufe des Jahres 1993 können wir dort noch 6 Baugrundstücke anbieten.

Im Ortsteil Seedorf wurde für das Gebiet "Hochwiesen" ein Rahmenplan erarbeitet, diesen mit den betroffenen Grundstückseigentümern besprochen und in erste Grunderwerbsverhandlungen eingestiegen. Leider ist es uns nicht möglich, den Grunderwerb und die Erschließungskosten des ersten Erschließungsabschnitts im Rahmen des Haushaltsplanes vorzufinanzieren; wir sind deshalb gezwungen, diese Maßnahme über ein Treuhandkonto abzuwickeln. Bedenklich ist dort, daß sehr viele Grundstückseigentümer nach der Überplanung und nach der Erschließung ihre Grundstücke zurückbehalten wollen und somit der Gemeinde nur wenige Baugrundstücke zur Veräußerung an andere zur Verfügung stehen. Eine baldige Abklärung ist notwendig, ob unter diesen Voraussetzungen eine gesetzliche Baulandumlegung nicht sinnvoller, schneller und kostengünstiger wäre.

Sehr schwer getan haben wir uns mit dem Baugesuch der Firma Donautalhaus zur Erstellung von 20 Wohneinheiten auf dem Grundstück Ecke Dorfbach-/Jahnstraße. Obgleich der Bauherr im Vorfeld der Gemeinderatsberatungen und nach intensiven Verhandlungen mit der Gemeindeverwaltung das Bauvorhaben von 29 Wohneinheiten auf 20 Wohneinheiten abgespeckt hat, konnte der Gemeinderat mehrheitlich das Einvernehmen gemäß § 36 BauGB nicht erteilen. Dies ist zunächst das gute Recht des Gemeinderates, obgleich die planungs- und bauordnungsrechtlichen Vorgaben vom Bauherrn eingehalten wurden.

Über die Konsequenzen - Widerspruchs- und Klageverfahren mit evtl. Schadensersatzklage gegenüber der Gemeinde - wurden die Mitglieder dieses Gremiums informiert. Trotz der Bedenken der Anlieger muß aber der Gemeinde daran gelegen sein, daß dringend notwendiger Wohnraum geschaffen wird und nicht nur Baugrundstücke auf der grünen Wiese ausgewiesen werden.

Bei der Realisierung des Altenzentrums, in dem Pflegebetten, betreute Altenwohnungen und eine Altenbegegnungsstätte untergebracht werden sollen, sind wir dem Grunde nach kein Stück weiter gekommen. Die Kapitalgeber, deren schriftliche Zusage uns vorliegt, und der Bauherr stehen Gewähr bei Fuß; einen potenten Betriebsträger haben wir bis heute allerdings noch nicht gefunden. Seit 01.12. dieses Jahres weiß ich, daß der Caritas-Verband sich definitiv nicht in der Lage sieht, die Betriebsträgerschaft für ein neues Heim zu übernehmen. Dies ist um so mehr bedauerlich, als uns Herr Kunze im Gemeinderat gewisse Hoffnungen gemacht hat, daraufhin ein Gespräch bei Landrat Autenrieth im Beisein des Landeswohlfahrtsverbandes stattfand, das Gesprächsergebnis alle Beteiligten sehr hoffnungsvoll stimmte und wir nunmehr ein weiteres halbes Jahr an wertvoller Zeit verloren haben. Ich bin sehr froh und dankbar, daß wir in den letzten Tagen mit einer benachbarten Kommune, die bereits seit vielen Jahren erfolgreich ein Altenpflegeheim betreibt, ins Gespräch kommen konnten.

Bei der Verbesserung des überörtlichen Straßennetzes konnten wir bezüglich der Oberndorfer Straße, also der Ortsdurchfahrt im Zuge der L 420 das Planfeststellungsverfahren zum Abschluß bringen; nach Abwägung aller faktischen und rechtlichen Gesichtspunkte haben wir davon abgesehen, eine durchgängige Straßenbreite von 6 m beim Verwaltungsgericht Freiburg einzuklagen. Ich habe zwischenzeitlich das Regierungspräsidium Freiburg gebeten, nunmehr den Grunderwerb anzugehen, so daß auch für dieses Straßenbauvorhaben des Landes bald alle bauvorbereitenden Maßnahmen abgeschlossen sind. Über den Zeitpunkt der Realisierung kann weder die Gemeinde noch das Regierungspräsidium Freiburg eine definitive Aussage machen.

Sehr enttäuscht sind wir darüber, daß auch im Jahre 1992 und voraussichtlich auch 1993 der Ausbau der planfestgestellten Neubautrasse zwischen Dunningen und Seedorf nicht erfolgt ist. Dieser Straßenausbau steht seit der Gemeindereform, also seit nahezu 20 Jahren, in der Diskussion, ohne daß etwas geschehen ist, obgleich nunmehr dieses Teilstück der L 422 von nahezu 5.000 Fahrzeugen pro Tag befahren wird.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, die letzten Monate dieses Jahres hatten es in sich:

- Anfang September erhielt unser Kernort über die bereits eingelegten Breitbandkabel das 1. Signal und die Bewohner der bereits angeschlossenen Grundstücke können nunmehr Satellitenprogramme

empfangen. Wir sind froh, daß wir diese Infrastruktureinrichtungen letztlich auch für unseren Ortsteil Seedorf bei der Telekom durchsetzen konnten. Ich meine, daß es unter Berücksichtigung der Finanzknappheit bei der Deutschen Bundespost noch vertretbar ist, daß der Fertigstellungszeitraum für die Gesamtgemeinde um 1 Jahr auf den 31.12.1995 verschoben werden mußte.

- Im Oktober durften wir zusammen mit dem Oberbürgermeister der Stadt Schramberg die Gasversorgung für Dunningen-Ort in Betrieb nehmen.
- Mit der Starlight-Aufführung durch unsere Musikschule, ebenfalls im Oktober, wurde ein Glanzpunkt in der Kulturarbeit in unserer ländlich geprägten Gemeinde gesetzt. Dieses Riesenspektakel, im besten Sinne des Wortes, wird uns noch lange in guter Erinnerung bleiben und wir können stolz sein, daß gerade in unserer Gemeinde eine solche Veranstaltung stattfinden konnte.
- Das Festkonzert in der Pfarrkirche Seedorf anlässlich des 150-jährigen Jubiläums des Kirchenchors Seedorf wird den zahlreichen Besuchern ebenfalls in guter Erinnerung bleiben.
- Anfang November fand dann die Bürgermeisterwahl statt; die Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis selbst, sind für mich Verpflichtung, mich weiterhin engagiert zum Wohle der Gemeinde und deren Bürgerschaft einzusetzen.
- Ende November wurde der "Neukauf-Markt" an der Gartenstraße eröffnet; die jahrelangen Bemühungen, aber auch die Auseinandersetzungen konnten damit zum Abschluß gebracht werden. Die ortsnahe Lebensmittelversorgung ist damit langfristig gesichert, das ländliche Kleinzentrum Dunningen wurde aufgewertet und: Ich bin sicher, nach einer bestimmten Zeit, werden sich die Umsätze in den vorhandenen Fachgeschäften wieder auf das bisherige Niveau einpendeln oder gar ein Umsatzplus erbringen.
- Ebenfalls Ende November konnte das Bank-, Feuerwehr-, Verwaltungs- und Bauhofgebäude in der Ortsmitte von Seedorf seiner Bestimmung übergeben werden. Eine 6-jährige Bauvorbereitungszeit konnte damit erfolgreich zum Abschluß gebracht werden und
- am 01. Dezember wurde das ca. 480.000 DM teure Feuerwehrfahrzeug vom Typ LF 16/12 für die Stützpunktwehr Dunningen-Ort beim Hersteller abgeholt. Die Finanzierung dieser Beschaffung wird den Vermögenshaushalt 1993 nicht unbeachtlich beeinflussen.

Nicht unerwähnt dürfen die Kontakte unseres CDU-Ortsverbandes und der Dunninger Musikkapelle mit unserer Patengemeinde Seifersdorf bleiben. Ich danke diesen beiden Vereinen dafür, daß sie die Initiative ergriffen, einen Beitrag zur besseren Verständigung geleistet und damit auch die Bemühungen der Gemeindeverwaltung bei der Aufbauhilfe in den 5 neuen Bundesländern unterstützt haben.

Beachtung und Anerkennung haben auch der FC Dunningen und die Spielervereinigung Lackendorf, die in diesem Sommer in die Bezirksliga bzw. in die Kreisliga A aufgestiegen sind, verdient.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der letztjährigen Jahresabschlußsitzung habe ich das Jahr 1991 als Jahr der personellen Veränderungen bezeichnet. Das Jahr 1992 war diesbezüglich bescheidener. Frau Brigitte Löwenthal ist wegen Wohnortwechsels aus dem Gemeinderat und aus dem Ortschaftsrat Seedorf ausgeschieden. Nach den Wahlergebnissen der Kommunalwahlen 1989 rückte dafür Herr Manfred Gerst in den Gemeinderat und Herr Kaspar Haag in den Ortschaftsrat Seedorf nach. Die Leiterin des Kindergartens Lackendorf hat sich beruflich verändert; die Nachfolgerin wird Anfang Januar 1993 diese Stelle übernehmen. Ansonsten gab es Veränderungen im Kindergartenbereich und im Putzdienst. Bei meinem letztjährigen Jahresabschlußbericht habe ich Herrn Notarstellvertreter Schweizer meinen Dank für seinen außergewöhnlichen Einsatz abgestattet. Wenige Monate später mußten wir ihn auf seinem letzten Gang begleiten. Ein bedeutsamer Wechsel in unseren 3 Ortschaften steht uns in den nächsten zwei Wochen ins Haus. Nach 15-jährigem engagierten und segensreichen Wirken wird uns Herr Pfarrer Josef Neuenhofer verlassen und eine neue Aufgabe in der Mission in Bolivien übernehmen. Ich darf mich persönlich und auch im Namen der gesamten Bürgerschaft in diesem Rahmen bei ihm für seinen ungeheuren Einsatz danken und ihm in seiner neuen Aufgabe alles erdenklich Gute wünschen. Wir werden Herrn Pfarrer Neuenhofer in einer festlichen, öffentlichen Gemeinderatssitzung am Freitag, dem 08.01.1993, im Beisein unserer Vereine und unserer gesamten Bürgerschaft, verabschieden und ihn mit einer gemeindlichen Ehrung auszeichnen.

Die Arbeit im Gemeinderat und in bzw. mit den Ortschaftsräten kann ich wiederum als gut, vertrauensvoll und sachorientiert bezeichnen. Daß die Meinungen hie und da auseinandergehen ist normal und auch gut so. Sehr froh bin ich darüber, daß sich der Gemeinderat wegen ein paar wenigen Mitbürgern nicht auseinanderdividieren ließ.

Der Gemeinderat hat im zurückliegenden Jahr 20-mal, der Ortschaftsrat Lackendorf 9 mal, der Ortschaftsrat Seedorf 13-mal, der Bauausschuß 4-mal, Verbandsversammlung einmal und der Gutachterausschuß dreimal getagt.

Ich darf Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren unserer Gremien, auch namens der gesamten Bürgerschaft sehr herzlich für Ihren ehrenamtlichen Einsatz danken.

Mein ebenso herzlicher Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf dem Rathaus, auf den Ortsverwaltungen, auf dem Bauhof, im Gemeindewald, in den Kindergärten oder in den Schulen. Diese Arbeit erfolgt überwiegend im Stillen, wird von den politischen Gremien, aber auch von mir, teilweise nicht in gebührendem Ausmaß anerkannt und steht trotz allem Bemühen immer wieder in der Kritik. Ich möchte in der heutigen Sitzung darauf verzichten, die Daten unserer Hoheitsverwaltung Ihnen vorzutragen.

Herzlichen Dank möchte ich auch unseren aktiven Vereinen, unseren Hilfsorganisationen und den Blutspendern abstaten. Mein weiterer Dank gilt den Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die in der Mission tätig sind, den Wehrpflichtigen, die wertvolle und kostbare Zeit für die Friedenssicherung aufbringen und unseren Zivildienstleistenden, ohne deren Arbeit viele ambulante und stationäre Dienste kaum mehr aufrechterhalten wären.

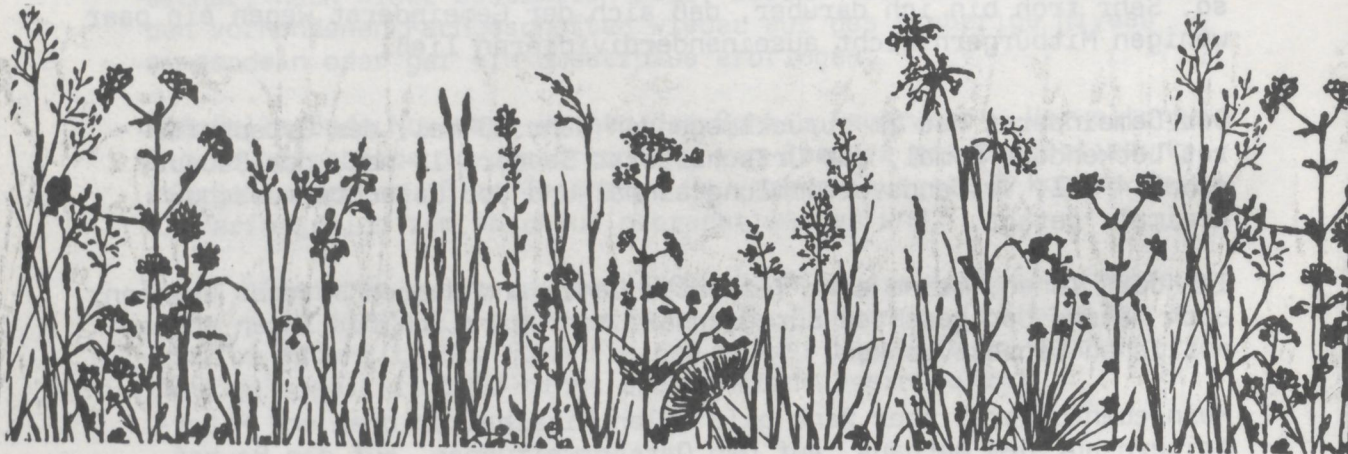
Ich danke auch Ihnen, meine Herren Schulleiter und Ihren Lehrkräften für Ihren engagierten Einsatz in unseren Schulen und somit für die Schüler der gesamten Raumschaft.

Ihnen, Herr Wilbs, gilt wiederum mein herzlichster Dank für Ihre unentgeltliche Betreuung unseres Heimatmuseums.

Ich meine, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir durften trotz aller Turbulenzen ein gutes Jahr 1992 erleben und sollten dafür dankbar sein. Der immer noch anhaltende Krieg in Jugoslawien und die tagtäglich bekanntwerdenden Menschenrechtsverletzungen sollten uns aber nachdenklich stimmen. Die verstärkt in den letzten Tagen aufgetretenen Gewalttaten in unserem Vaterland gegenüber Ausländern darf uns aber nicht nur nachdenklich stimmen, sondern hiergegen müssen alle engagiert und mit allen Mitteln des Rechtsstaates angehen. Das "nur zur Kenntnis nehmen" ist zuwenig.

Ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß wir auch im kommenden Jahr 1993 gut miteinander zurechtkommen, gesund bleiben und der innere und äußere Friede stabiler werde.

Ich darf Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, erfolgreiches Jahr 1993 wünschen.



Kirche, Dorf und Herrschaftin Dunningen und Seedorf im 17. und 18. Jahrhundert ✓

von Dr. Edwin Ernst Weber

Die kirchlichen Verhältnisse zumal auf dem Land sind in Mittelalter und Früher Neuzeit und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein herrschaftlich überformt und geprägt. Dies gilt für die beiden schwäbischen Ortschaften Dunningen und Seedorf, die seit dem 15. bzw. ausgehenden 16. Jahrhundert der Orts- und Landesherrschaft der Reichsstadt Rottweil unterstehen, nicht minder als für andere Dörfer dieser Zeit. Auch für die Reichsstadt sind ihre kirchlichen Rechts- und Besitztitel in Gestalt von Patronat und Zehntherrschaft zum einen Herrschaftsrechte, deren Ausübung durch fremde Herren im eigenen Territorium man als Schmälerung der eigenen Landesherrschaft empfindet, und zum anderen wichtige Einnahmequellen für die Stadt- bzw. städtischen Stiftungssäckel. Indem Rottweil in beiden Orten - im Unterschied zu einem großen Teil der anderen reichsstädtischen Untertanendörfer - neben der Orts- und Niedergerichtsherrschaft, der Hochgerichtsbarkeit, der Collectation (Besteuerungsrecht) sowie dem Löwenanteil der Grundherrschaft auch Patronat und Zehntherrschaft innehat, ist seine Landesherrschaft hier von einer nahezu optimalen Dichte und von einem nahezu größtmöglichen materiellen Ertrag.¹

Die wichtigste Funktion des Patronats ist dabei die Ausübung des Praesentationsrechts, das den Inhaber bei Vakanz einer Pfarrei zur Nominierung eines geeigneten Kandidaten berechtigt, den der zuständige Bischof sodann, falls dem keine gravierenden Gründe entgegenstehen, zu investieren hat. Im Fall der Pfarreien Dunningen und Seedorf übt der Rottweiler Magistrat dieses Recht im Namen der Reichsstadt bzw. der städtischen Heilig-Kreuz-Bruerschaft aus: 1678 beispielsweise nimmt er nach dem Tod des bisherigen Pfarrers Magister Johan Berlin den bislang als Kaplan an der Stadtpfarrkirche Heilig Kreuz tätigen Magister Johann Franz Gluns "mit einhölligen stimmen" als neuen Pfarrer von Dunningen an und praesentiert ihn dem Bischof von Konstanz zur Investitur.² Magister Johann Martin Weyer erhält 1665 vom Magistrat seiner "gueten qualiteten" halber die Praesentation auf die Pfarrei Seedorf.³

Die Dunninger und Seedorfer Seelsorger des 17. und 18. Jahrhunderts sind ganz überwiegend Rottweiler Bürgersöhne, denen die städtische Obrigkeit in den von ihr kontrollierten Pfarreien zugleich sichere Versorgungsstellen verschafft: Von den 15 Pfarrern, die sich zwischen 1661 und 1807 in Seedorf nachweisen lassen, stammen 13 aus der Reichsstadt, in Dunningen liegt der Rottweiler Anteil nur geringfügig niedriger.⁴ Johan Caspar Hueber, der Pfarrer von Lauterbach, bewirbt sich 1695 beim reichsstädtischen Magistrat um die lukrativ dotierte, vakante Pfarrei Dunningen mit

dem ausdrücklichen Hinweis, er sei ein Rottweiler Bürgerkind.⁵ Das Rennen unter den insgesamt sieben Bewerbern macht mit Joseph Metz schließlich ein anderer aus der Reichsstadt stammender Geistlicher.⁶

Neben dem Patronat hat Rottweil in beiden Dörfern überdies auch die Zehntherrschaft inne. Der Zehnte hat im 17. und 18. Jahrhundert schon lange seinen ursprünglichen Charakter als allgemeine Kirchensteuer eingebüßt und ist zu einem frei handelbaren, vielfach in Laienhand befindlichen "Vermögensobjekt" geworden, das indessen gerade in katholischen Gebieten noch immer mit durchaus spürbaren Unterhalts-Verpflichtungen des Zehntherrn für Pfarrer und Kirche behaftet ist. Neben den Bodenzinsen der Grundherrschaft ist der Großzehnte die andere bedeutsame Grundlast der Feudalzeit, die den bäuerlichen Ernteertrag, der im Rottweiler Raum vor der Umsetzung der agrarischen Reformen (bessere Bodendüngung, Stallfütterung, Fruchtwechsel etc.) im Schnitt unter 7 dz Getreide pro Hektar liegt, bis zur Zehntablösung in der Mitte des 19. Jahrhunderts spürbar schmälert. Dunningen und Seedorf sind dabei mit die ertragreichsten Zehntgemeinden innerhalb des Rottweiler Territoriums: 1773 beziffert der städtische Magistrat den Dunninger Zehnterlös auf 155 Fueder 78 Garben bzw. 466,95 mtr Getreide und den Seedorfer Ertrag auf 83 Fueder 68 Garben oder 250,71 mtr.⁷ 1730 bezieht das städtische Kastenamt aus Seedorf 132 mtr 9 frl Vesen, 21 mtr 12 frl schwachen Vesen, 86 mtr 9 frl Hafer und 8 mtr 1 frl Roggen als Zehnteinkünfte, in Dunningen nimmt die hier zuständige Heilig-Kreuz-Bruderschaft 1725 sogar 199 mtr 10 frl Vesen, 100 mtr 7 frl schwachen Vesen, 142 mtr Hafer, 25 mtr 5 frl Roggen, 34 mtr 2 frl Gerste und 14 mtr 3 frl Erbsen als Großzehntertrag ein.⁸

Vom ursprünglichen Zehntertrag gehen im Fall der direkten Naturalerhebung im Schnitt etwa 50 Prozent wieder ab für die Einholung der Zehntfrüchte (Aufwendungen für Zehntsammler, Drescher, Fuhrleute, Zugvieh etc.), den Bau und die Unterhaltung der örtlichen Zehntscheuern sowie die Vergütung der mit ihrer Verwaltung betrauten "Scheurenmaier" und vor allem für die an den jeweiligen Ortpfarrer zu leistende "Competenz" (Unterhaltszahlung) an Frucht, Geld etc. sowie die Baulast für den örtlichen Pfarrhof und - zumeist subsidiär zur jeweiligen Heiligenpflege - auch die Kirche.⁹ Mancherorts kommt die Verpflichtung des Zehntherrn hinzu, auf seine Kosten zum Nutzen der jeweiligen Zehntgemeinde Vatertiere zu halten. Obwohl die Summe all dieser Aufwendungen den ursprünglichen Zehntertrag um rund die Hälfte schmälert, ist der Reingewinn unter dem Strich noch immer von beachtlicher Höhe. Die Untertanen sind sich der großen materiellen Bedeutung der in ihren Dörfern erhobenen Zehnt- und Grundzinsfrüchte für die jeweiligen Berechtigten durchaus bewußt, wie 1752 ein Beispiel aus Seedorf dokumentiert: In einem Streit mit der Reichsstadt um herrschaftliche Holzforderungen aus den genossenschaftlichen Waldungen des Dorfes argumentieren die Seedorfer unter anderem mit dem Hinweis, "daß mann auff uns als einer der Erträglichisten Dorffschafften - undt wür

sozusagen der Brodtkasten der Stadt Rottweil sein - aufs Sorgfältigste Sorg tragen sollen."¹⁰

Rottweil, d.h. die Stadt selbst in Seedorf bzw. die Heilig-Kreuz-Bruderschaft in Dunningen, unterhält auf seine Kosten in beiden Ortschaften Zehntscheuern. Standort der Dunninger Zehntscheuer ist dabei das Gelände der heutigen Volksbank. Sofern der Zehnte nicht gegen eine auf der Grundlage einer Ernteertragsschätzung festgelegte Bestandsgebühr an die jeweilige Gemeinde oder an einzelne Dorfbürger verliehen, sondern durch die Zehnherrschaft in natura eingezogen wird, erfolgt hier unter der Aufsicht des Scheurenmaiers die Lagerung der eingeheimsten und gedroschenen Zehntfrüchte. Ausweislich eines Besitzinventars der Heilig-Kreuz-Bruderschaft von 1730 ist in Dunningen die Zehntscheuer zugleich auch die Behausung des Scheurenmaiers, der hier für seine Herrschaft zudem auch noch einen für die damalige Zeit stattlichen Eigenvieh-Bestand von fünf Stuten, drei Fohlen, vier Kühen, drei Schafen und drei Lämmern zu versorgen hat.¹¹ Nur wenn er vor Ort im Besitz einer eigenen Zehntscheuer ist, hat ein Zehnherr die prinzipielle Wahlfreiheit zwischen dem Natureinzug und der Verpachtung des Zehnten und ist nicht auf Gedeih und Verderb dem stets auf den eigenen Vorteil bedachten Verleihungspoker der Bauern ausgeliefert. Wie hoch Rottweil die wirtschaftliche Bedeutung seiner Zehntscheuer in Dunningen einschätzt, zeigt sich 1660: Nach der Zerstörung des Vorgängerbaus im 30jährigen Krieg erteilt der Magistrat der Bruderschaft wegen des der Stiftung "bevohrstehenden grossen nutzen und abwendung im widerigen fahls fortgehenden schaden" zum Bau einer neuen Scheuer die Erlaubnis, das nötige Bauholz zu fällen und während des Winters durch die Untertanen auf den Bauplatz führen zu lassen.¹² Die eigentlichen Bauarbeiten sollen sodann im Frühjahr 1661 beginnen.

Die Aufteilung des Zehntertrags ist in der gesamten Frühen Neuzeit ein unaufhörlicher Zankapfel vor allem zwischen den Zehntherrn und Ortspfarrern, die verständlicherweise auf einen möglichst großen Anteil am Zehntkuchen aus sind und darob, wie die Quellen belegen, vielfach auch vor Streitereien und Prozessen nicht zurückschrecken. In Dunningen beispielsweise geraten im ausgehenden 17. Jahrhundert der dortige Ortspfarrer und Dekan Gluns und die Reichsstadt über den Noval- und Heuzehnten vehement aneinander: Sowohl der Geistliche wie auch die städtische Bruderschaft beanspruchen den Fruchtzehnten von umgebrochenen Wiesen, von denen der Pfarrer zuvor den Heuzehnten bezogen hatte. Nach dem Scheitern verschiedener Kompromiß-Versuche, einem Prozeß vor dem Meersburger Offizialat, einem bischöflichen Sequestrations-Mandat gegen die Bruderschaft und einer eigenmächtigen Zehnt-Wegnahme durch den Pfarrer gelingt schließlich 1695 nach langwierigen Verhandlungen ein Vergleich, der dem Seelsorger und seinen Nachfolgern eine kräftige Besoldungsaufstockung beschert.¹³ Ebenfalls ein kräftiger Besoldungszuschlag steht am Ende eines in den 1720er Jahren ausgetragenen Rechtsstreits zwischen der Reichsstadt und den drei Pfarrern von Dunningen, Seedorf und Dietingen um den Noval-

zehnten:¹⁴ Als Ausgleich für den Verzicht auf den Neubruchzehnten, d.h. des Zehnten von neu umgebrochenem und für den Ackerbau genutztem Land, erhalten der Dunninger Pfarrer Lucas Werner und seine Nachfolger ab 1729 alljährlich 15½ mtr halb Vesen, halb Hafer Rottweiler Meß sowie 2 Fuder Stroh geliefert, seinem Seedorfer Kollegen Ignatius Spindler beschert der Aufschlag eine jährliche Geldzahlung von 55 fl und zusätzlich 2 fl sowie 3 mtr halb Vesen, halb Hafer für das Stroh. Nach dem Stichjahr 1729 neu anfallende Novalzehnten stehen den Ortsgeistlichen zu.

Unmittelbar erfahren und nicht selten auch erlitten wird das obrigkeitliche Kirchenregiment im Bemühen der Herrschaft um die soziale und sittliche Kontrolle und Disziplinierung ihrer Untertanen. Der Rottweiler Magistrat versteht sich dabei ausdrücklich als "christkatholische Obrigkeit", die neben dem irdischen Wohl ihrer Untertanen auch für deren Seelenheil mitverantwortlich ist. Ein zentrales Element aller überlieferten Rottweiler Landesordnungen, der Jahrgerichtsordnungen von 1562, 1618 und 1759, sind ermahnende, vielfach strafbewehrte Bestimmungen, die das sittliche Wohlverhalten und einen gottgefälligen Lebenswandel der Dorfbewohner und natürlich auch der Stadtbürger gewährleisten sollen.¹⁵ Den Seelsorgern in Stadt und Land kommt dabei nach dem Willen des Magistrats eine Vorbildfunktion zu, indem sie "ihren anvertrauten Pfarrkindern mit auferbaulichem, tugendvollem Lebenswandel vor(zu)leuchten" und mit wahren Eifer zu predigen, Messe zu lesen und Christenlehre zu halten haben.¹⁶ Die Untertanen werden zu fleißigem Gottesdienstbesuch, zu sittsamem, tugendstrenge Lebenswandel ermahnt, "Ihre Gebete haben sie zu Gott mit Andacht, Inbrunst, Aufmerksamkeit und Sittsamkeit so zu verrichten, wie sie von dem Allerhöchsten darin gehört zu werden wünschen." Kinder und Dienstboten sind möglichst oft in Predigt, Messe und Christenlehre zu schicken, während des Gottesdienstes dürfen Wirte und Hausväter keinen Tanz, kein Spiel oder andere Lustbarkeit und Zusammenkunft in ihren Häusern dulden; auch ist es zu diesen Zeiten bei Strafe untersagt, bei der Kirche oder sonstwo im Dorf beisammenzustehen. Großen Nachdruck legt die Obrigkeit auf die Sonntagsheiligung: Knechte, Mägde und Kinder sollen nicht zu auswärtigen Tänzen und Kirchenweihen aus dem Dorf hinauslaufen, schwere oder knechtliche Arbeit ist verboten. Für die Feldarbeit an Feiertagen in der Ernte-, Heuet- oder Öhmdzeit bedarf es der Erlaubnis von Pfarrer und weltlicher Obrigkeit, an Sonntagen ist eine solche Einwilligung grundsätzlich zu versagen.

Gotteslästerungen, Fluchen, Schwören und Verwünschen werden in den Jahrgerichtsordnungen mit Geld- und öffentlichen Leibsstrafen bedroht, darunter auch der Ausstellung vor der Kirche, Turmhaft und öffentliche Strafarbeiten. Mildernde Umstände gelten dabei bei "schneller Hitze", Eifer, Trunkenheit und Zorn. Ein endloses Kapitel bildet bei den Bemühungen der Obrigkeit um eine sittliche Disziplinierung der Untertanen der Kampf gegen das "Unwesen der fleischlichen Vergehungen". Mit der Jahrgerichtsordnung von 1759 wird ein umfangreicher, abgestufter Strafkatalog eingeführt, der

gegen fleischliche "Vermengungen" und "Beischläfe", abhängig vom Familienstand der Übeltäter (ledig oder verheiratet) und von der Schwere des Falls (Erst- oder Wiederholungstat), mit öffentlichen Ausstellungen vor der Kirchhofstüre an Sonn- oder Feiertagen, öffentlichen Strafarbeiten und in gravierenden Fällen auch mit Landesverweisung und Leibsstrafen droht.¹⁷ Bei der öffentlichen Ausstellung werden Ledige als Schandsymbol mit strohenem Degen, Kranz und Tafel, Verheiratete aber mit brennenden schwarzen Kerzen und Tafel ausgestattet, bei den öffentlichen Strafarbeiten sollen die Täter an einem Schub- oder Arbeitskarren festgebunden und mit einer Kappe mit eisernem Ring nebst Stange und Glöcklein ausgestattet werden. Bei Verstößen gegen das Sechste Gebot droht zudem der zeitlich befristete oder auch dauerhafte Verlust der Ehrenämter in der Gemeinde.

Den Gastwirten stellt die Obrigkeit strenge Auflagen: Sie haben darauf zu achten, daß es in ihren Wirtshäusern sittsam zugeht, keine Trinker bewirtet werden oder gar "einzelne unruhige, widerspenstige und unfriedliche Bürger (...) Zusammenkünfte halten, Winkelgemeinden anrichten, dort wider die Herrschaft, Obrigkeit, deren Gebote und Verbote, wider die Vorgesetzten oder Gemeindecchlüsse schmähen, sich auflehnen oder Komplotte machen."¹⁸ Neben den Gasthäusern gelten der Obrigkeit vor allem Tanzveranstaltungen als besondere Horte des Lasters; sie bedürfen grundsätzlich der Genehmigung, ihr Besuch ist ausweislich der Jahrgerichtsordnung von 1759 nur in ehrbarer Bekleidung und Bedeckung erlaubt, "unzüchtige Betastungen, Lieder, Reden, Scheltungen oder Händel" sind streng untersagt. Die ledigen Mädle müssen dabei im Herbst und Winter bis spätestens 18 Uhr, im Frühjahr und Sommer bis 19 Uhr "nach Hause geschafft werden". Untertanen, die dem Müßiggang, unnötigen Handlungen, dem "Fressen, Saufen und Spielen" nachgehen oder anderweitig ihre Mittel und Barschaft liederlich durchbringen, sind dem Amt anzuzeigen.]

Daß hehrer Anspruch und krude Wirklichkeit zumeist weit auseinanderklaffen und die Obrigkeit nur ausgesprochen selten mit dem sittlichen Standard ihrer Untertanen zufrieden ist, zeigt sich besonders markant bei den alljährlichen Jahr- oder Ruggerichten. So wird beim Jahrgericht von 1795 den Seedorfern ein weiteres Mal bei hoher Strafe das Klausen-Laufen, das Neujahr-"Schäncken", die Kunkelstuben und dergleichen andere Veranstaltungen untersagt. Im Jahr zuvor hatte das löbliche Amt den Seedorfern in einer regelrechten Kanzelpredigt ins Gewissen geredet, "best möglichst die Nägsten liebe untereinander zu pflanzen, fried, Ruh und Einigkeit zu erhalten, fleisig im gottesdienst zu erscheinen und die Kinder in die schul und Christliche Lehr zu schiken, die Kinder und dienstbotten von dem Liechtgehen, Kunckelstuben, Tanz und Kegelplätzen, auch zu Vieller besuchung der wirthshäuser abzuhalten, damit die Ehre gottes nicht verletzt, der Segen des Himmels erhalten und euer eigen Nutzen beförderet werde."¹⁹

Amtsführung und Lebenswandel der Seelsorger sowie die materielle und rechtliche Ausstattung der Pfarrstellen werden darüberhinaus auch von der

kirchlichen Obrigkeit überwacht und kontrolliert. Im Gefolge der tridentinischen Reformen finden auch im Landkapitel Rottweil seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehr oder weniger regelmäßige Visitationen der Pfarreien durch bischöfliche Generalvisitatoren oder die jeweiligen Dekane statt.²⁰ Während im 16. und teilweise auch noch im frühen 17. Jahrhundert ein nicht geringer Teil der Pfarrer mit Konkubine und Kindern zusammenlebt, sich in ihren Dörfern mitunter wenig standesgemäß aufführt und - wie 1608 der Herrenzimmerner Pfarrer - auch vor Raufereien nicht zurückschreckt, ist in der weiteren Folge ein deutlicher Anstieg der theologischen Bildung, der seelsorgerlichen Qualifikation und der persönlichen Integrität der Geistlichen unübersehbar. So wird 1727 aufgrund der Befragung der Gemeindeglieder 1727 dem Dunninger Pfarrer Lucas Werner bescheinigt, daß er sich mit hervorragendem Eifer der Seelsorge widme und einen exemplarischen Lebenswandel an den Tag lege. Bei der Dekanatsvisitation 1808 wird die Predigt des Dunninger Pfarrers Braunmühl als in "Konzept und Vortrag schwach und in einer Art von Baß" kritisiert, exemplarisch und religiös sei demgegenüber sein moralisches Betragen. Eher bescheidene Predigtgaben, dagegen einen guten Vortrag im Tenor werden seinem Seedorfer Kollegen Herre attestiert, von dem sich der visitierende Dekan Dr. Ludwig Anton Haßler aufgrund von dessen sehr mittelmäßigen Talenten, seiner ursprünglichen Ausbildung zum Bettelmönch, der fehlenden Liebe zu Lektüre und Fortbildung im übrigen wenig Ersprößliches erhofft.

Hohe Anforderungen an Amtsführung und Lebenswandel der Pfarrer stellen indessen nicht nur weltliche und geistliche Obrigkeit, sondern in beinahe noch größerem Maße die jeweiligen Dorfgemeinden. Die bäuerlichen Gemeinden der vorindustriellen Zeit betrachten eine eigene, seelsorgerlich umfassend betreute Kirche im Ort als Herzstück der dörflichen Gemeinschaft. Filialgemeinden verfolgen dieses Ziel mit einer beträchtlichen Zähigkeit und Ausdauer vielfach über Jahrhunderte hinweg und bringen zur Erlangung und Unterhaltung eines eigenen Geistlichen, für die regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten im Dorf, die Errichtung einer Kirche oder wenigstens Kapelle sowie die Anlegung eines Friedhofs in der eigenen Ortschaft nicht selten ganz beträchtliche materielle Opfer. Seedorf und Herrenzimmern stehen mit ihrem vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert sich hinziehenden Abnabelungs- und Verselbständigungsprozess von der Mutterpfarre Dunningen für eine Fülle ähnlicher Fälle landauf, landab. Gleichzeitig zu diesem Engagement für eine umfassende seelsorgerliche Betreuung und Ausstattung erhebt die bäuerliche Gesellschaft aber auch sehr strenge und anspruchsvolle Forderungen an die Aufgabenerfüllung und den Lebenswandel ihrer Geistlichen - Pfarrer, die dem nicht gerecht werden, haben unweigerlich mit Anfeindungen ihrer Pfarrkinder zu rechnen, wie eine Fülle von Vorfällen gerade auch aus Dunningen und Seedorf dokumentiert.

Die Gemeinde Dunningen bemüht sich seit 1696 über Jahre hinweg um die Ablösung ihres erst seit kurzem im Dorf tätigen und von den Rottweiler Patronatsherren dem Bischof lange Zeit nicht offiziell praesentierten Seel-

sorgers Joseph Metz, weil man, wie es in einem Beschwerdeschreiben an den Magistrat heißt, "disen ein für alle mahl nicht versehen und (...) haben khöne".²¹ Im Mai 1699 bitten die Dunninger erneut um ein anderes, tauglicheres Subjekt, damit die Gemeinde "besser consoliert" und nicht mehr, wie am letzten Osterfest geschehen, teils in der Stadt, teils in Nachbardörfern ihre Andacht verrichten müsse. Auf Rottweiler Drängen kommt es schließlich zu Untersuchungen gegen Metz durch den Dekan sowie das Konstanzer Officium, die verlangte Absetzung ist indessen nicht zu erreichen. Als ein auch andernorts bei nicht behebbaren Zwistigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde vielfach beschrittener Ausweg bleibt schließlich noch ein Stellentausch mit einem anderen Pfarrer, der im Dunninger Fall nach einigen vergeblichen Versuchen 1706 schließlich auch gelingt und den bisherigen Dauchinger Pfarrer Johann Georg Schultheiß in den Ort führt.

Bis heute in Dunningen bekannt sind die "Exzesse" von Pfarrer Magister Johann Eitenbenz und seine Auseinandersetzungen mit Dorfgemeinde und Obrigkeit in der Mitte des 17. Jahrhunderts.²² Nachdem der 1643 vom Magistrat auf die Dunninger Pfarrei praesentierete Rottweiler Bürgersohn Eitenbenz alsbald nach seinem Amtsantritt massiv und überdies gerichtlich über die Zehntaufteilung mit der städtischen Obrigkeit in die Haare geraten ist, kommen alsbald Klagen über den angeblich "ohnpriesterlichen Wandel" des Seelsorgers hinzu, der "bei gaist- und weltlichen böses Exempel und ärgeruß" errege. Der Magistrat drängt den bischöflichen Generalvikar unermüdlich zu einem energischen Vorgehen und schließlich zur Ablösung von Eitenbenz, der "solche reden und actiones (füert), die ainem weltlichen, geschweigen gaistlichen ain grewel sein sollen". Die Bandbreite der Vorwürfe reicht von der angeblichen Schändung und Schmähung seiner Pfarrkinder über seinen "prachtigen französischen und alamodischen aufzug in klaidern, mit ringen und armband" bis zur gänzlichen Vernachlässigung der Seelsorge und seiner Residenzpflicht. Ungeachtet bestehender Stiftungen lese er in Dunningen nur alle 14 Tage am Sonntag, niemals aber an Feiertagen und noch weniger während der Woche eine Messe, den Wohnsitz in Rottweil ziehe er auch fünf Jahre nach seinem Amtsantritt noch immer dem Dunninger Pfarrhof vor, obwohl dieser mit beträchtlichem Finanzaufwand der Bruderschaft repariert worden sei. Nachdem der Dunninger Mesner "ob absentiam parochi" (wegen Abwesenheit des Pfarrers) ohne Spendung der Sakramente verstorben sei, sieht die städtische Obrigkeit solche ewige Gefahren auch den anderen Pfarrkindern drohen. Einem Locherhofer Bauern hat er angeblich die Beichte, dessen Kind die Taufe verweigert, weil diesem die Äbtissin von Rottenmünster die Zehntlieferung an den Dunninger Pfarrer verboten hat.

Nachdem zwischenzeitlich nach einer Entschuldigung des Pfarrers Ruhe eingekehrt und Eitenbenz sogar nach Dunningen gezogen ist, kommt es 1653 zu einer Neuauflage der Klagen über den "unrüehwige(n) Priester Herr Magister Johann Eytenbentz", der seinen Reithengst frei auf dem Kirchhof, als ob dieser eine Rossweide wäre, laufen und weiden lasse, entgegen den Syn-

odalstatuten nicht alle Sonntage Kinderlehre halte, "one anhabendes tischröcklin gleich alswie ein Stahlknecht seinen hengst über den vom Pfarrhoff uf vihl schritt im flecken entlegenen bronnen" reite, fluchend und schwörend im Dorf herumgehe, die Untertanen von der Kanzel herab schmähe und den Magistrat (in Vertretung der Bruderschaft) als Patronatsherrn nicht im mindesten respektiere, "als wan wür ihme die Pfarr nit conferirt hetten". Offenkundig nach einer disziplinarischen Untersuchung durch eine bischöfliche Kommission kommt es 1655 endlich zur Ablösung von Eitenbenz, der neuer Pfarrer im fürstenbergischen Donaueschingen wird.

In Seedorf beklagen sich 1668 Schultheiß, Gericht und ganze Gemeinde bei der Obrigkeit über ihren Pfarrer Jacob Dobel, der sich weigere, die Dorfbewohner bei den schon vor vielen Jahren versprochenen alljährlichen drei Öschprozessionen "one versprechung absönderlichen belohnung" zu begleiten, in der Kirche läuten zu lassen und Kreuz und Fahnen herauszugeben.²³ Der Rottweiler Magistrat zeigt sich verwundert über diese "ärgerliche verwaigerung" des Pfarrers, hätten doch alle seine Vorgänger seit der Abgabe des Versprechens sich stets gerne zur Teilnahme an der Flurprozession bereitgefunden. Für den Fall, daß Dobel auf zuvor erfolgtes Anzeigen weiterhin ohne Sondervergütung seine Mitwirkung ablehne, sollten die Seedorfer Untertanen "mit gewalt leüthen und Kreutz und fahnen aus der Kürchen mitnehmen unndt fortgehen". 1669 ermahnt die Obrigkeit Pfarrer Dobel zu mehr "discretion und bescheidenheit" gegenüber den "seiner seelsorg ahnbefohlenen Underthonen", die von ihm nicht weiter gescholten, geschändet und geschmäht werden dürften. Auch gegen den Seedorfer Pfarrer ermittelt zwischenzeitlich eine kirchliche Untersuchungskommission, ohne daß es indessen in seinem Fall zu einer disziplinarisch bedingten Ablösung gekommen wäre.

Die bäuerlichen Untertanen in Dunningen und Seedorf wie auch andernorts erwarten von ihren Pfarrherren über deren reguläre Amtsverpflichtungen²⁴ in Gestalt von Meßfeiern, Predigten, Sakramentspendungen bei Taufen, Heiraten und Begräbnissen sowie Schulunterricht hinaus einen umfassenden, schonungslosen Einsatz und Beistand für ihre Pfarrkinder gerade auch in persönlichen Grenzsituationen wie Krankheit und Tod oder bei kollektiven Bedürfnissen, namentlich bei der sakramentalen Absicherung des für die bäuerliche Welt so überlebenswichtigen Ernteertrags. Pfarrer, die aus angeblich egoistischen Motiven wie Eitenbenz die seelsorgerliche Betreuung und "Tröstung" Sterbender vernachlässigen oder sich wie Dobel einer Öschprozession verweigern, kollidieren mit dem an die Seelsorger herangetragenen Anspruch, ihren "anvertrautenn Pfarrkhündern unnd Seelen tag und nacht beyzuewohnen",²⁵ und werden infolgedessen von ihren Gemeinden angefeindet. Ähnlich hohe Anforderungen gelten der persönlichen Integrität und Tugend der Geistlichen. Dieser hohe Erwartungs-Horizont an die Seelsorger rührt aus einer - ungeachtet der geschilderten obrigkeitlichen Kritik an der vermeintlich ungezügelten Sinnenfreu-

digkeit und Lasterhaftigkeit der bäuerlichen Untertanen - durchaus tiefempfundenen, den Formen und Inhalten der katholischen Kirche verbundenen Volksfrömmigkeit.

Einen wichtigen Ausdruck findet diese Volksfrömmigkeit in einer vom 17. bis in das 20. Jahrhundert hinein hohen Anzahl von Jahrtags-Stiftungen für Verstorbene aus beiden Dörfern. 1824 bestehen in Seedorf immerhin 51 Jahrtags-Stiftungen, 1840 sind es dann sogar 65 Stiftungen mit 69 im Jahr zu haltenden Jahrtagen.²⁶ Noch weitaus größer ist die Anzahl der gestifteten Jahrtage im einwohnerstärkeren Dunningen, das gerade im 18. Jahrhundert eine regelrechte Welle von Stiftungen erfährt.²⁷ Die am höchsten dotierte Stiftung erfolgt mit 200 fl 1759 durch Dekan Joseph Anton Ignaz Herderer, von 1721 bis 1725 Pfarrer in Dunningen und sodann als Seelsorger in Deißlingen tätig, für sich und seine Pfarrkinder. Interessant ist, daß von den Stiftern aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg durch die Bank die Namen in Vergessenheit geraten sind - ein Hinweis auf die kollektive Erinnerungsschranke, die der 30jährige Krieg vielfach in der bäuerlichen Welt der Hauptzerstörungsgebiete darstellt. In engem Zusammenhang mit der Volksfrömmigkeit stehen auch die beiden in der Barockzeit in Dunningen und Seedorf mit beträchtlichem Einsatz und Opfern der Bevölkerung errichteten Kapellen: Von der Heilig-Kreuz-Kapelle in Dunningen heißt es in einem Visitationsbericht von 1727 ausdrücklich, sie sei "ex oblationibus ultroneis erectam, sed pro conservatione perpetua non dotatam", also als freiwillige Opfergabe errichtet, indessen für die laufende Unterhaltung nicht hinlänglich dotiert worden.²⁸ In Seedorf wird 1695 die Agatha-Kapelle neu errichtet oder zumindest grundlegend umgebaut; als Unterstützung für die erforderlichen Arbeiten zur Reparatur der Kapelle sagt der Rottweiler Magistrat im Juli dieses Jahres Pfarrer Pfänder drei Fuhren Kalk sowie die erforderlichen Ziegel und Steine zu.²⁹

Weitere Zeugnisse dieser traditionellen Volksfrömmigkeit sind überdies, um nur einige Beispiele zu nennen, zahlreiche, teilweise bis in die Gegenwart überkommene Feldkreuze und Bildstöcke, die vor allem im 18. Jahrhundert in Dunningen wie in der Nachbarschaft beträchtlichen Zulaufs sich erfreuende Rosenkranz-Bruderschaft und nicht zuletzt die ebenso feierliche wie sinnliche Gestaltung der alljährlichen Fronleichnams-Prozession. "Zelus et ordo in officiis divinis, diebus dominicis, festis et feriatis specialiter florat", werden die Dunninger 1727 bei der Dekanatsvisitation ausdrücklich gelobt.³⁰ Daß der Kirchgang indessen in der alten Zeit stets auch eine Statusfrage ist und Glauben und Frömmigkeit die innerdörflichen Klassenschranken zwischen besitzenden Bauern und armen Tagelöhnern mitnichten aufheben, zeigt 1753 die Klage der Seedorfer Tagelöhner, daß die ihren Weibern ehemals eingeräumten zwei Bänke in der Pfarrkirche von den Bauersfrauen "occupiert" worden und die Tagelöhnerinnen nunmehr gezwungen seien, auf dem bloßen Kirchenboden zu knien.³¹

Eine eminent wichtige Rolle im kirchlich-kultischen wie auch im sozialen und wirtschaftlichen Leben der frühneuzeitlichen Dörfer spielen die Heiligenpflegen, deren mitunter stattliches Vermögen "im Gegensatz zu dem für den persönlichen Unterhalt des Geistlichen bestimmten Benefizialvermögen für die bauliche Instandhaltung der Kirche und für die Kosten des Gottesdienstes" vorbehalten ist.³² Die Dunninger Heiligenpflege St. Martin kann in den 1780er Jahren Einkünfte an Getreide aus Lehen und Hofgütern von 15 mtr 8 frl Vesen und 8 mtr 6 frl Hafer sowie an Geldzinsen aus Grundbesitz von 13 fl 16 x und aus Darlehensvergaben von 228 fl 14 x verbuchen.³³ Bei einem in jener Zeit üblichen Zinssatz läßt sich eine verliehene Darlehenssumme von immerhin 4568 fl errechnen. Die Finanzausstattung des Dunninger "Heiligen" kann damit zumindest im 18. Jahrhundert doch nicht so hoffnungslos schlecht gewesen sein, wie dies in der heimatgeschichtlichen Literatur als Folge des ruinösen Kirchenbaus der 1640er Jahre vielfach angenommen wurde. Die Darlehensvergabe der Heiligenpflege erfolgt überwiegend in Dunningen selbst, zu einem relativ geringen Teil aber auch an Schuldner in der Nachbarschaft. Als Sicherheit setzen die Kreditnehmer Unterpfänder ein, so etwa Marx Kammerer für ein aufgenommenes Kapital von zusammen 35 fl ein als Eigen besessenes Wiesle am Furt oder Melchior Mayer für ein Darlehen von 100 fl seine halbe Bauern-Allmende.

Den Löwenanteil seiner Einkünfte bezieht die Heiligenpflege mithin aus den in Dunningen wie auch andernorts im 18. Jahrhundert mehr oder weniger systematisch ausgebauten Geldgeschäften. Die Einnahmen aus der Grundherrschaft demgegenüber stagnieren und liegen in den 1780er Jahren nahezu noch auf derselben Höhe wie bei der Güterrenovation 1739, als die betreffenden Einkünfte mit 15 mtr 11 frl Vesen, 4 mtr 5 frl Hafer, 2 Pfund Wachs, 8 Hühnern und 12 fl 15½ x beziffert worden sind.³⁴ Prozentual liegt der Anteil der Heiligenpflege an der Dunninger Grundherrschaft, die mit 2592 J 1½ V 30 R rund zwei Drittel der individuell genutzten Gemeindemarkung (d.h. ohne die im Dunninger Fall ungewöhnlich umfangreichen Allmenden) erfaßt, bei rund sieben Prozent. Wie in der sich durch günstige bäuerliche Besitzrechte auszeichnenden südwestdeutschen Grundherrschaft insgesamt handelt es sich auch bei den vom Dunninger Heiligen ausgegebenen Bauernlehen ganz überwiegend um Erblehen, die sich im 17. und 18. Jahrhundert zu zinsbelastetem bäuerlichen Quasi-Eigentum mit nur noch marginalen grundherrlichen Eingriffsrechten entwickeln.³⁵ Nur ganz vereinzelt lassen sich noch höher belastete und rechtlich weniger sichere Fallehen wie jenes von Klaus Miller und Ehefrau Anna Hangst nachweisen, die 1655 das nach dem Tod von Vater Hans Miller an den Grundherrn heimgefallene Heiligenlehen gegen einen jährlichen Zins von 1 mtr Hafer und 8 Schilling sowie einen sogenannten Ehrschatz, eine Besitzwechselabgabe, von 18 fl verliehen erhalten.³⁶

Die - zwischen 1832 und 1842 allesamt verkauften - Seedorfer Heiligenfelder haben bei der Güterrenovation von 1779 einen Umfang von 31 J 2½ V 13 R.³⁷ Die Gemeinde ist hier verpflichtet, für die Heiligenpflege all-

jährlich bestimmte Felder zu "fahren", die Heiligenpfleger haben dieselben zu eggen. Bei der Ernte obliegt das Schneiden und Mähen des auf diesen Feldern angefallenen Getreides gleichfalls unentgeltlich der Gemeinde, das Binden der Garben und den anschließenden Transport in die Scheuer besorgen wiederum die Pfleger. Als Gegenleistung erhalten die Heiligenpfleger auf Kosten der Heiligenpflege alljährlich die Sichelhenke, d.h. einen Umtrunk und Imbiß nach abgeschlossener Ernte, im Wert von 1 fl bezahlt, überdies dürfen sie das auf den Heiligenfeldern angefallene Stroh behalten. Vom erwirtschafteten Ernteertrag hat die Heiligenfabrik dem Ortspfarrer alljährlich auf Martini 2 mtr 10 frl Vesen und 1 mtr 8 frl Hafer zu liefern.

Die Verwaltung des Heiligenvermögens erfolgt in Dunningen wie in Seedorf jeweils durch zwei aus den Reihen der Dorfbürgerschaft von der Obrigkeit bestellte und in ihrem Finanzgebaren auch kontrollierte Pfleger.³⁸ Ein gewisses Vermögen ist als Sicherheit für etwaige Regreßforderungen unabdingbar, so daß in der Regel nur wohlhabendere Bauern auf diesem Posten anzutreffen sind. Zumindest bei der Rechnungslegung besteht vielerorts eine gewisse Mitwirkung des jeweiligen Ortspfarrers. Aus vielen Pfarr- und Filialorten des einstigen Rottweiler Territoriums haben sich teilweise bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende Heiligenpflege-Rechnungen erhalten, die das breitgespannte und für das dörfliche Kultur- und Wirtschaftsleben bedeutsame Tätigkeitsspektrum der "Heiligen" dokumentieren: Durch ihre vor allem im 18. Jahrhundert umfangreiche Kreditvergabe haben die Heiligenpflegen eine für die bäuerliche Wirtschaft wichtige Funktion als Darlehenskassen inne, die Baulast und die Ausstattung der Kirchen, nicht zuletzt auch durch gelegentliche Aufträge an Künstler, obliegt ihnen ebenso wie die Finanzierung der diversen Kirchenfeste, namentlich der Fronleichnams-Prozession und der dafür erforderlichen Pulver-Ankäufe, und auch die zumeist mehr als ärmlich besoldeten Dorfschulmeister sowie die örtlichen Kirchenchöre beziehen mehr oder minder regelmäßige Leistungen aus den Heiligenkassen, um nur einige Beispiele zu nennen.³⁹

Dunningen ist die Mutterpfarrei einer beträchtlichen Anzahl umliegender Filialorte, von denen Seedorf und Herrenzimmern bis in das 17. und 18. Jahrhundert hinein in einer gewissen Rest-Abhängigkeit verbleiben. Die von den Einwohnern mit großer Zähigkeit und materiellen Opfern über Jahrhunderte hinweg betriebene kirchliche Loslösung und Verselbständigung Seedorfs hat ihren Beginn 1432 in einer Kaplanei-Stiftung im örtlichen Schloß durch Hans von Zimmern und in der Genehmigung des von der Gemeinde angerufenen Konstanzer Generalvikars 1473, daß der Kaplan die offenbar außerhalb des Schlosses bestehende Filialkirche unter Beibehaltung des pfarramtlichen Zusammenhangs mit der Mutterkirche vollständig pastoral versehen darf.⁴⁰ Erst 1623 allerdings wird Seedorf und in entsprechender Weise auch Herrenzimmern ein eigener Friedhof im Dorf bewilligt. Ein Visitationsprotokoll von 1608 führt Seedorf noch ausdrücklich als "Capellania curata subiecta Ecclesiae Parochiali in Dunningen" (der Dunninger Pfarrkirche unterstehende Kuratkaplanei) an. Bei der Dekanatsvisitation 1727 ist

von Seedorf und Herrenzimmern als Dunninger Filialen die Rede, "quae tamen ab immemoriali tempore propriis a vicariis curatae speciales in parochias excreverunt, si sic loqui licet a matrice quasi penitus avulsae" (die jedoch seit langen Zeiten von eigenen Vikaren betreut werden und sich zu eigenständigen Pfarreien entwickelt, gleichsam vom Mutterstamm sich losgerissen haben).⁴¹ 1772 werden Herrenzimmern und Seedorf am Ende eines Prozesses vor dem bischöflichen Gericht von der weiteren Entrichtung der Stolgebühren für Bestattungen und Eheschließungen (taxae funerales et nuptiales) an den Dunninger Pfarrer befreit, wie dies ein am 17. Oktober 1623 getroffener grundlegender Vergleich zwischen Mutterpfarrei und Filialorten noch festgelegt hatte.⁴² Noch bis ins 19. Jahrhundert besteht dagegen die Verpflichtung der Seedorfer fort, an den Vierfesttagen - Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Weihnachten - zur Dunninger Mutterkirche zu gehen und dort das Festopfer zu entrichten.

An der ungleichen Dotierung der Pfarrpfründen läßt sich die unterschiedliche Stellung und Herkunft der beiden Pfarreien Dunningen und Seedorf in der Frühen Neuzeit deutlich ablesen. Der traditionsreichen, mit einer hinlänglichen Pfründe ausgestatteten und bei Vakanz zumeist von mehreren Kandidaten umworbenen Mutterpfarrei Dunningen steht das karg ausgestattete und sich erst allmählich verselbständigende Filial Seedorf gegenüber, dessen Seelsorger sich ihre materielle Ausstattung in langwierigen Auseinandersetzungen mit Zehntherrschaft und Gemeinde erst aufbauen und erweitern müssen. Das Dunninger Pfarreieinkommen umfaßt in den 1690er Jahren die von der Zehntherrschaft zu reichende "Competenz" von 25 mtr Vesen (sowie ein weiteres Malter für die Abhaltung des Kirneck'schen Jahrtags) und 15 mtr Hafer, den direkt bezogenen Heu- und Kleinzehnten des Ortes und schließlich die Stolgebühren für seelsorgerliche Verrichtungen.⁴³ Seit 1729 erhält der Pfarrer nach dem bereits erwähnten Zehntvergleich mit der Bruderschaft überdies noch für seinen Verzicht auf den Novalzehnten eine jährliche Ausgleichsleistung von 15½ mtr halb Vesen, halb Hafer sowie von 2 Fueder Stroh. In Geld umgerechnet wird das Jahreseinkommen des Dunninger Pfarrers 1732 auf 348 fl beziffert - das seines Seedorfer Amtsbruders beläuft sich demgegenüber lediglich auf 189 fl.⁴⁴

1805 belaufen sich die Dunninger Pfründeinkünfte auf 33 mtr 12 frl Vesen, 22 mtr 12 frl Hafer und 4 Fueder Stroh aus dem Zehnten, den Ertrag aus der Bewirtschaftung einiger Allmendteile, von 2 V Ackerfeld der Heiligenfabrik und von ½ V Kräutergarten, den im Schnitt 20 Garben ertragenden Stockzehnten von 6 J Feld, den im Mittel 15 Wägen Heu einbringenden Heuzehnten, den Kleinzehnten von Hanf, Flachs, Rüben, Kraut, Kartoffeln und Obst auf der gesamten Dorfbahn.⁴⁵ Hinzu kommt neben dem Bienenzehnt an Wachs und Honig der direkt bezogene Blutzehnte von Gänsen, Enten und Hühnern, als Blutzehnt-Surrogat ist für ein Fohlen 1 Kreuzer, für ein Kalb und eine Geiß ein Ei zu geben. Darüberhinaus erhält der Pfarrer von der Heiligenfabrik jährlich 59 fl 12 x für die Begehung gestifteter Jahrtage, von der Dorfgemeinde 12 fl 48 x für besondere geistliche Ver-

richtungen, die Stolgebühren ertragen zu jener Zeit im Schnitt 36 fl. Von den derzeit 754 Kommunikanten seiner Pfarrer erhält der Geistliche an den Vierfesttagen pro Person als Opfer $\frac{1}{2}$ Kreuzer auf den Altar gelegt, von den beiden Pfarreien Seedorf und Herrenzimmern zu denselben Anlässen zusammen 8 fl - wobei dieser Brauch nach dem Tod des seinerzeitigen Pfarrers aufhören soll. Hinzu kommt schließlich noch eine jährliche Zahlung des Schramberger Heiligenkastens von $38\frac{1}{2}$ x als Recognition (Anerkennung), daß Sulgen ehemals ein Dunninger Filial war. Insgesamt wird der Pfründertrag an Geld und Naturalien auf 1554 fl $39\frac{1}{2}$ x beziffert. Dem stehen auf der anderen Seite allerdings auch beträchtliche Ausgaben gegenüber, v.a. für die Erhebung und den Einzug der verschiedenen Zehnten, für Dienstboten und Tagelöhner, die Unterhaltung des Vikars und nicht zuletzt auch Almosen für die vielen durchreisenden Bedürftigen, von denen der an der Landstraße gelegene Pfarrhof einen regen Zulauf erfährt. Unter dem Strich verbleiben dem Dunninger Pfarrer der Berechnung von 1805 zufolge noch 463 fl 47 x zu seiner persönlichen Verwendung. Wie jeder Bauer des Dorfes hat der Pfarrer überdies ein Anrecht auf die Nutzung einer in den drei Öschen 18 Teile oder zusammen 8 J umfassenden Bauernallmende für die Dauer von jeweils neun Jahren. Er ist weiter berechtigt, in der Gemeindswaldung soviel Holz schlagen zu lassen, wie er alljährlich zum Heizen braucht. Auf der dörflichen Allmende kann er sechs Stück Zugvieh und soviel an Kühen ausschlagen, als er gewintert hat. Im Gegenzug ist der Pfarrer verpflichtet, für die Gemeinde auf seine Kosten den "Hermen" (Ziegen- oder Schafbock) zu halten und unter die Viehherde zu lassen.

Die vergleichsweise mager besoldeten Seedorfer Pfarrer sind vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts regelmäßige Bittsteller beim Magistrat der Reichsstadt, die, wie gesehen, in Seedorf Patronats- und Zehnherrschaft unmittelbar innehat. Die erbetenen "Competenz-Additionen", also Zuschläge auf die als unzulänglich empfundene reguläre Besoldung, werden zumeist in kleinen Portionen gewährt, so etwa 1666 Pfarrer Jacob Dobel, dem "wegen seiner geringen Kompetenz" aus dem Zehntertrag von jährlich 10 mtr Vesen und 4 mtr Hafer für das laufende Jahr unentgeltlich eine der Reichsstadt gehörende Wiese zur Nutzung überlassen wird, in der weiteren Folge hat er einen Nutzungszins zu bezahlen.⁴⁶ 1674 gewährt ihm der Magistrat "aus Gnade", wie es ausdrücklich heißt, eine einmalige, zusätzliche Getreide-Zuwendung von 2 mtr Vesen, 1676 wird ihm die Zehntabgabe von dem ihm von der Gemeinde zur Bebauung überlassenen Allmendteil erlassen.⁴⁷ 1677 werden Dobel als Unterstützung für die erforderlichen Reparaturarbeiten am Seedorfer Pfarrhof abermals der Zehnte von dem von ihm bebauten Feld erlassen und zudem eine Anleihe von 2 mtr Vesen gewährt.⁴⁸ Die Reihe der Beispiele ließe sich fortsetzen. Im Gegensatz zu seinem Dunninger Amtsbruder hat der Seedorfer Dorfpfarrer keinen Anspruch auf den Kleinzehnten, der gleichfalls Rottweil zusteht, über den Bezug des ihm von der Reichsstadt gnadenhalber überlassenen Blutzehnten werden mit der Gemeinde verschiedentlich Vergleiche abgeschlossen: 1672 beispielsweise wird mit Billigung des Magistrats vereinbart, daß der Lämmer-Zehnte zweimal

jährlich, auf Weihnachten und am Maitag, einzusammeln ist und die erste Wahl dabei dem Zehntschuldner, die zweite aber dem Pfarrer gebührt.⁴⁹ Jeder Bauer, der zur Unterhaltung eines Mutterschweins verpflichtet ist, hat dem Geistlichen als Zehntersatz 6 bz jährlich zu geben. Von umbrochenen und bebauten Wiesen, von denen ihm zuvor der Heuzehnte zugestanden hat, bezieht der Pfarrer in der Folge den Fruchtzehnten.

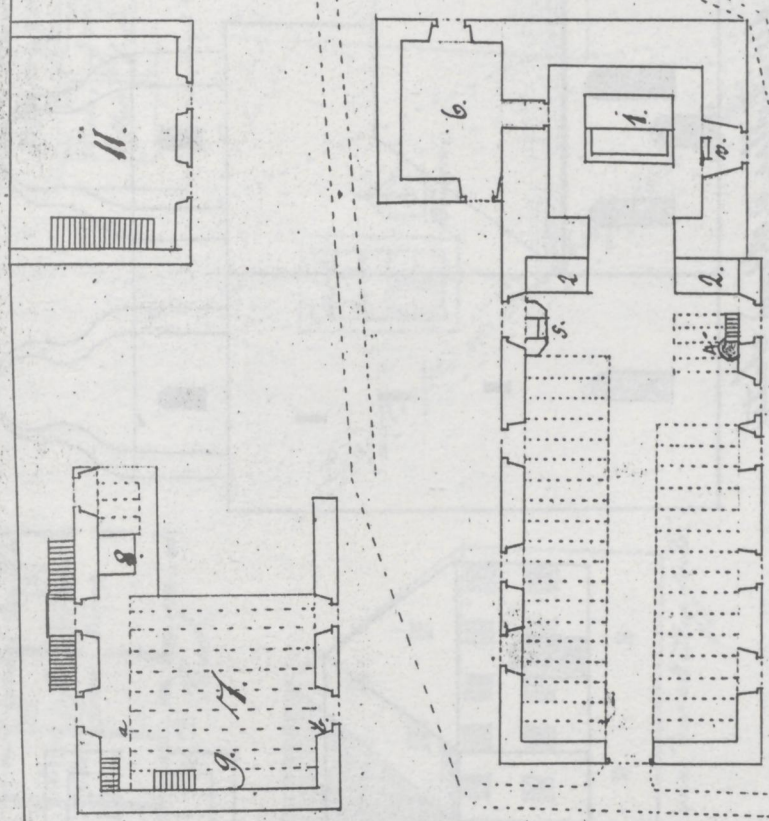
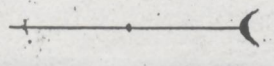
Ignatius Pfänder, Seedorfer Pfarrer von 1687 bis 1719, vermag seit 1695 eine offenbar dauerhafte "Addition" seines Großzehnt-Anteils um 3 mtr Vesen, 3 mtr Hafer, 1 mtr Erbsen und 1 mtr Gerste beim Magistrat durchzusetzen,⁵⁰ und 1729 schließlich erfolgt in dem bereits erwähnten Novalzehnt-Vergleich Rottweils mit den Pfarrern von Dunningen, Dietingen und Seedorf eine abermalige Aufstockung der jährlichen Bezüge aus dem Zehnten um 57 fl sowie 3 mtr halb Vesen, halb Hafer. In der Folge beläuft sich der jährliche, fixe Zehntanteil des Seedorfer Pfarrers auf 14½ mtr Vesen, 8½ mtr Hafer, 1 mtr Gerste und 1 mtr Erbsen sowie 55 fl an Geld.⁵¹ Über die verschiedenen Zehntanteile hinaus kommen natürlich auch im Fall des Seedorfer Pfarrers bei den Einkünften die Stolgebühren, die Anrechte auf genossenschaftliche Nutzungen innerhalb der Dorfgemeinde sowie der Ernteertrag von unmittelbar der Pfarrei gehörenden Gütern von 1779 rund 11½ J hinzu.⁵² Wie auch die noch zu schildernde bauliche Ausstattung der Pfarrhöfe dokumentiert, sind sowohl der Dunninger wie auch der Seedorfer Pfarrer während der Frühen Neuzeit und wohl noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein auf den ihnen zustehenden Eigen- und Allmendfeldern landwirtschaftlich tätig bzw. lassen die anfallenden Arbeiten von Dienstboten erledigen.

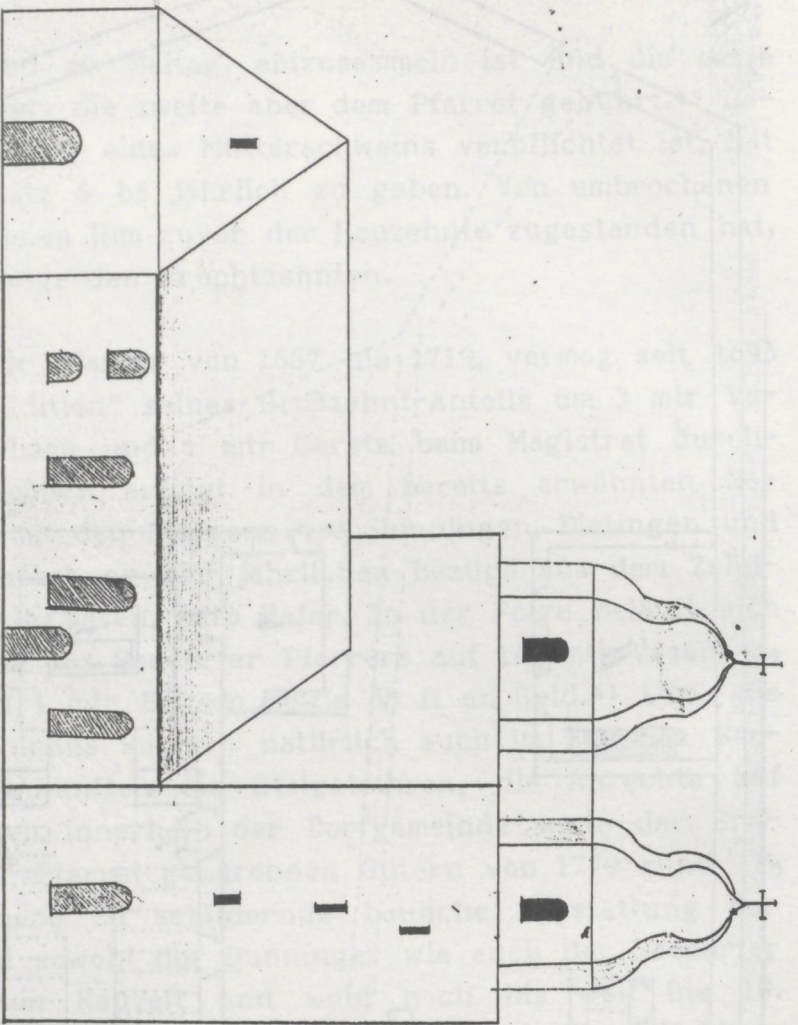
Die beherrschende Stellung der Kirche in den Bauerndörfern der vorindustriellen Zeit zeigt sich sinnbildlich in der baulichen Anordnung gerade auch von Dunningen und Seedorf: Wie ein aus Dunningen erhaltener Ortsgrundriss von 1824 ausweist, bildet der von einer Mauer umschlossene Bezirk mit Kirche und Kirchhof, der noch bis 1837 als Begräbnisstätte genutzt wird, sowie dem angrenzenden Pfarrhof mit Wohnhaus und Pfarrscheuer den eigentlichen Mittelpunkt des bereits im 18. und 19. Jahrhundert baulich kräftig expandierenden Dorfes.⁵³ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts müssen die Dunninger noch immer mit dem längst viel zu klein gewordenen Nachfolgebau ihrer während des Schwedischen Krieges bis auf den Unterbau des Kirchturms zerstörten gotischen Pfarrkirche auskommen.⁵⁴ Dessen Errichtung und Ausgestaltung unter Einbeziehung der Überreste der alten Kirche hatte sich offenkundig über nahezu 20 Jahre vom Beginn der 1640er Jahre bis zur schließlichen Konsekration 1657 durch Weihbischof Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis, hingezogen.⁵⁵ Wie sich noch an einem gleichfalls von 1824 datierenden Grundriss erkennen läßt, war seinerzeit ein - der während des 30jährigen Krieges geschrumpften Bevölkerung und den bescheidenen finanziellen Möglichkeiten jener Tage angepaßtes - verhältnismäßig bescheidenes Kirchlein an den noch bestehenden, im Vergleich dazu überdimensionierten Turm-Unterbau angebacken worden. Der Turmschaft wurde, dem ar-

Arch.

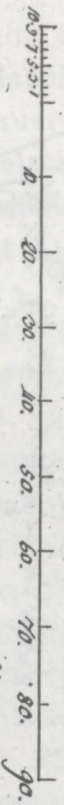
Der Gottes Aker haltet im
Naw, nach dem Witenbf:
Desimal maw o: 3. 14. 33. 4.

Nord.

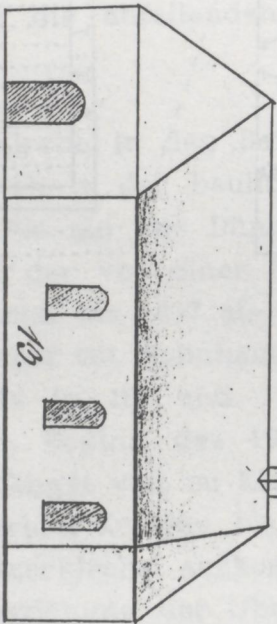
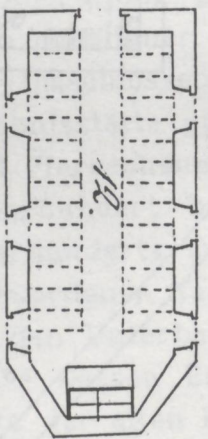




Ansicht der Kirche von der Mittag- u. Abendseite.



Vergleichen Maßstab um 100 Fuß



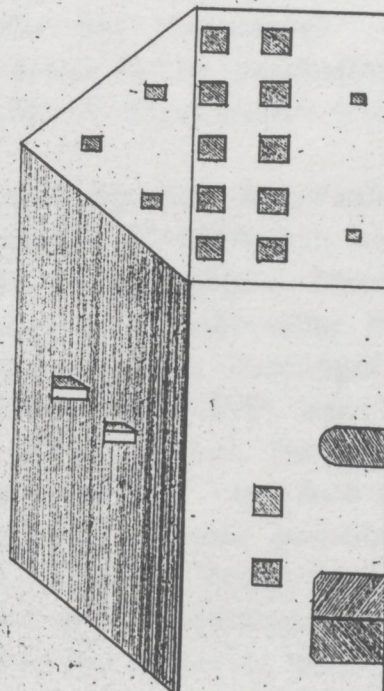
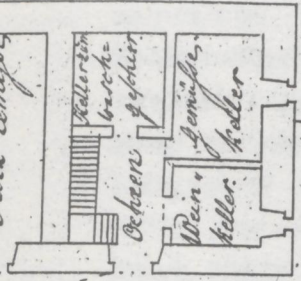
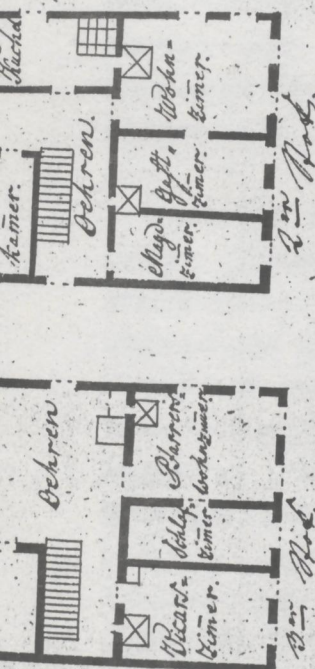
*Grundriß
über*

*die Kirche, dem Gottes Aker
und die Neben Kapelle zu*

*DIMENSIONEN
Ober u. Niederlands Betstuhl*

Erklärung

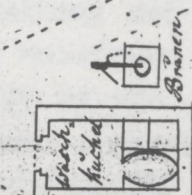
- 1. der Hochaltar,
- 2. die Nebenaltäre,
- 3. der Tauf Becken,
- 4. die Kanzel,
- 5. der Beichtstuhl,
- 6. die Sacristei,
- 7. die Emporkirche,
- 8. die Orgel,
- 9. die 2te Emporkirche,
- 10. der 2te u. 3. mit 2 Stuhl
- 11. die Emporkirche,
- 12. die Kapelle
- 13. die Kapelle
- 14. der Eingang in die Emporkirche,
- 15. der Eingang in die Kapelle,
- 16. die 2te Kapelle.



ansicht des Pfarrhauses von der Ostseite.

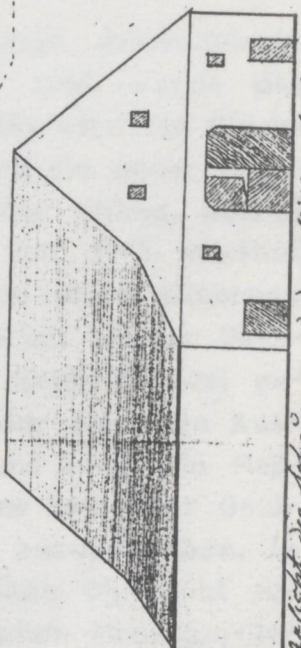
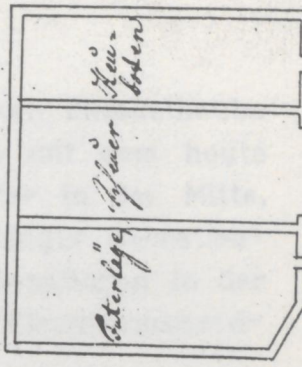
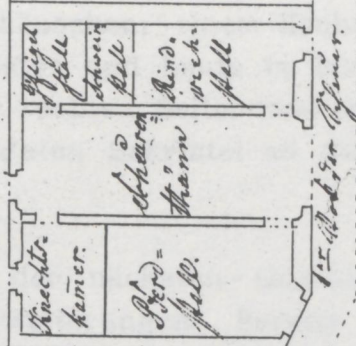
Occularriß
aber
die Pfarrgebäude zu
Dünningen

Ober d. Secantaments Notwend.



Landstraße von Schramberg nach Kotzwil.

Parrgarten.



ansicht des Hauses von der Ostseite.

Verjüngter Maßstab von 80. Schu.

10 20 30 40 50 60 70.

chitektonischen Stil der Zeit entsprechend, mit einer barocken Zwiebelhaube bekrönt, in seinem Fußbereich befand sich der Altarraum mit dem heute noch dort vorhandenen Sakramentshäuschen, einem Hochaltar in der Mitte, einem 1653 von Johann Rapp gestifteten und heute im Dunninger Heimatmuseum befindlichen Taufstein auf der rechten Seite, zwei Nebenaltären in der Eingangszone und einer 1661 errichteten Sakristei an der Kirchturmsnordwand.

Das Kirchlein erfuhr im Laufe der nächsten eineinhalb Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen und Erweiterungen: Bereits 1664 wurde das Schindeldach gegen ein Ziegeldach ausgetauscht, nach 1689 wird die Kirche zweimal vergrößert und 1755 gänzlich renoviert. 1771 wird ein neuer Hochaltar errichtet, die erste Orgel findet ihren Platz auf der linken, oberen Längsseite des Kirchenschiffes. Der Visitationsbericht von 1708 erwähnt unter der Ausstattung der Dunninger Kirche vier Altäre, einen silbernen Kelch sowie eine Monstranz von schlichter Form und Material, bei der Dekanatsvisitation 1727 ist von zwei Glocken, zwei silbernen Kelchen, zwei geweihten und einem ungeweihten Altar die Rede.⁵⁶ Von der barocken Ausstattung sind lediglich eine hochbarocke Strahlenmonstranz sowie ein Meßkelch, beide wohl um 1700 entstanden und vermutlich dem Rottweiler Goldschmied und späteren Amtsbürgermeister Anton Lindaw zuzuschreiben, in den heutigen Kirchenschatz überkommen.⁵⁷ Die auf Landolin Ohnmacht zurückgehenden, heute gleichfalls im Heimatmuseum befindlichen Medaillon-Reliefs "Christus" und "Petrus" sowie die kolorierten Relieftafeln "Opfer des Aaron" und "Opfer des Melchisedek" wurden offenbar zunächst für die Rottweiler Heilig-Kreuz-Kirche geschaffen und fanden ihren Weg nach Dunningen erst spät im 19. Jahrhundert - in eine bereits andere Kirche.

Über die Finanzierung des Wiederaufbaus der Pfarrkirche waren in den 1650er Jahren massive Streitigkeiten zwischen den Dunningern und ihrer städtischen Obrigkeit erwachsen. Pfarrer und Dorfgemeinde hatten eine umfassende Beteiligung der Rottweiler Heilig-Kreuz-Bruderschaft als Zehntherrschaft verlangt, da den Dunningern andere nennenswerte Mittel zur Bestreitung der Baukosten nicht zur Verfügung stünden; der städtische Magistrat hatte eben dies mit Verweis auf die zu dieser Zeit geringen Zehnteinkünfte der Stiftung und ihre anderweitigen Verpflichtungen, namentlich zum Wiederaufbau des gleichfalls zerstörten Pfarrhofes und der Zehntscheuer, abgelehnt. Es kommt schließlich zu einem Verfahren vor dem Offizialat des Bischofs von Konstanz, und 1659 können Pfarrer Johann Georg Hoffmeister und die Gemeinde beim geistlichen Gericht eine Zehntsequestration, also eine Beschlagnahme der Dunninger Großzehnteinkünfte, gegen die Bruderschaft und zugunsten des Kirchenbaus erwirken.⁵⁸ Diese in der ortsgeschichtlichen Literatur vielfach bitter kommentierte Weigerung der Rottweiler, sich freiwillig am Wiederaufbau der zerstörten Dunninger Pfarrkirche zu beteiligen, ist im Zusammenhang mit einer Vielzahl ähnlicher Fälle im Umfeld des 30jährigen Krieges zu sehen, in denen Zehntherrschaften, deren Einkünfte in der Tat infolge von Kriegszerstörungen, geschwundener

Bevölkerungszahlen und unbestellter Felder rückläufig waren und vielfach von den Aufwendungen für Baumaßnahmen aufgezehrt wurden, häufig nur widerwillig und hinhaltend ihren Baulast-Verpflichtungen nachkommen. Auch die Nachbargemeinden Deißlingen und Bösinggen können nur über kirchliche Zehntsequestrationen bzw. -androhungen die Beteiligung ihrer Zehntherrn am Wiederaufbau der örtlichen Pfarrhöfe durchsetzen.⁵⁹

Im übrigen sieht die gängige Pflichtenverteilung so aus, daß der Zehntherrschaft zwar die prinzipiale Baulast an den Pfarrgebäuden, aber nur die subsidiäre Baulast an Kirche und Turm im Fall der Unvermögenheit der örtlichen Heiligenpflege obliegt. Diese Regelung steht auch im Hintergrund, wenn der Rottweiler Magistrat auf Bitten von Pfarrer Franz Gluns und der Heiligenpfleger 1683 den Dunningern Sachleistungen der Bruderschaft für Kirche und Turm im Wert von 32 fl 30 x als Bausteuer und Almosen überläßt, jedoch gleichzeitig betont, dies geschehe "zue kheinem newerlichen eingang und gerechtigkeit (=Rechtsanspruch)".⁶⁰ In entsprechender Weise gewährt der Magistrat 1689 den Dunninger Heiligenpflegern die erbetene "Beÿsteuer" zum Umgießen der kleinen Kirchenglocke nur gegen einen Revers, daß die städtische Beihilfe aus keiner Schuldigkeit heraus erfolge.⁶¹

Eines der stattlichsten Gebäude im Dorf stellte mit Sicherheit bis ins 19. Jahrhundert hinein der bereits bis 1648 wieder aufgebaute und in der Folge mehrfach erneuerte Pfarrhof dar.⁶² Ausweislich des erwähnten Ocularrisses von 1824 hat das mehrstöckige Pfarrhaus mit seiner weitgehenden Unterkellerung und seinen beiden Wohn-Obergeschossen mit diversen Wohn-, Schlaf-, Bediensteten- und Gästezimmern einen durchaus städtischen Charakter. Im Gegensatz zu dem in Dunningen üblichen Haustyp des gestelzten Quereinhauses mit Wohn- und Ökonomietrakt unter einem Dach⁶³ kennt der Pfarrhof eine räumliche Trennung von Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude, das sich an der zur Landstraße gewandten Seite des großen Pfarrgartens befindet und neben einer Scheuer, Heuboden und Fruchtspeicher auch diverse Stallungen für Pferde, Rindvieh, Schweine und Geflügel sowie eine weitere Knechtskammer beherbergt. Nicht zuletzt auch aus Gründen des Feuerschutzes ist die Waschküche in einem weiteren, dem Brunnen benachbarten Gebäude im Hof untergebracht.

Der Wiederaufbau des Seedorfer Pfarrhofes, der von der Reichsstadt als Zehntherrschaft unmittelbar finanziert wird, scheint sich bis in die Mitte der 1660er Jahre und damit weitaus länger als die Dunninger Maßnahme hinzuziehen.⁶⁴ Knapp zehn Jahre später, 1677, ist bereits wieder von Reparaturarbeiten am Seedorfer Pfarrhof die Rede,⁶⁵ über deren Verteilung der Rottweiler Magistrat kurz zuvor grundsätzlich festgelegt hatte, daß für große Maßnahmen die Stadt als Zehntherrschaft, für die normale Unterhaltung aber der Pfarrer selbst zuständig sei.⁶⁶ Nur wenig befriedigend scheint im übrigen wenigstens zeitweise bereits der bauliche Zustand des im 30jährigen Krieg zerstörten Vorgängerbaus gewesen zu sein, ist im Visitationsbericht von 1608 doch von einem schlechten Zustand der Seedorfer

Kaplanei-Gebäude die Rede.⁶⁷ Für die Unterhaltung der Kirche selbst sowie der umgebenden Friedhofsmauer ist, wie in Dunningen, in erster Linie die örtliche Heiligepflege zuständig, die im Fall der Unvermögenheit den Magistrat als Vertreter der Zehntherrschaft um eine Beihilfe ersuchen kann.⁶⁸ Der Anstieg der Bevölkerung, die in Dunningen von 620 im Jahr 1727 auf 1044 im Jahr 1808 und in Seedorf von 340 auf 445 Seelen im selben Zeitraum klettert, zwingt beide Gemeinden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Neubau ihrer Gotteshäuser: In Dunningen geschieht dies 1832, in Seedorf wird der aus dem Jahr 1723 datierende barocke Vorgängerbau 1842/45 durch die im Kern noch heute stehende Kirche im "Finanzkammerstil" ersetzt.⁶⁹

Bleibt zu vermerken, daß sowohl Dunningen wie auch Seedorf in der Frühen Neuzeit und noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein rein katholische Dörfer sind. Zuwanderer, die sich zumal in den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg in den beiden, partiell entvölkerten Dörfern ansiedeln, müssen hier wie im gesamten Rottweiler Territorium katholisch sein oder zur römischen Konfession konvertieren.⁷⁰ Ein Beispiel stellvertretend für viele: Zur Heirat des ledigen ("iuvenis") Matthias Mayer aus Dunningen mit der ledigen ("virgo") Anna Mayer aus dem altwürttembergischen Langenschiltach am 28. Juni 1654 ist im Dunninger Kirchenbuch zur Braut vermerkt, "quae cum lutheranismo vitiata esset (...) ab eodem absoluta, fidem quem orthodoxam publice professa, coram Reverentem Patrem Ananiam tum temporis Patrum capucinatorum Rottwilae superiore".⁷¹ Die Trauung war mithin erst möglich, nachdem die durch das Luthertum "befleckte" Frau durch den Rottweiler Kapuziner-Superior von der Ketzerei, als die der Protestantismus noch immer begriffen wurde, absolviert worden war und sie sich öffentlich zur katholischen Konfession bekannt hatte.

Es ist eine zugleich enge und karge wie auch lebendige und bunte Welt, die sich mosaiksteinchengleich aus den beiden frühneuzeitlichen Dörfern dem historischen Rückblick eröffnet. Neben dem in weiten Teil genossenschaftlich geregelten (Land-) Wirtschaftsleben und der von massiven Sozial- und Interessenkonflikten zwischen der bäuerlichen Ober- und Mittelschicht und der Dorfarmut erschütterten Gemeinde ist die Kirche das Herzstück und der Mittelpunkt des Dorfes. Obgleich die Dunninger und Seedorfer fest im katholischen Glauben und dessen religiösem Brauchtum verhaftet sind, ist das Verhältnis zu den bürgerlichen Seelsorgern und der patriarchalisch-bevormundenden Obrigkeit alles andere als konfliktfrei. In diesen Reibereien und Auseinandersetzungen kommt eine selbstbewußte und aktive bäuerliche Bevölkerung zum Vorschein, die - ganz im Gegensatz zum verbreiteten Klischee vom unterdrückten und fremdbestimmten Bauern - ausgeprägt eigene und durchaus von den Vorgaben der geistlichen und weltlichen Obrigkeit mitunter abweichende Vorstellungen von der täglichen Glaubenspraxis und Lebensführung hat.

* Überarbeitete Fassung eines am 8. Mai 1992 in Dunningen gehaltenen Vortrags.

- 1 Ausführlich zu den herrschaftlichen Einzelrechten und deren Bündelung zur Landesherrschaft E. Weber, Städtische Herrschaft und bäuerliche Untertanen in Alltag und Konflikt: Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft vom 30jährigen Krieg bis zur Mediatisierung. Rottweil 1992, S. 70 - 163. Rottweil hat in insgesamt 17 seiner (bis 1677) 26 Untertanendörfer das ius patronatus inne, in neun Orten liegen Kirchensatz und Praesentationsrecht in fremden Händen, die Zehntherrschaft steht der Reichsstadt bzw. den direkt der städtischen Kontrolle unterstehenden Stiftungen des Spitals und der Bruderschaft zur Gänze oder anteilsweise sogar nur in zehn bzw. elf Dörfern zu (vgl. Weber, 90ff., S. 150ff.). Unter der Literatur zum Dreiecksverhältnis Dorf, Herrschaft und Kirche in der Frühen Neuzeit seien stellvertretend die entsprechenden Passagen in der noch immer grundlegenden Arbeit von Karl Siegfried Bader, Dorfgemeinschaft und Dorfgemeinde. Köln, Graz 1962 (=Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, 2. Teil) sowie Eberhard Fritz, dieweil sie so arme Leuth. Fünf Albdörfer zwischen Religion und Politik 1530 - 1750. Studien zur Kirchengeschichte der Dörfer Bernloch, Eglingen, Meidelstetten, Oberstetten und Ödenwaldstetten. Stuttgart 1989, genannt.
- 2 Rottweiler Ratsprotokolle (RPR) v. 17. 3. 1678, S. 477.
- 3 RPR v. 7. 7. 1665, S. 355. Nur wenige Wochen später erhält Weyger "zue verbesserung seiner gelegenheit" die Pfarrei Bösinggen conferiert und gibt die materiell vergleichsweise wenig lukrative Stelle in Seedorf wieder auf (RPR v. 23. 7. 1665, S. 362).
- 4 Seedorfer Pfarrerliste nach der Pfarreibeschreibung von 1824 (Diözesanarchiv Rottenburg (DAR) A I, 2a, Ortsakten Seedorf); Dunninger Kirchenbücher 1643ff. (DAR).
- 5 Schreiben Huebers an Bürgermeister und Magistrat von Rottweil v. 29. 11. 1695 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAst) B 203, Bü 42).
- 6 RPR v. 20. 12. 1695, S. 232f.
- 7 Consignation der Zehnterträge aus den Rottweiler Dörfern in anno 1773 - Beilage G zum Rottweiler Bericht an den Reichshofrat v. 3. 7. 1775 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStAW), RHR, Den. rec., Karton 1011). In der Berechnung wird 1 Fueder mit 120 Garben und einem Volumen von 3 mtr gleichgesetzt (Das Getreide wird bis ins 19. Jahrhundert überwiegend nach seinem Volumen und nur selten nach seinem Gewicht bemessen). Zum Vergleich: Der Zehntertrag von Herrenzimmern wird mit 52 Fueder 80 Garben, jener von Bösinggen mit 55 Fueder 14 Garben benannt.
- 8 Rottweiler Kastenamtsrechnung 1730, Bruderschaftsrechnung 1725 (StAR). Die Ertragsnennungen machen zugleich den Anteil der Fruchtarten und die dominierende Bedeutung des Dinkels (Vesen) als Winterfrucht und des Hafers als Sommerfrucht deutlich.
- 9 Vgl. Weber, S. 93ff., außerdem Wolfgang von Hippel, Die Bauernbefreiung im Königreich Württemberg. Bd. I. Boppard a. Rh. 1977, S. 220.
- 10 Supplik der Gemeinde Seedorf an die kaiserliche Subdelegations-Kommission v. 24. 2. 1752 (HStAst B 203, Bü 73L).
- 11 Inventar über den Besitz der Bruderschaft v. 27. 4. 1730 (Reichsstadttarchiv Rottweil (RStAR) II,I,11,1, Nr. 3).
- 12 RPR v. 5. 8. 1660, S. 324.
- 13 Vgl. hierzu Weber, S. 219f. mit Quellenhinweisen.
- 14 Vergleich über den Novalzehnt zu Dunningen, Dietingen u. Seedorf v. 15. 3. 1729 (Bruderschaftsarchiv Rottweil (BrA) 20, 2, Nr. 3).
- 15 Zu den Rottweiler Jahrgerichtsordnungen, die sich in den Fassungen von 1562 und 1618 indessen nur in Teilen erhalten haben, vgl. Weber, S. 138, 164 - 184.

- 16 Das Jahrgerichtsbüchlein (von 1759). In vereinfachtem Deutsch veröffentlicht von Eugen Mack. Rottweil 1922, S. 4f. Zum Folgenden ebenda.
- 17 Ebenda, S. 9 - 13.
- 18 Ebenda, S. 16. Unter den "Vorgesetzten" sind die Dorfvorgesetzten in Gestalt von Vogt (bzw. Schultheiß), Untervogt und Richter zu verstehen.
- 19 Jahrgerichtsprotokolle der Obervogtei 1794 u. 1795 (StAR). Zum Klausenlaufen vgl. Michael Zimmermann, Maskenbräuche im alten Schwenningen. Teil II: "D'r Klous rännt". In: Das Heimatblättle. Eine Schwenninger Monatschrift für Heimat und Volkstum J. 35 (1987), Heft 12, S. 2ff.
- 20 Im EAF finden sich zum Landkapitel Rottweil Visitationsakten von 1550, 1574, 1581, 1583, 1590, 1597, 1608 (Ha 62, F. 235 - 244) und 1685 (Ha 66, F. 403r - 405v), im DAR ebensolche von 1708 (A I 2 b, Nr. 142), 1727 (item), 1732 (item) und 1808 (A I 2 b, Nr. 138).
- 21 Zu den Auseinandersetzungen mit Metz vgl. RPR v. 16. 2. 1696, S. 270, v. 21. 2. 1696, S. 275, v. 6. 4. 1696, S. 303, V. 30. 10. 1696, S. 423, v. 13. 11. 1696, S. 430, v. 8. 2. 1697, S. 505, v. 8. 3. 1697, S. 525, v. 27. 1. 1699, S. 920, v. 5. 5. 1699, S. 987, v. 3. 7. 1699, S. 1018, v. 30. 7. 1699, S. 1028f., Pfarrerliste im Dunninger Kirchenbuch 1643ff. (DAR).
- 22 Zum Konflikt um Eitenbenz zusammenfassend und mit Quellenhinweisen E. Weber, Reichsstädtische Landesherrschaft im 17. Jahrhundert - Das Kirchenregiment des Rottweiler Magistrats gegenüber der Landschaft. In: Rotenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte Bd. 8, 1989, S. 220 - 224; Karl Schneider, Dunningen im Oberamt Rottweil. Beschreibung und Geschichte. Dunningen 1927 (masch.-schr.).
- 23 Zu den Auseinandersetzungen um Dobel vgl. u.a. RPR v. 11. 5. 1668, S. 59, v. 17. 1. 1669, S. 125f., Eintrag v. 30. 8. 1674 in der Rottweiler Stadtrechnung v. 1674 (StAR).
- 24 Zu den "offiziellen" Aufgaben des Pfarrers vgl. die Beschreibung der Dunninger Pfarrpründe und ihrer Einkünfte v. 18. 7. 1805 (DAR M 173, Bü 3, Umschlag 4).
- 25 RPR v. 17. 11. 1648, S. 568.
- 26 DAR A I, 2 a, OA Seedorf, Pfarrstellenbeschreibungen.
- 27 Verzeichnis der zur Pfarrstelle Dunningen gestifteten Jahrtage v. 1885 (DAR M 173, Bü 8, Umschlag 5).
- 28 Rottweiler Dekanatsvisitation v. 1727 (s. oben).
- 29 RPR v. 7. 7. 1695, S. 131.
- 30 Visitationsakten 1727 (s. oben).
- 31 Herrschaftlich vermittelter Vergleich zwischen den Bauern und Tagelöhnern von Seedorf (HStAst B 203, Bü 73L).
- 32 Sebastian Schröcker, Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter. Paderborn 1934. S. 25.
- 33 Frucht- und Geldzins-Einzugsregister der Heiligenpflege St. Martin Dunningen 1784ff. (DAR M 173, Bd. 37).
- 34 Dunninger Urbarium v. 1739 (Gemeindearchiv Dunningen).
- 35 Vgl. hierzu Weber, S. 75ff. mit weiteren Literaturnennungen.
- 36 Lehensrevers v. 27. 10. 1655 (RStAR II, I, 31, 3, Nr. 4).
- 37 Seedorfer Urbarium v. 1779 (Ortschaftsarchiv Dunningen-Seedorf).
- 38 Jahrgerichtsbüchlein v. 1759, S. 17f.
- 39 Zu Bedeutung und Funktion der dörflichen Heiligenpflegen in der Frühen Neuzeit erscheint demnächst eine Abhandlung des Verfassers dieses Aufsatzes im "Freiburger Diözesanarchiv".
- 40 Hierzu und zum Folgenden vgl. Hermann Preiser, Die Herren von Kirneck als Kirch- und Patronatsherren in Dunningen, in: Heimat an der Eschach.

- Dunningen, Seedorf, Lackendorf. Hg. v. d. Gemeinde Dunningen. Sigmaringen 1986, S. 41ff.; Hermann Mauch, Die Geschichte der Pfarrei Dunningen, in: ebenda, S. 169ff.; Erhard Westen, Aus Seedorfer Chroniken und alten Papieren. In: ebenda, S. 100f., Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. VI, Regierungsbezirk Freiburg. Hg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Stuttgart 1962, S. 473; Karl Schneider, Dunningen im Oberamt Rottweil (wie oben).
- 41 Visitationsakten 1608 u. 1727 (s. oben).
 - 42 DAR M 173, Bü 6, Umschlag 5.
 - 43 Revers des zur Pfarrei Dunningen denominierten Pfarrers Joseph Metz o.D. <vermutlich 1695> (HStAst B 203, Bü 42).
 - 44 Visitationsakten v. 1732 (s. oben).
 - 45 Beschreibung der Dunninger Pfarreipfründe und ihrer Einkünfte v. 18. 7. 1805 (DAR M 173, Bü 3, Umschlag 4).
 - 46 RPR v. 6. 5. 1666, S. 500.
 - 47 RPR v. 8. 2. 1674, S. 12f., v. 23. 7. 1676, S. 289f.
 - 48 RPR v. 25. 6. 1677, S. 383.
 - 49 RPR v. 25. 8. 1672, S. 540ff.
 - 50 RPR v. 7. 7. 1695, S. 131.
 - 51 Vgl. hierzu die Rottweiler Kastenamtsrechnungen 1730 und 1752 (StAR).
 - 52 Das Seedorfer Urbarium v. 1779 (s. oben) nennt ein Pfarr-Widum im Besitz des jeweiligen Ortspfarrers von 3 J 1½ V 23 R sowie ein weiteres Pfarrei-gut von 8 J 20 R.
 - 53 Ocularriss über den Pfarrsprengel Dunningen v. Februar 1824 mit einem Ocularriss über die Ortsgemarkung zu Dunningen, einem Ocularriss über die Pfarrgebäude zu Dunningen sowie einem Grundriss über die Kirche, den Gottesacker und die Neben Kapelle zu Dunningen (Pfarreiarchiv Dunningen).
 - 54 Zur Baugeschichte der Dunninger Pfarrkirche im 17., 18. und 19. Jahrhundert vgl. Schneider, Mauch, S. 171, 177f., Beschreibung des Oberamts Rottweil. Hg. v. Königl. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1875, S. 392f.
 - 55 Hinweise zu den Wiederaufbauarbeiten enthalten u.a. das Schreiben des Rottweiler Magistrats an den Konstanzer Generalvikar v. 4. 6. 1642 (RStAR II, I, 8, 4, Nr. 3a), ein Tagebuch-Eintrag Abt Georg Gaissers v. 7. 8. 1645 (Georg Gaissers Tagbücher. Von 1621 bis 1655. In: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Hg. v. F. J. Mone. Bd. II. Karlsruhe 1854, S. 159 - 528, hier S. 450), RPR v. 5. 3. 1646, S. 179, RPR v. 26. 4. 1646, S. 209.
 - 56 Visitationsakten v. 1708 u. 1727 (s. oben).
 - 57 Zu Zuordnung und Datierung vgl. Wolfgang Vater, Die Goldschmiedekunst in der Reichsstadt Rottweil. Rottweil 1972 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil 1), S. 21.
 - 58 Ersuchen des Dunninger Pfarrers Johann Georg Hoffmeister und der ganzen Gemeinde von Dunningen um Zehnt-Sequestration gegen die Bruderschaft v. 28. 7. 1659 mit Mandats-Vermerk des Offizials (DAR A II, 1, Bü 3, Umschlag 3).
 - 59 Zu Deißlingen vgl. die Akten v. 1662/63 (DAR A I, 2 a, Bü 106, Umschlag 4), zu Bösinggen vgl. die "Erinnerung Domini Decani, Wer zu aufbauen des Pfarrhoffs zu Bösinggen schuldig seye" v. 1. 7. 1651 (DAR A I, 2 a, Bü 80, Umschlag 1).
 - 60 RPR v. 16. 12. 1683, S. 289f.
 - 61 RPR v. 19. 7. 1689, S. 252. Die Heiligenpfleger erhalten von der Bruderschaft 3 mtr Vesen und 3 mtr Hafer.

- 10 Jahre Musikschule
- 62 RPR v. 17. 11. 1648, S. 567ff. Bauarbeiten am Pfarrhof sowie an der Pfarrscheuer auf Kosten der Bruderschaft lassen sich u.a. 1725 und 1755/56 nachweisen (Bruderschaftsrechnungen 1725 u. 1755/56, StAR).
- 63 Grundsätzlich zu den Hausformen im oberen Neckarraum Der Landkreis Balingen. Amtliche Kreisbeschreibung. Hg. v. Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Balingen. Bd. I. Balingen 1960, S. 500ff.
- 64 Der Maurer Hans Roth aus Seedorf erhält 1665 auf Bitten der Gemeinde von Stadtrechnerei und Kastenamt den verdingten Lohn für die verrichteten Maurerarbeiten am "newen Pfarrhoff" geliefert (RPR v. 30. 4. 1665, S. 316).
- 65 RPR v. 25. 6. 1677, S. 383.
- 66 RPR v. 25. 8. 1672, S. 540ff.
- 67 Visitationsakten 1608 (EAF Ha 62, F. 239r).
- 68 RPR v. 23. 7. 1676, S. 289f.
- 69 Zur Baugeschichte der Dunninger und Seedorfer Kirchen im 19. Jahrhundert vgl. Mauch, S. 177, Schneider (s. oben) und Westen, S. 101. Zur Bevölkerungs-Entwicklung vgl. die Visitationsakten 1727 u. 1808.
- 70 Zur Zuwanderung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vgl. E. Weber, Zuwanderung ins Rottweiler Territorium nach 1648. In: RHbl 1988, Nr. 5.
- 71 Dunninger Kirchenbuch (Ehebuch) 1643ff. (DAR).

Anmerkung des Schriftleiters:

Dr. Edwin Ernst Weber hat im Frühjahr dieses Jahres seine Dissertation in einem Buch mit dem Titel "Städtische Herrschaft und bäuerliche Untertanen in Alltag und Konflikt: Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft vom 30jährigen Krieg bis zur Mediatisierung" veröffentlicht.

Wir empfehlen dieses Buch, das als Band 14 der Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil erschienen ist, allen, die an einem wissenschaftlichen Werk über diesen Abschnitt unserer Geschichte interessiert sind.

Das Buch ist über das Stadtarchiv Rottweil zu beziehen.

Zwei seltene Jubiläen an der Eschachschule

Johann Marte ist seit 40 Jahren im Schuldienst
Eva-Maria Braun seit 25 Jahren in Dunningen

Zwei seltene Jubiläen konnten dieser Tage an der Eschachschule gefeiert werden. Oberlehrer Johann Marte ist seit 40 Jahren im Schuldienst tätig. Sportlehrerin Eva-Maria Braun unterrichtet seit 25 Jahren an der Eschachschule. Grund genug, den beiden Kollegen ein würdiges Fest zu bereiten. Dazu hatten sich viele Gäste eingefunden: Schulamtsdirektor Deininger vom Staatlichen Schulamt Rottweil und Bürgermeister Winkler, Vertreter des Elternbeirats und ehemalige Kolleginnen und Kollegen, das Lehrerkollegium und natürlich auch die Schüler.

Nach einem Eröffnungsgruß, dargeboten von der Bläsergruppe der Schule, zeichnete Schulamtsdirektor Deininger den Weg eines Oberlehrers durch die letzten 40 Jahre Schulgeschichte nach, wobei er als Alters- und Studiengenosse Martes auch auf die gemeinsam erlebten Jahre an der Lehrerbildungsschule in Saulgau zurückblicken konnte und manche Anekdote aus dieser Zeit zum besten gab.

In den vergangenen 40 Jahren habe sich aber auch die didaktisch-methodische Landschaft immer wieder verändert und den Lehrer vor neue Herausforderungen gestellt. Johann Marte habe diese Herausforderungen angenommen und sie in die Schulpraxis umgesetzt. Er hob besonders die Tatsache hervor, daß Marte immer wieder versuche, den Raum der Schule zu verlassen, um vor Ort in anschaulicher und lebendiger Weise die Kinder zu unterrichten. Im Namen der Schulverwaltung bedankte er sich bei dem Jubilar und überreichte ihm die Dankesurkunde des Ministerpräsidenten.

Auch Schulleiter Wilbs warf zunächst einen Blick zurück ins Jahr 1952; die damalige Volksschule sei noch eine anerkannte, vom Vertrauen der Elternschaft getragene Schule gewesen, eben die Schule des Volkes, welcher der Bundespräsident Theodor Heuss "einen eigenen Rang und eigene Würde" bescheinigt habe. Der Geehrte sei einer der letzten Lehrer, die noch an pädagogischen Instituten eine vorwiegend an der Praxis orientierte Ausbildung erhalten habe. Erst später sei es zu einer zunehmenden Spezialisierung in den "Lehramtsstudiengängen" gekommen. Auch er lobte den lebensnahen, an den örtlichen Gegebenheiten orientierten Unterricht des Jubilars.

Auch Sportlehrerin Eva-Maria Braun habe die Eschachschule geprägt. Immer habe sie es verstanden, die Schüler zu motivieren und zu begeistern. Unzählige Erfolge auf allen Ebenen und in verschiedenen Sportarten legten davon beredtes Zeugnis ab. Besonders hob er die Erringung der Oberschulamtsmeisterschaft im Geräteturnen, den Sieg in der Leichtathletik im Landesfinale in Stuttgart und die Teilnahme am Bundesfinale im Mädchenfußball hervor. Diese Erfolge seien Zeugnis ihres Einsatzes und ihres großen fachlichen Könnens.

Beiden Jubilaren überreichte er ein Geschenk des Kollegiums. Auch Bürgermeister Winkler und Elternbeiratsvorsitzender Hans-Joachim Ohnmacht reihten sich in die Schar der Gratulanten ein und überreichten Geschenke. Die Feierstunde wurde aufgelockert durch Beiträge der Schüler und des Lehrerkollegiums, die in Vers- und Liedform einige Episoden und Eigenheiten der beiden Jubilare gekonnt karikierten. Mit einem gemeinsamen festlichen Mahl fand dann die Feier ihren Abschluß.

Julius Wilbs

10 Jahre Musikschule ✓

Zum 10jährigen Jubiläum der Dunninger Musikschule verfaßte der derzeitige Vorsitzende Gerhard Benner folgendes Grußwort:

Wenn heute die Musikschule Dunningen auf ihr 10jähriges Bestehen zurückschauen darf, so ist dies von der Zeitspanne her gesehen kein Grund groß zu feiern. Gemessen aber am Einsatz derjenigen, die mit Begeisterung und Elan sich für unsere Schule in dieser Zeit eingesetzt haben, Anlaß genug mit einer solchen Veranstaltung gleichsam zurück- und vorauszublicken.

Denken wir an die Anfänge unserer Musikschule zurück. Mit welchen Mitteln und mit wieviel Überzeugungskraft mußten damals in den Anfangsjahren 1981/1982 die "Gründerväter" und "Paten" den Boden für diese junge Schule bereiten: Aus dem Schoß des damals noch jungen "Dunninger Forums" entstand unsere heutige Musikschule. Unter der Schlagzeile "Etabliert sich eine Musikschule in Dunningen?" hatte der Schwarzwälder Bote Ende 1981 von einem gut besuchten Informationsabend des "Dunninger Forums" berichtet, der von den Herren Rektoren J. Schick und J. Wilbs veranstaltet wurde. Sowohl Rektor Wilbs als auch Rektor Schick hoben hervor, daß der ländliche Raum von diesem neuen musischen Angebot aus den Städten nicht ausgeschlossen sein dürfe, aber die Rottweiler und Schramberger Musikschule wohl aus finanziellen und personellen Gründen nicht in der Lage seien den ländlichen Raum zu versorgen.

Auf eigene Füße solle sich eine Musikschule in Dunningen stellen, zumal gerade in Dunningen als ländliches Klein- und Bildungszentrum eine solche Schule nötig und existenzfähig sei. Die Idee und Weitsicht dieser beiden Herren fand Rückhalt und Begeisterung bei den Eltern. Bereitwillig half das "Dunninger Forum" der jungen Schule bei den ersten Schritten unter seinem damaligen Leiter Herrn Braitsch. Bei anfänglich 30 Schülern zählt heute die Musikschule über 350 Schüler. Diese Zahl ist stark ansteigend. Es hat den Anschein, als ob der Zulauf zur Musikschule permanent noch steigerungsfähig sei. Aber was wäre unsere Schule ohne ihr Umfeld, in welchem sie sich gut und akzeptiert bewegen und fortentwickeln kann. Die Resonanz und Akzeptanz der Musikschule in der Gesamtgemeinde und näheren Umgebung ist die beste Voraussetzung für ein gedeihliches Weiterkommen. Die Vorbereitung auf "Starlight" hat gezeigt, daß eine nie erwartete Bereitschaft, Spontanität, Solidarität und Mitarbeit bei so vielen Menschen, ortsansässigen und ortsnahen Vereinen und Gruppierungen vorhanden ist, um dieses Vorhaben zu einem Erfolg werden zu lassen. Nicht die Musikschule ist es schließlich, die dies alles geschaffen und erreicht hat, sondern Sie alle, die an die Aufgaben und Bedeutung der (aller) Vereine im ländlichen Raum glauben und daran mitarbeiten.

Ein Jahrzehnt liegt nun hinter uns. Die Musikschule verbindet damit die Hoffnung und die Bitte, auch im kommenden Jahrzehnt all die Unterstützung - sei es in materieller oder ideeller Hinsicht - zu erfahren, die notwendig und erforderlich ist, um die wichtigen Aufgaben und Anforderungen einer Musikschule erfüllen zu können, die unweigerlich mit einer mehr und mehr an Freizeit gewinnenden Gesellschaft verbunden sind. Dies ist aber eine Herausforderung nicht nur für unsere Musikschule oder unsere politische Gemeinde, sondern für alle Vereine und Gruppierungen in unserer Gesamtgemeinde, denen der ländliche Raum nicht nur Wohnstatt sondern auch Lebens- und Kulturraum sowie Sozialisation ist.

Es gibt in der nahen Zukunft viel zu tun, nehmen wir diese Herausforderung gemeinsam an!

Gerhard Benner, 1. Vorsitzender



150 Jahre Dunninger Rathaus

Im Jahre 1841 beschlossen die bürgerlichen Kollegien des Dorfes Dunningen, auf dem Platz des Biersieders Mathäus Schaumann ein Rathaus, in dem auch Schullehrerwohnungen untergebracht werden sollten, zu bauen.

Zuvor hatte es nur im alten Schulhaus (erbaut 1811), das an der Ecke Jahn-/Grabenstraße stand, eine Ratsstube gegeben. Lange Zeit, wahrscheinlich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, hat man zur Abwicklung der kommunalen Aufgaben keines Gebäudes bedurft. Es genügte eine sogenannte "Gemeindelade". In ihr verwahrten die dörflichen Amtsträger "alle für die Gemeinde bedeutsamen Urkunden und Dokumente". Auch in Dunningen gab es eine solche Lade (siehe E.E. Weber, Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft, Rottweil 1992, S. 280). Oft fanden die Versammlungen auch nach alter Väter Sitte unter freiem Himmel statt. Damit war die Öffentlichkeit auf ganz einfache und natürliche Weise hergestellt. In Dunningen lag dieser Versammlungsplatz auf der sogenannten Schafwiese unter dem Schafbaum in der Nähe des heutigen Friedhofes. An diesen Gemeindeversammlungen durften bis weit ins 18. Jahrhundert hinein nur die Bauern teilnehmen. Sie nahmen das Recht für alle, die auf dem Hof lebten, wahr: für Frauen und Kinder, für Knechte und Mägde. Auch die Tagelöhner und die Dorfarmen waren ausgegrenzt. Man war der Meinung, wer nichts zu verlieren habe, könne auch nicht verantwortlich entscheiden. Im Dunninger Rezess von 1793 wird die Bestimmung des Schultheißen zwar der ganzen Gemeinde per Mehrheitswahl übertragen, das passive Wahlrecht aber besaßen nur die Bauern (vergl. a.a.O. S. 288, Anm. Nr. 172 und 173).

Im Jahre 1803 kam Dunningen zu Württemberg. König Wilhelm I. (1816 - 1864) vereinheitlichte die Verwaltung des Landes und baute sie aus. Neue Aufgaben kamen auf die Gemeinden zu. Deshalb ergab sich immer mehr die Notwendigkeit, für die Verwaltungsorgane und für den Schultheißen Amtsräume zu schaffen. So baute man also im Jahre 1842 nach den Plänen des Bauinspektors Göbel ein Rathaus. Im Ostteil wurden die Amtsräume geschaffen, im Westteil die Lehrerwohnungen und der Mittelteil diente als Farrenstall und Gemeindescheuer. Das große Scheunentor ist auch noch nach dem Umbau von 1986 gut zu erkennen.

Elf Schultheißen bzw. Bürgermeister gingen in den letzten 150 Jahren ihren Amtsgeschäften nach. Es waren dies: Joseph Sohmer (1840-1848), der Baumeister Andreas Graf (1848-1853), Andreas Duffner (1853-1891), Karl Mauch (1891-1908), Franz Xaver Weber (1908-1931), Bürgermeister Schmid (1931-1934), Walter Leichtle (1934-1945), Josef Miller (1942-1945 in Stellvertretung für den zur Wehrmacht eingezogenen Bürgermeister Leichtle), Josef Mauch (1945-1948), Eugen Weiler (1948-1964) und Konrad Zwerenz (1965-1985). Seit beinahe 8 Jahren wirkt nun Bürgermeister Gerhard Winkler in dem mit viel Fachkunde und Einfühlungsvermögen renovierten Haus. Seine 2. Amtszeit beginnt im Januar 1993, nachdem er im November 1992 mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt wurde. So Gott will, wird er also die Gemeinde Dunningen ins 3. Jahrtausend führen.

Julius Wilbs



Bevölkerungspyramide (incl. Nebenwohnsitze)

50

nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit
Bürgermeisteramt Dunningen
Stichtag 30.06.1992

ES. AUSL.	MÄNNLICH		WEIBLICH		GES. AUSL.
0	0	1995	1	0	
1	0	1897	2	0	
0	0	1393	1	0	
1	0	1999	3	0	
0	0	1903	1	0	
1	0	1902	4	0	
1	0	1903	1	0	
1	0	1904	3	0	
5	0	1905	5	0	
2	0	1906	8	0	
2	0	1907	9	0	
3	0	1908	9	0	
6	0	1909	15	0	
7	0	1910	15	0	
7	0	1911	17	0	
7	0	1912	9	0	
6	0	1913	22	1	
5	0	1914	23	1	
10	0	1915	16	0	
11	0	1916	9	0	
4	0	1917	15	0	
8	0	1918	11	0	
7	0	1919	18	0	
13	0	1919	29	0	
15	0	1920	29	0	
17	0	1921	23	0	
11	0	1922	25	0	
15	0	1923	22	0	
25	0	1924	21	0	
21	0	1925	25	0	
23	0	1926	19	0	
26	0	1927	30	0	
28	0	1928	22	0	
27	1	1929	28	1	
19	2	1930	35	2	
27	0	1931	26	2	
28	1	1932	29	0	
33	0	1933	33	0	
29	1	1934	27	2	
40	0	1935	34	2	
40	0	1936	36	1	
47	2	1937	37	1	
46	0	1938	39	0	
42	1	1939	48	1	
25	1	1940	34	0	
21	1	1941	25	1	
24	3	1942	19	1	
30	1	1943	21	1	
20	0	1944	16	0	
34	5	1945	22	3	
31	2	1946	24	1	
41	1	1947	25	1	
44	3	1948	30	2	
50	3	1949	27	1	
39	1	1950	27	2	
40	3	1951	52	2	
50	3	1952	36	3	
39	1	1953	49	4	
40	3	1954	32	2	
47	3	1955	44	3	
49	0	1956	44	0	
51	4	1957	50	4	
46	2	1958	31	1	
61	4	1959	44	2	
52	2	1960	39	0	
55	1	1961	58	1	
60	3	1962	47	3	
54	4	1963	55	0	
46	0	1964	47	3	
53	3	1965	56	4	
45	6	1966	49	1	
49	2	1967	66	4	
29	1	1968	35	3	
32	0	1969	30	3	
30	2	1970	39	3	
29	3	1971	29	1	
28	1	1972	22	0	
36	3	1973	26	2	
33	1	1974	35	1	
37	0	1975	38	2	
37	3	1976	26	3	
34	2	1977	39	0	
39	2	1978	32	2	
33	2	1979	39	2	
43	3	1980	21	1	
40	3	1981	41	4	
38	3	1982	45	3	
43	3	1983	38	1	
27	1	1984	51	2	
23	2	1985	46	3	
		1986	31	1	
		1987	39	4	
		1988	36	0	
		1989	25	0	
		1990	32	3	
		1991	19	0	
		1992			

Älteste Einwohner
95 j.

Älteste Einwohnerin
97 j.

237 ≈ 8,7%

407 ≈ 15%

789 ≈ 29,1%

754 ≈ 27,7%

1024 ≈ 37,7%

902 ≈ 33,2%

662 ≈ 24,41%

658 ≈ 24,2%

MÄNNLICH INSGESAMT = 2712

WEIBLICH INSGESAMT = 2721

DAVON AUSLÄNDER = 122 4,2%

DAVON AUSLÄNDER = 106

Befallene des 1. und 2. Weltkrieges
 Geburtenausfall
 Männerüberschub
 Pflückenknick

über 65 j.
 bis 65 j.
 bis 65 j.
 bis 65 j.

1. Zahl der Geburten vom 01.12.1991 - 30.11.1992

a. Dunningen	28
b. Seedorf	28
c. Lackendorf	8
	<hr/> 64

2. Zahl der Eheschließungen vom 01.12.1991 - 30.11.1992*

a. Dunningen	15
b. Seedorf	9
c. Lackendorf	1
	<hr/> 25

3. Zahl der Sterbefälle vom 01.12.1991 - 30.11.1992

a. Dunningen	15
b. Seedorf	14
c. Lackendorf	4
	<hr/> 33



* Hier sind nur Eheschließungen aufgeführt, die vom Standesamt Dunningen beurkundet wurden.

Sterbefälle
(01.12.91 - 30.11.92)

Dezember

19.12.91	Gabriele Aloysia Merz geb. Glück, Bergstr. 9, Dunningen-Seedorf	42 J.
22.12.91	Ernst Georg Schnell, Heiligenbronner Str. 74, Dunningen-Seedorf	64 J.
26.12.91	Kurt Adolf Schmidt, Ringstr. 5, Dunningen-Seedorf	84 J.
26.12.91	Bruno Hermann Siegfried Kieker, Breite Str. 24, Dunningen	75 J.

Januar

18.01.92	Herbert Thomas Bee, Bösinger Str. 39, Dunningen-Seedorf	58 J.
20.01.92	Karl Berger, Eschbronner Str. 12, Dunningen-Lackendorf	85 J.

Februar

09.02.92	Melanie Weber geb. Sieber, Bösinger Str. 3, Dunningen-Seedorf	81 J.
14.02.92	Hedwig Krischer geb. Kasper, Jakob-Mayer-Str. 16, Dunningen	81 J.
29.02.92	Manuela Brändle, Jakob-Mayer-Str. 23, Dunningen	18 J.

April

09.04.92	Mathilde Hedwig Weiler geb. Walz, Rottweiler Str. 74, Dunningen	85 J.
14.04.92	Ramiz Daoud Ali Al-Hashim, Staudenstr. 8, Dunningen	39 J.
23.04.92	Renate Merz geb. Grüninger, Schramberger Str. 15, Dunningen	41 J.
26.04.92	Friedrich Gahn, Schramberger Str. 67, Dunningen	71 J.

Mai

14.05.92	Max Holzer, Am Brestenberg 12, Dunningen-Seedorf	76 J.
19.05.92	Wendelin Flaig, Freudenstädter Str. 85, Dunningen-Seedorf	98 J.

Juni

05.06.92	Otto Blessing, Wielandstr. 2, Dunningen	84 J.
10.06.92	Maria Merz geb. Flaig, Am Brestenberg 22, Dunningen-Seedorf	86 J.
21.06.92	Georg Albert Rapp, Hauptstr. 36, Dunningen	42 J.

Juli

05.07.92	Anna Seckinger, Rathausstr. 18, Dunningen	53 J.
15.07.92	Anna Kessler geb. Volz, Roßwasen 16, Dunningen-Seedorf	95 J.

August

11.08.92	Josef Jangowitsch, Hochwaldstr. 19, Dunningen-Lackendorf	54 J.
13.08.92	Franz Anton Benk, Eschbronner Str. 16, Dunningen-Lackendorf	43 J.
22.08.92	Gerhard Fritz Johann Hinkelmann, Schnurrenstr. 22, Dunningen	59 J.
22.08.92	Wilhelm Maier, Seegasse 3, Dunningen-Seedorf	78 J.

September

10.09.92	Maria Kuhn geb. Banholzer, Freudenstädter Str. 31 Dunningen-Seedorf	80 J.
20.09.92	August Bihler, Rottweiler Str. 45, Dunningen	82 J.
25.09.92	Gerhard Aloysius Loga, Stollenweg 6, Dunningen	65 J.

November

02.11.92	Franz Otto Keller, Am Brestenberg 7, Dunningen-Seedorf	78 J.
03.11.92	Erwin Antonius Roman Gruska, Eschbronner Str. 3, Dunningen-Lackendorf	58 J.
19.11.92	Hedwig Spengler geb. Erath, Landolin-Ohnmacht-Str. 4, Dunningen	81 J.

Lebenserwartung in Dunningen

allgemein:	67,8 Jahre
Frauen:	67,5 Jahre
Männer:	68,0 Jahre

Lebenserwartung in Deutschland

allgemein:	76,0 Jahre
Männer:	72,2 Jahre
Frauen:	78,7 Jahre

Dunningen, den 5. März 1992

Im Altersheim in Stockach verstarb am 1. März im gesegneten Alter von 90 Jahren

Herr Oberlehrer i. R.
Willibald Keller

Der Verstorbene war bis zu seiner Pensionierung 1971 über 15 Jahre lang als Lehrer an der Dunninger Schule tätig. Sein erzieherisches Wirken war geprägt durch Güte und Humor, aber auch durch ein gesundes Maß an Strenge. Besondere Verdienste erwarb er sich durch den Aufbau eines Schulorchesters und durch die Betreuung des Schulwaldes.

Wir verlieren mit ihm einen Kollegen, der auch noch im Ruhestand regen Anteil am Geschehen in seiner ehemaligen Schule nahm.

Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

**Für das Lehrerkollegium
 der Eschachschule Dunningen:
 Julius Wilbs, Schulleiter**



Das Strohflechten in Seedorf

Im 18. und 19. Jahrhundert war die Bevölkerung durch das Fehlen fast jeder Verdienstmöglichkeit oft sehr arm. Mißernten, Hagelschlag und Brände verschlechterten die Lage noch mehr. Um diese Mißstände wenigstens zu mildern, wurde in Schramberg im Jahr 1832 auf Anregung von Stadtschultheiß Jegglin, Ortspfarrer Herrligkofer sowie Rentamtmann Koch eine "Armenbeschäftigungsanstalt" auf Aktienbasis gegründet. An ihr beteiligten sich auch Graf von Bissingen und andere wohlhabende Bürger Schrambergs. In dieser Anstalt wurden fast ausschließlich Strohhüte angefertigt, die dann auf den Märkten der Nachbarschaft abgesetzt wurden. Doch schon im Jahre 1836 steckte die Gesellschaft in tiefen Schulden. Deshalb löste sie sich auf. Die frei gewordenen Anteile übernahm nun der Graf von Bissingen. Seiner Vermittlung ist es auch zu verdanken, daß das Unternehmen durch die königliche Regierung finanziell unterstützt wurde, allerdings nur unter der Bedingung der Leitung durch einen Kaufmann. J.P. Haas wurde dazu ausgewählt.

Als dazu noch ein Kaufmann aus Zürich beitrug, wurde die Produktion um Strohtaschen und Palmhüte erweitert. Bald hatten diese Erzeugnisse aus dem Schwarzwald Märkte in Frankreich, England, Belgien und Holland, ja sogar in Übersee erobert.

Im Jahre 1845 trat dann noch Erhard Junghans in das Unternehmen ein. Er war es, der die Fabrikation von Strohtaschen in die Wege leitete.

Im Laufe der Jahre wurde die Strohflechtereie in insgesamt 33 Gemeinden der Oberämter Oberndorf, Sulz und Rottweil heimisch. Überall wurden Flechtschulen errichtet, die Staatsregierung unterstützte diese Gründungen finanziell. Bald waren schätzungsweise 5000 - 6000 Menschen im württembergischen Teil des Schwarzwaldes an der Strohflechtereie beteiligt und fanden so eine neue Verdienstmöglichkeit. Die Anzahl der Hüte, welche in einem Jahr hergestellt wurden, belief sich auf etwa 500 000 Stück.

Die Strohmanufaktur J.P. Haas und Co., Schramberg, kaufte 1855 das Haus des Cornel Roth im Allmendweg in Seedorf und baute es zu einer Strohhut-Flechtschule um.

Der Absatz von Artikeln aus Strohgeflechten steigerte sich von Jahr zu Jahr auf erfreuliche Weise. Das Geschäft hatte seine eigenen Handelsvertreter sowohl aus Schramberg als auch in den Filialen Berlin, Wien und Hamburg.

In den Seedorfer Ratsprotokollen und in der Pfarrchronik finden wir verschiedene Eintragungen, die sich auf dieses "Gewerbe" beziehen. So lesen wir z.B. unter dem Datum des 27. März 1842 von einem Beschluß des Gemeinderates, der hiesigen Lehrerstochter Schwaibold für das Lehren des Strohhutflechtens 4 Simri guten Dinkels unentgeltlich abzugeben. Bei der gleichen Sitzung wurde beschlossen, dem Johannes Flaith für seine Roggenarben, die er zum Strohflechten abgeben will, nach der Ernte aus der Zehntscheuer für jede abgegebene Garbe einen Bund Stroh zu übergeben.

Am 14. Dezember 1852 hat sich der Seedorfer Gemeinderat mit einer Bitte der Strohflechtanstalt Schramberg zu befassen, auf Gemeindekosten ein Fuhrwerk zu stellen, das die zum Flechten erforderlichen Palmblätter in Schramberg abholt und die fertigen Hüte dann wieder nach Schramberg befördert.

Der Gemeinderat beschließt diesen Transport, da der Verdienst den Armen und den vermögenslosen Personen, insbesondere aber auch den Kindern zugute komme, mit einem Einspanner in einer Fuhre stattfinden zu lassen und zwar wöchentlich einmal. Den Zuschlag erhielt Georg Schneider zu einem Fuhrlohn von 30 Kreuzer pro Fuhre.

Schließlich soll noch Pfarrer Güttinger zitiert werden, der in der Pfarrchronik des Jahres 1853 schreibt: "Eine große Erleichterung für den hiesigen und auswärtige Ort ist die Flechtindustrie, welche besonders von Kindern betrieben wird. Als ich im Jahre 1848 hierher kam, beschäftigten sich nur etwa 20 Personen mit diesem Industriezweig, jetzt wohl 200 Personen. Ein trauriger Beweis von dem überhandnehmenden ökonomischen Ruin auch in hiesiger Gemeinde!"

Um die Wende zum 20. Jahrhundert gingen die Flechtschulen in den Dörfern mehr und mehr wieder ein. Die starke Konkurrenz aus dem Ausland sowie die hohen Zölle für die Strohgeflechte waren ein schwerer Schlag für die Schwarzwälder "Strohverarbeitungsindustrie", die in ihrer Blütezeit immerhin etwa 5000 Menschen Arbeit und Verdienst geboten hatte.

Im Jahre 1908 wurde der Betrieb in der Haas'schen Strohmanufaktur eingestellt. Die Flechtschule im Allmendweg in Seedorf wurde 1904 von Erhard Junghans an Johannes Baur aus Seedorf verkauft. Der Preis betrug damals 4000 Mark für das Gebäude und die 3 Morgen Wiesengrundstücke, die sich anschlossen.

Wie sein Sohn Albert Baur erzählte, tilgte er die Restschuld durch den Erlös aus dem Verkauf von Maulwurfsfellen in den Inflationsjahren 1922/23, als für ein Fell bis zu 30 Mark bezahlt wurden.

Mit dem Ende der Schramberger Strohmanufaktur ging das Strohhutflechten in Seedorf ziemlich zurück. Zwar setzte die Firma Wolber und Sohn, ebenfalls in Schramberg ansässig, ihre Tätigkeit noch weiter fort und beschäftigte auch zahlreiche Heimarbeiterinnen aus Seedorf, doch 1938 kam auch für diese Firma das Ende.

Nun war nur noch die Firma Peter Birk in Dunningen Arbeitgeber für die Strohhut- und Strohtaschenflechterinnen aus Seedorf. Auch meine Mutter nahm für einige Zeit das Strohflechten wieder auf, um für ihren Sohn, der in Tübingen Soldat war, einen schönen langen Degen kaufen zu können. Auch andere ältere oder alleinstehende Frauen beschäftigten sich noch längere Zeit mit Strohflechten, da es für sie der einzige Verdienst war.

Franz Heim
(Schwenningen-Seedorf)

Aus der Chronik der Dunninger Schwesternstation ✓

Unsere verehrten Schwestern Linda und Bernadette haben sich anlässlich des 100jährigen Jubiläums unserer Dunninger Schwesternstation dankenswerterweise die Mühe gemacht anhand der Aufschriebe ihrer Vorgängerinnen die Geschichte etwas aufzuarbeiten.

Nachstehend werden die wesentlichen Geschehnisse unserer Bürgerschaft etwas in Erinnerung gerufen.

13.6.1892

Beginn der Schwesternstation Dunningen mit 2 Schwestern; das Aufgabefeld war die Krankenpflege und die Kinderschule; die Wohnung befand sich im Nebenhaus der Millerschen Brauerei.

1908

Das neue Schwesternhaus mit Kindergarten und Nähsschule wird bezogen; die Mädchengruppe trifft sich jeweils am Sonntagnachmittag mit den Schwestern im Schwesternhaus zu Unterhaltungs- und Theaterspielen.

1914

Mit Beginn des Krieges wurden von den Schwestern bis zu 10 Kleinstkinder von morgens 6.00 Uhr bis abends 20.00 Uhr ganz versorgt, damit die Frauen ihre Landwirtschaft betreiben konnten.

1928

Von 3 Schwestern war die Rede; eine Schwester erteilte wöchentlich 22 Stunden Handarbeitsunterricht in der Schule; die drei Schwestern bekamen von der Gemeinde monatlich 45 Reichsmark.

Unter den 3 Schwestern war keine gelernte Kindergartenschwester. Deshalb - und weil es für die Schwestern zuviel an Arbeit wurde - wagten die Schwestern, Bürgermeister und Pfarrer, im Mutterhaus eine 4. Schwester anzufordern; es kam dann eine Kindergartenschwester. Bisher gab es nur Bänke im Kindergarten entlang der Fenster. In der Ginter-Fabrik herrschte seinerzeit Arbeitslosigkeit; deshalb wurde der Bitte der Schwestern entsprochen und 70 Stühlchen für den Kindergarten hergestellt; das Stück zu 1.80 RM. Das Geld wurde mit Theaterspielen der Mädchen erwirtschaftet; von der Gemeinde gab es kein Geld dafür.

1930

Die Nähsschule war mit 62 Mädchen überbelegt; Grund dafür war die Arbeitslosigkeit. Die Mädchen mußten zuvor wöchentlich 10 Pfennige dafür bezahlen, ab jetzt monatlich 1 RM, für's Kleidernähen 1.50 RM. Zweimal wöchentlich war Abendnähsschule für die Frauen. Die Schwestern durften das Geld selber verwalten und die Auslagen für die Nähsschule z.B. Anschaffungen von Nähmaschinen und Stühlen, damit bestreiten.

1934

Im Kindergarten gab es bisher Ferien wie in der Schule. Auf vielseitiges Verlangen mußte nunmehr auch in den Schulferien Kindergarten von morgens 7.00 Uhr bis abends 19.00 Uhr gehalten werden. Dies konnte von einer Schwester nicht mehr bewältigt werden (119 Kinder); als Hilfe mußten Mädchen vom Dorf einspringen.

Bereits zum vierten Male wechselt in diesem Jahr die Krankenschwester, die Kranken müssen von den anderen Schwestern mitversorgt werden.

1935

Nach einem Verbot durch die Regierung durften sich im Schwesternhaus keine konfessionellen Vereine der Mädchen mehr treffen; die Schwestern durften nicht mehr mitwirken.

1936

Von der Regierung wurde ein allgemeines Nähschulverbot verhängt, es konnte aber erreicht werden, daß die Schwestern mit den Mädchen bis zu 18 Jahren nach einem besonderen Lehrgang arbeiten durften.

1937

Einrichtung einer Kinderkrippe von Frühjahr bis Herbst auf Wunsch des Herrn Bürgermeisters. Kinder unter 3 Jahren und auch ältere Kinder wurden über Mittag bis zur Heimkunft der Eltern am Abend von den Schwestern versorgt; die ganz kleinen Kinder (5 - 6 Kinderwagen waren vorhanden) wurden in der Nähschule mitversorgt.

Eine fünfte Schwester wurde vom Mutterhaus nicht genehmigt; deshalb wurde ein Mädchen eingestellt und von der Gemeinde mit 20.-- RM monatlich belohnt.

1940

Der Kindergartenbetrieb wird eingestellt und Militär in den Kindergarten einquartiert; die Waschküche wird zur Kochküche für 30 - 40 Mann umfunktioniert. Die Einquartierung dauerte 3 Monate, dann allerdings drängten die Bürger, den Kindergarten wieder zu öffnen; das Militär wurde in einem leerstehenden Haus untergebracht.

1941

Die Krankenschwester wird ins Lazarett nach Belfort abberufen; es kam kein Ersatz für sie.

1942

Der Handarbeitsunterricht wird den Schwestern gekündigt und wird von einer Hauswirtschaftslehrerin übernommen.

1943

Die Krankenschwester kommt vom Lazarett zurück; die Kranken wurden in der Zwischenzeit von der Handarbeitsschwester versorgt; ab jetzt übernimmt die Handarbeitsschwester den Religionsunterricht.

1945

Fliegeralarm! Bomben gehen in der Nähe des Schwesternhauses nieder und beschädigen Fenster und Dach. Der Kindergarten ist schlecht besucht, da die Kinder bei Fliegeralarm im Keller sitzen. Oftmals mußten heimkehrende Soldaten und auch ganze Familien im Schwesternhaus aufgenommen werden.

1946

Die Handarbeitsschwester wurde nach 4 Jahren Unterbrechung wieder in der Schule eingesetzt. Ein Mädchen aus dem Dorf ist eine gute Hilfe für den Kindergarten.

1947

Ein halbes Jahr lang steht keine Kindergartenschwester zur Verfügung. Die vorhin genannte gute Hilfe und ein 14jähriges Mädchen bewältigen den Kindergartenbetrieb. Flüchtlinge werden zunächst im Schwesternhaus untergebracht, bis sie in die einzelnen Familien aufgeteilt waren.

1948

Für kurze Zeit eine staatlich geprüfte Kindergärtnerin.
"Die gute Hilfe" aus Dunningen im Kindergarten. Die Währungsreform brachte es mit sich, daß die Gemeinde beiden kündigen mußte. Ende des Jahres kam wieder eine Kindergartenschwester; die Schwestern betreuten ein 10jähriges Pflegekind bis 1950.

1950

Zum letzten Mal sind Nähschülerinnen verzeichnet; das Schwesternhaus wird umgebaut und eine Wohnung für eine Flüchtlingsfamilie (Frau mit 4 Kindern) eingerichtet.

1954

Das Haushaltsgeld der Schwestern wird von 20.-- auf 25.-- DM erhöht. Nachdem der Kindergartenbesuch bis jetzt kostenlos für die Eltern war, bezahlen diese nunmehr für ein halbes Jahr 2.-- DM pro Kind. Die Schwestern durften das Geld selber verwalten und für Anschaffungen des Kindergartens benutzen; zunächst wurden auch Tische und 10 Stühlchen angeschafft.

Es zeichnet sich ab, daß es bald ein neues Schwesternhaus gibt.

1958

Viele Kinder stehen zum Besuch des Kindergartens an; das Gesundheitsamt verlangt, daß Kinder erst ab dem 4. Lebensjahr aufgenommen werden.

1962

Der Gemeinderat beschließt den Neubau eines Kindergartens und eines Schwesternhauses.

1963

Der Rohbau des Kindergartens ist fertiggestellt; vom Schwesternhaus ist noch nichts zu sehen.

1964

Der Rohbau des Schwesternhauses befindet sich im Gange.

1965

Am 18. Januar wird der neue Kindergarten bezogen; im November desselben Jahres können die Schwestern in das neue Schwesternhaus einziehen. Am 27. und 28.11. finden die Einweihungsfeierlichkeiten von beiden Gebäuden einschl. Turnhalle statt.

1967

Zum 75-jährigen Bestehen der Schwesternstation bekommen die Schwestern von der Gemeinde einen Fernsehapparat geschenkt.

1971

Zum letzten Mal werden Handarbeitsschülerinnen verzeichnet; gleichzeitig gibt es 190 Kindergartenkinder; eine weitere Gruppe muß eingerichtet werden und zwar in den leerstehenden Räumen unter den Kindergartenräumen im Erdgeschoß.

1973

Die Krankenschwester macht den Führerschein und bekommt von der Gemeinde einen Gebrauchtwagen.

1977

Ab jetzt gibt es nur noch 2 Schwestern in Dunningen - Krankenpflege und Kindergartenbereich.

1979

Gründung der Sozialstation Rottweil-Land; Träger ist die Kirchengemeinde Dunningen.

Die Zahl der Kindergartenkinder beträgt 95; es sind 7 Mitarbeiterinnen, davon 2 halbtags, vorhanden.

1980

Weiterer Ausbau der Sozialstation; die Krankenschwester gibt Kurse für die häusliche Krankenpflege.

1982

Neues Auto für die Krankenschwester.

1989

Anläßlich des 10-jährigen Bestehens der Sozialstation findet eine Feier statt verbunden mit einer Ausstellung von Krankenpflegehilfsmitteln.

1990

Eine fünfte Kindergartengruppe im Sockelgeschoß des alten Schulhauses wird eingerichtet.

Wir sind sicher, daß sich viele Mitbürgerinnen und Mitbürger beim Lesen dieses geschichtlichen Abrisses an die eine oder andere Begebenheit erinnern können.

(Aus: Amtsblatt der Gemeinde Dunningen, Nr. 26/1992)



Bürgermeisterwahl am 8. November 1992

So wurde in den einzelnen Wahlbezirken gewählt:

Wahlbezirke:

	Dunningen Rathaus Nr. 001-01	Dunningen Schule Nr. 001-02	Lackendorf Nr. 002-03	Seedorf Nr. 003-04	Briefwahl	Zus.	in %
Wahlberechtigte	1043	972	403	1300	--	3.718	
Wähler insgesamt	578	514	218	657	136	2.103	56,6 %
Ungültige Stimmzettel	21	11	8	18	4	62	2,9 %
Gültige Stimmen insgesamt	557	503	210	639	132	2.041	
	55 %	52 %	54 %	50 %			
Von den gültigen Stimmen entfallen auf:							
Winkler Gerhard, Dunningen	457	449	195	600	121	1.822	89,3 %
Kappel Siegfried, Stuttgart	54	22	11	15	2	104	5,1 %
Tereba Werner, Mannheim	17	10	4	8	2	41	2,0 %
Scheuber Karl, Neckarsulm	12	9	0	8	6	35	1,7 %
Splitterstimmen	17	13	0	8	1	39	1,9 %

Wichtige Termine

Terminkalender der Vereine 1993

Stand: 6.11.1992

Datum	Veranstaltung	Verein Du./Lack.	Verein Seedorf
Januar 08.	Verabschiedung Pfarrer Neuenhofer	Gemeinde	
März 07.	Altennachmittag	Gemeinde	
25.	Blutspende	DRK	
28.	Vorspielnachmittag	Musikschule (im Pfarrsaal)	
Mai 14.	Pflanzenbasar		OGBV
21.	Kultureller Abend	Eschachschule	
23.	Vorspielnachmittag	Musikschule	
Juni 4. - 7.	125-Jahre FW mit Kreisfeuerwehrtag (5. Festakt in Halle 6. Festzug 7. Kindernachmittag)		
10.	Pfarrfest	Kirchengemeinde Lackendorf	
26.-27.	Dorffest	Vereinsring	
September 25.-26.	Weinfest	MV Dunningen	
Oktober 09.	10 Jahre	Ciuleandra	
November 06.	140 Jahre/Festabend	Liederkranz	
07.	Freundschaftssingen	Liederkranz	
28.	Altennachmittag		Gemeinde
28.	Kinder-Soirée	Ciuleandra	
Dezember 18.	Weihnachtskonzert	MV Dunningen	

Grüße von den Philippinen und aus Südafrika

Auch in diesem Jahr haben uns wieder Briefe von unsern Missionaren erreicht. Sie sind jedoch so umfangreich, daß wir hier nur einige kurze Ausschnitte abdrucken können.

Pater Eduard Prawdzik schreibt u.a.: "1992 bringt der Kirche auf den Philippinen eine neue, gottgegebene Chance zu zeigen, was die Christen im Lande wert sind. Ich bin richtig stolz zu sehen, daß mehr und mehr einheimische Priester, Religiösen und Laien ihre faulen Leiber zu bewegen beginnen in einer in der Gemeinde verankerten Bewegung der Wählererziehung und der Wahlbeobachtung. Der offizielle Beginn in unserer Diözese war am Fest Christ König. Unter dem Motto: "Gott wird uns die Führer geben, deren wir wert sind, engagiert sich die Kirche ganz klar für dieses noble Ziel." ... Nachdem das Gotteshaus fertig ist, konzentrieren wir uns auch mehr auf die Menschenrechtsfälle. Da helfen wir wenigstens ein paar von den vielen, die Opfer von Überfällen, Vergewaltigungen u.ä. geworden sind und denen die Polizei nicht hilft..."

Unser Wunsch ist es: Möge Euch die Gegenwart nicht bedrücken und die Zukunft nicht ängstigen..."

Wer Pater Prawdzik unterstützen möchte, kann dies tun über die Steyler Mission, 5205 St. Augustin 1, Postgiro Köln Nr. 80700-504 (BLZ 370 100 50) Verwendungszweck: für P.E. Prawdzik, Cagayan, Philippinen.

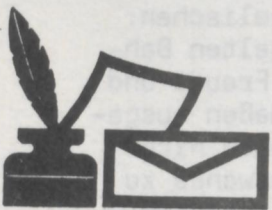
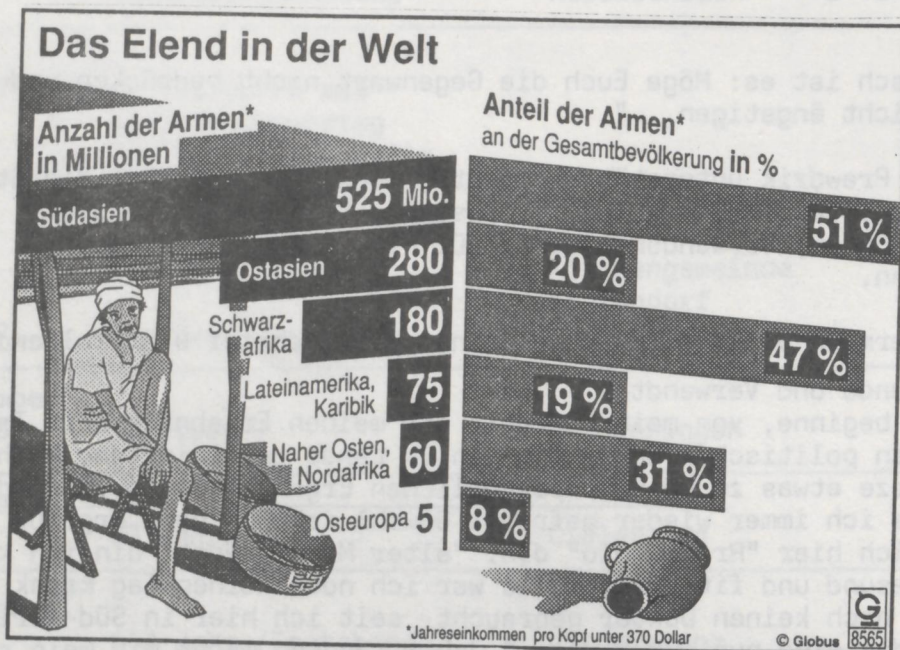
Pfarrer Hermann Benz schreibt in seinem 7. Rundbrief u.a. folgendes:

Liebe Freunde und Verwandte,
bevor ich beginne, von meiner Arbeit und meinen Erlebnissen in Taung und von den politischen Entwicklungen im Lande zu berichten, möchte ich in Kürze etwas zu meinem "persönlichen Ergehen" sagen, denn danach werde ich immer wieder gefragt: Obwohl ich nun ganz ergraut bin und man mich hier "Rra mogolo" d.h. "alter Mann" nennt, bin ich körperlich gesund und fit. Jedenfalls war ich noch keinen Tag krank und habe auch noch keinen Doktor gebraucht, seit ich hier in Süd-Afrika bin, und das sind nun schon über 4 Jahre. Jedoch macht mir mein rechtes Hüftgelenk zuweilen zu schaffen, besonders wenn ich schwere Sachen trage, wie z.B. Maismehlsäcke auf- und ablade. Meine Mutter hat sich beide Hüftgelenke operieren lassen als sie schon über 80 Jahre alt war. Ich werde es wohl so lange nicht hinausschieben können. Mein Alter (bald 65) spüre ich eigentlich nur bei Hitzegraden zwischen 40 und 45 Grad über Wochen hin - wie in diesem Sommer (Nov. - März). Da bin ich dann ziemlich energielos, und trotzdem muß die Arbeit getan werden.

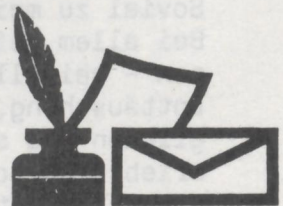
Soviel zu meinem leiblichen Ergehen. Und nun zu meinem seelischen: Bei allem Auf und Ab - es geht hier selten etwas in geregelten Bahnen - bei allen Wechselbädern von Erfolg und Misserfolg, Freude und Enttäuschung, Glück und Trauer, bin ich seelisch einigermaßen ausgeglichen und stabil. Jedenfalls habe ich jenen Tiefpunkt noch nicht erlebt, wo ich meinen Entschluß, nach Süd-Afrika zu den tswanas zu gehen, bereut hätte. Und die sich täglich neu stellenden Aufgaben erfahre ich in der Regel als Herausforderungen, die immer wieder auch neue Kräfte auslösen. Nach wie vor sind die Schwerpunkte meiner Arbeit die Schulen (1600 Schüler und über 50 Lehrer), die Ausbildung von Gemeindemitarbeitern in regelmässigen Kursen, und das Bauen (Häuser, Kindergärten, Kirchen etc.). Was mich trägt, ist besonders die gute Gemeinschaft unseres Missionsteams und das Bewußtsein in der Heimat Freunde zu haben, die meine Arbeit mittragen. ...

Und nun grüsse ich Euch, liebe Freunde und Verwandte von ganzem Herzen, sage Euch allen Dank für Euer Interesse an unserer Arbeit hier unter den tswanas und für alle Zeichen der Freundschaft und Solidarität, und wünsche Euch Gottes Segen und Schutz -

P U L A ! P U L A ! Euer Hermann
Pfr. H. Benz



LESERBRIEFE



Dunninger Chronik

(1. Dezember 1991 - 30. November 1992)

- 22.12.1991: Das diesjährige Weihnachtskonzert des Musikvereins steht auf einem besonders hohen Niveau. Dirigent Kreuzberger hat ein interessantes und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das die zahlreichen Besucher auf die weihnachtliche Zeit einstimmt.
- 25.12.1991: Auch in diesem Jahr gibt es keine "weiße Weihnacht". Bei Temperaturen um 0° C feiern die Bürger ein "Weihnachtsfest des übermäßigen Wohlstandes", so Pfarrer Neuenhofer in seiner eindrucksvollen Weihnachtspredigt, in der er 3 Problembereiche besonders anspricht: den Mord an schätzungsweise 250 000 ungeborenen Kindern, die tiefe Kluft zwischen den reichen und den armen Völkern und den steigenden Ausländerhaß.
- 1.01.1992: Auch im neuen Jahr enttäuscht das Wetter. Zwar ist es meist sonnig, aber die Schulkinder warten vergebens auf Schnee.
- 10.01.1992: In der Tenne findet eine Podiumsdiskussion mit den Vertretern der 4 im Landtag vertretenen Parteien statt. Die Veranstaltung steht unter dem Thema: "Ist das Boot voll? - Einwanderungsland Deutschland?" Die Versammlung ist nur mäßig besucht, sieht man einmal von den von auswärts mitgereisten Parteigängern der jeweiligen Kandidaten ab. Die Diskussion bringt keine neuen Erkenntnisse in dieser äußerst schwierigen Frage, die uns wahrscheinlich noch lange beschäftigen wird.
- 20.01.1992: In der Nacht schneit es endlich. Die Schneedecke ist allerdings noch recht dünn, die Wintersportler können noch nicht aktiv werden.
- 2.02.1992: Der Ortsverein der SPD hält seine Mitgliederversammlung ab. Dabei kommt es in der Vorstandschaft zu einigen Änderungen. Hans-Peter Storz bleibt zwar weiterhin 1. Vorsitzender, doch tritt Manfred Gerst nach 17jähriger Tätigkeit im Amt des 2. Vorsitzenden zurück. Sein Nachfolger wird Walter Wolff aus dem Ortsteil Seedorf.
- 16./17.02.1992: Endlich kann man Wintersport betreiben. Allerdings nur für wenige Tage. Bald setzt Tauwetter ein und vertreibt die weiße Pracht. Die folgenden Tage und Wochen sind recht mild. Der Vorfrühling ist schon angebrochen. Meteorologen sprechen von einem für diese Jahreszeit zu milden Wetter. Wissenschaftler fürchten langfristig durch die Zerstörung der Ozonschicht, die sich um die Erde hüllt, nicht um klimatische Auswirkungen, sondern insbesondere auch die Zunahme von Hautkrebs.
- 29.02.1992: Die jungen und alten Narren der Dunninger Holzepfelzunft laufen beim Bürgerball zu einer großen Form auf. Viele Besucher sind sich einig, daß dies einer der besten Bürgerbälle der letzten 10 Jahre war. Der neue Präsident Helmar Bucher kann sich über dieses Urteil freuen.

- 1.03.1992: Bei strahlendem Frühlingswetter findet der traditionelle Holzepfelsprung durch die Hauptstraße statt. Auch nach dem Sprung herrscht auf den Straßen und auf dem Dorfplatz noch lange eine gute und ausgelassen-fröhliche Stimmung. Im Mittelpunkt steht die "Moste", die in diesem Jahr auf eine 25jährige Lebensdauer zurückblicken kann.
- 2.03.1992: Der Fasnetsumzug muß leider im Regen abgehalten werden. Trotzdem stehen viele Zuschauer am Straßenrand, um die vorwiegend von Dunninger Vereinen gestalteten Umzugs-wagen zu bestaunen. Doch fehlen diesmal leider die zündenden Ideen und der Einfallsreichtum hält sich in Grenzen.
- 21.03.1992: Ein großer Tag für den SPD-Ortsverein, kann er doch sein 20jähriges Bestehen feiern. Die Festansprache hält Rektor Julius Wilbs. Sein Thema: "Emil Maier - ein bedeutender sozialdemokratischer Politiker der Weimarer Zeit". Damit wird ein weiterer großer und bedeutender Sohn der Gemeinde Dunningen einer breiteren Öffentlichkeit auch in einer Ausstellung im Museum vorgestellt. Emil Maier starb vor 60 Jahren als badischer Innenminister und SPD-Landespolitiker bei einem Kuraufenthalt in Freudenstadt.
- 5.04.1992: Die Landtagswahlen in Baden-Württemberg enden mit überraschenden und beunruhigenden Ergebnissen. Landesweit erhält die bisher mit absoluter Mehrheit regierende CDU nur noch knapp 40 % der Stimmen, die SPD als andere große Volkspartei fällt sogar unter die 30 %-Marke. Drittstärkste Partei werden die Republikaner mit etwas mehr als 11 %, gefolgt von den "Grünen" und der FDP, die sich im wesentlichen behaupten konnten.
- Und so wurde in Dunningen gewählt:
- | | | |
|------------------|---------------|---------------------------------|
| Wahlberechtigte: | 3.758 | (1988: 3.587) |
| Wahlbeteiligung: | 2.680 | = 71,3 % (1988: 2.565 = 71,5 %) |
| CDU: | 1.419 Stimmen | = 53,7 % (1988: 1.602 = 63,3 %) |
| SPD: | 506 Stimmen | = 19,1 % (1988: 551 = 21,8 %) |
| Rep.: | 209 Stimmen | = 7,9 % (1988: - -) |
| Grüne: | 203 Stimmen | = 7,7 % (1988: 122 = 4,8 %) |
| FDP: | 103 Stimmen | = 3,9 % (1988: 92 = 3,6 %) |
- 10.04.1992: Laut einer Statistik des Landratsamtes Rottweil hat die Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde Dunningen wieder die 5000-Grenze überschritten. Dunningen hat zum Stichtag 30. Sept. 1991 genau 5.020 Einwohner.
- 13.04.1992: Rolf Ebert ist neuer Betriebsleiter beim Postamt Dunningen. Rolf Ebert ist 28 Jahre alt, in Locherhof aufgewachsen und hat von 1974 - 1979 die Dunninger Eschachschule besucht.
- 26.04.1992: 26 Erstkommunikanten empfangen die Heilige Kommunion. Sie wurden von Müttern in wöchentlichen Gruppenstunden auf diesen großen Festtag vorbereitet. Auch an diesem Beispiel zeigt sich, wie und daß die Laien, insbesondere auch die Frauen, immer mehr Aufgaben in der Kirche übernehmen, die früher dem Pfarrer vorbehalten waren. Der

zunehmende Priestermangel, aber auch ein neues Gemein-
deverständnis, erfordern solche Maßnahmen.

8.05.1992:

Dr. Edwin E. Weber, ein Sohn der Gemeinde Dunningen und nun Kreisarchivar in Sigmaringen, hält vor zahlreichen interessierten Zuhörern einen Vortrag mit dem Thema: "Kirche und Dorf in Dunningen und Seedorf im 17. und 18. Jahrhundert." Der Heimat- und Kulturverein setzt damit die Reihe heimatgeschichtlicher Veranstaltungen fort.

(Eine überarbeitete Fassung dieses Vortrags finden Sie in dieser Ausgabe der "Die Brücke")

15./16. und 17.05.1992:

Der CDU-Ortsverein besucht die Parteifreunde in Seifersdorf, Kreis Diepoldiswalde, Sachsen. Damit werden die Kontakte zu dieser Gemeinde in der ehemaligen DDR auch auf der Ebene der Parteien vertieft, nachdem bereits Kontakte zwischen den Gemeindeverwaltungen und den beiden Gemeinderäten bestehen.

17.05.1992:

Der Kinder- und Jugendchor der Musikschule führt die Kinderoper "Der gestiefelte Kater" auf. Das Stück wurde vom Publikum begeistert aufgenommen.

22.05.1992:

Wie jedes Jahr im Mai hält auch dieses Jahr die Eschachschule wieder ihren "Musischen Abend" ab. Der zahlreiche Besuch durch Eltern und Freunde der Schule zeigt die Beliebtheit dieser Veranstaltung.

4.06.1992:

Auch in diesem Jahr lädt die CDU-Dunningen alle Senioren wieder zu einem Ausflug ein. Diesmal gilt der Besuch dem Freilichtmuseum in Neuhausen ob Eck.

7.06.1992:

Der FC Dunningen und die Spielvereinigung Stetten-Lackendorf werden Meister in ihrer Spielklasse und steigen somit in die nächsthöhere Klasse auf.

26.06.1992:

Ein großer Tag für das 1988 gegründete Dunninger Heimatmuseum. Die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke haben eine "Büste einer griechischen Göttin", geschaffen von Landolin Ohnmacht, gekauft. Landrat Authenrieth übergibt diese Büste als Leihgabe dem Dunninger Museum. Beim Festakt bezeichnete Frau Dr. Ohnmacht, Karlsruhe, diese Büste als eines der besten Werke des Dunninger Künstlers.

28.06.1992:

Der Dunninger Kindergarten feiert mit einem Festgottesdienst und einem Empfang mit anschließendem Frührschoppen sein 100jähriges Bestehen. An diesem Fest nehmen auch die Generaloberin Schwester Marieluise Metzger und der Superior der Untermarchtaler Schwestern, die diesen Kindergarten seit dem 13. Juni 1892 betreuen, Herr Bertold Wagner, teil.

2.07.1992:

Die Grundschule in Seedorf teilt mit, daß ab dem Schuljahr 1992/93 der Samstag generell unterrichtsfrei sein wird. Die Haupt- und Realschule schließt sich dieser Regelung noch nicht an.

- 15.08.1992: Anlässlich des 60. Todestages von Emil Maier, badischer Innenminister von 1931 bis zu seinem Tod 1932, besucht der SPD-Ortsverein sein Grab in Heidelberg und legt dort auch im Namen der Gemeinde eine Blumenschale nieder.
- 16.08.1992: Der 23jährige Flötist Gregor Gromer gibt vor ca. 80 Besuchern zusammen mit dem Dunninger Organisten Peter Hirsch (Klavier) ein Konzert zugunsten des Orgelbauförderkreises. Das aufmerksame Publikum dankt mit starkem Beifall.
- 22./23.08.1992: Der Tennisclub Dunningen weiht zwei neue Plätze ein. Damit ist die Tennisanlage beim Sportzentrum weitgehend fertiggestellt.
- 2.09.1992: Erstmals verbringen 70 Realschüler den Schullandheimaufenthalt in Dörnfeld (Thüringen). Dabei nehmen sie auch weitere Kontakte zu der Partnerschule in Osthausen auf. Schüler und Lehrer kehren mit interessanten Eindrücken von Land und Leuten aus Thüringen zurück.
- 6.09.1992: Auch der CDU-Ortsverein kann sein 20jähriges Jubiläum feiern. Er tut dies zusammen mit der Einweihung einer neu errichteten Sitzgruppe beim Wasserhochbehälter auf dem Stauden. Bei herrlichem Herbstwetter nehmen zahlreiche Dunninger die Gelegenheit wahr, beim Frühschoppen, beim Mittagessen oder bei Kaffee und Kuchen dem Verein die Referenz zu erweisen.
- 18.09.1992: Das Breitbandverteilsnetz ist in Dunningen nun betriebsfähig. Nun können alle "Kabelkunden" 24 Fernsehprogramme und 28 Hörfunkprogramme empfangen.
- 4.10.1992: Die Familie Eichmüller eröffnet in ihrem Domizil an der Eschachstraße (ehemaliges Haus Werner) die "Dunninger Kunstbühne" mit einer Ausstellung von Werken der beiden Künstler Jürgen Knubben und Peter Weißhaar aus Rottweil. Ein hoffnungsvoller Anfang. Man darf auf weitere Aktivitäten gespannt sein.
- 5.10.1992: Beim Blutspendetermin des Roten Kreuzes wird wiederum ein Superergebnis erzielt. 353 spendenwillige Bürger erschienen in der Turnhalle, um das so dringend benötigte Blut zu spenden.
- 11.10.1992: Pater Eduard Prawdzik, Missionar auf den Philippinen und nach dem Krieg in Dunningen aufgewachsen, zeigt im Pfarrsaal eindrucksvolle Bilder aus seiner Arbeit und seinem Wirkungskreis.
- 15.-18.10.1992: Wieder einmal wird Dunningen zum kulturellen Mittelpunkt des Kreises Rottweil. Die Musikschule hat sich zur Feier des 10jährigen Jubiläums etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Sie führt das Musical "Starlight Express" auf. Bei allen 5 Veranstaltungen ist die Festhalle restlos ausverkauft. Die Besucher aus nah und fern sind begeistert, nicht nur von der Musik, sondern auch vom Bühnenbild und von den fantasievollen Kostümen. Ein einmaliges Ereignis! Bemerkenswert ist dabei vor allem, daß hier einheimische Kräfte kulturschaffend tätig sind. Kultur kann ja heute auch über Agenturen gekauft werden



- 22.10.1992: 28 Schüler der 9. und 10. Klasse der Realschule kommen aus einem Partnerschaftsbesuch beim Collège de Fortschwihr (Frankreich) zurück. Im Zeichen der Einigung Europas werden solche Begegnungen immer wichtiger.
- 30.10.1992: Das Landratsamt Rottweil veröffentlicht die neueste Einwohnerstatistik. Danach wohnen nun 5.034 Menschen in Dunningen. Dunningen steht damit unter den 22 Gemeinden des Kreises Rottweil an 8. Stelle. Die Tabelle wird angeführt von der Kreisstadt Rottweil (24.563), Schramberg (19.627), Oberndorf (14.525) und Sulz (11.546). Es folgen dann Dornhan (5.751), Deißlingen (5.461) und Zimmern (5.229).
- Das Statistische Landesamt gibt auch regelmäßig bekannt, wieviel Einwohner einer Gemeinde arbeitslos sind. Danach waren im Juni 1992 in Dunningen 78 Frauen und Männer ohne Arbeit, das sind 3,9 %. Bezogen auf die Vergleichsdaten anderer Gemeinden ist die Arbeitslosenquote in unserer Gemeinde noch verhältnismäßig günstig. Mittelfristig aber ist mit einer Verschlechterung zu rechnen.
- 6.-8.11.1992: Die CDU Dunningen erhält Besuch von den Parteifreunden aus Seifersdorf/Sachsen. Neben einem gemütlichen Abend in der Tenne wird auch ein gemeinsamer Ausflug in den näheren Schwarzwald durchgeführt. Auch die Besichtigung des Aussiedlerhofes Glunk steht auf dem Programm. Unsere Landsleute aus Sachsen fahren tief beeindruckt wieder nach Hause zurück.
- 8.11.1992: Mit einem eindeutigen Vertrauensbeweis endet die Bürgermeisterwahl. Neuer und alter Bürgermeister für die kommenden 8 Jahre ist wieder Gerhard Winkler. Er erhält fast 90 Prozent der abgegebenen Stimmen. Auch die Wahlbeteiligung von 56,9 % kann sich angesichts des müden Wahlkampfes und der fehlenden Konkurrenz an potentiellen Bewerbern sehen lassen.
- 14.11.1992: Auch in diesem Jahr stößt der Kinderflohmarkt, den die SPD nun schon zum 7. Male veranstaltet, auf eine große Resonanz. Viele Kinderkleider und Spielzeuge werden zum Kauf angeboten und finden guten Absatz.
- 14./15.11.1992: Zum 7. Male wird der große Dunninger Missionsbazar von den 3 Kirchengemeinden abgehalten. Die vielen Helfer haben wieder ein reichhaltiges und attraktives Angebot zusammengestellt, das seinesgleichen im näheren und weiteren Umkreis sucht. So kann sich der erzielte Erlös sehen lassen: 140.000 DM kamen für unsere Partnerdiözese Chachapoyas zusammen. Das sind aber nicht die einzigen Spenden an unsere Schwestern und Brüder in Peru. So brachte z.B. die Erntedankkollekte folgendes Ergebnis:
- | | |
|-------------|----------|
| Dunningen: | 7.280 DM |
| Seedorf: | 3.535 DM |
| Lackendorf. | 1.065 DM |

18.11.1992: Der in letzter Zeit wieder recht rührige CDU-Ortsverein veranstaltet eine Informationsfahrt nach Friedrichshafen. U.a. wird dort auch das Zeppelin-Museum und das Schulmuseum besucht. Dieter Hornung, früher oberster Kassenwart auf dem Dunninger Rathaus und heute Baubürgermeister der Stadt Friedrichshafen, führt und betreut die Dunninger Parteifreunde ausgezeichnet.



Ereignisse und Termine im Ortsteil Seedorf 1992

- Januar** Die Raupenzunft beginnt am Nachmittag des Dreikönigstages mit dem Kleidlesabstauben und Ausrufung der Fasnet die närrische Saison.
- Im Rahmen eines Doppekonzertes mit dem Musikverein Friedrichshafen-Fischbach (Bodensee) begeht der Musikverein "Eintracht" seinen 70. Geburtstag.
- Pfarrer Werner Bayer, gebürtiger Pfälzer, der 18 Jahre in der Mission in Südamerika tätig war, nimmt Wohnung im örtlichen Pfarrhaus und arbeitet für ca. 2 Jahre in der Seelsorge mit.
- Die Raupenzunft nimmt an einem Narrentreffen in Hettingen-Sigmaringen teil.
- Februar** Der Musikverein richtet in der Sporthalle den traditionellen "Bauernball" aus.
- Die Raupenzunft besucht ein Narrentreffen in St. Georgen, Schwarzwald.
- Drei Gastlokale beteiligen sich im Rahmen des "Altweiberballes" in der Sporthalle am 1. Höhepunkt der Raupenfasnet. Die Fasnetstage im "Raupennest" sind geprägt durch die üblichen Saalveranstaltungen und Umzüge. Höhepunkt war wieder der große Bürgerball am Fasnetssonntagabend.
- März** In der Generalversammlung des Handharmonika-Club "Eschachklänge" wird Hilde Mauch-Jauch als Nachfolgerin von Adolf Ernst zur 1. Vorsitzenden bestellt.
- Die Gemeinde hält in der Sporthalle für alle drei Ortsteile einen gemeinsamen Alternachmittag ab.
- April** Führungswechsel in der Generalversammlung der Raupenzunft. Gotthard Werner löst Adolf Ernst im Amt des Präsidenten ab.
- Pater Ernst Haag stirbt im Altenheim der Weißen Väter in Haigerloch.
- Der Handharmonika-Club gibt zusammen mit dem Gesangverein Epfendorf ein Frühjahrskonzert in der Sporthalle.
- Mai** Wegen Bauarbeiten am neuen Rathaus setzt der Obst- und Gartenbauverein den Maibaum auf dem "Rosenplatz", und die im Vereinsring zusammengeschlossenen Ortsvereine treffen sich in der Sporthalle zum internen Tanz in den Mai.
- Der langjährige Fleischbeschauer Max Holzer stirbt nach schwerer Krankheit, und auch der Dorfälteste Wendelin Flaig macht 98jährig die Augen für immer zu.
- Mit einer Orchester-Festmesse begehen Kirchengemeinde St. Georg die 150. Wiederkehr der Kirchweihe und der Kirchenchor seinen 150. Geburtstag.
- Bei der diesjährigen Fußball-Dorfmeisterschaft erringt die Mannschaft des Musikvereins als Überraschungssieger erstmals den Titel eines Fußballdorfmeisters.

- Juni** Über die Pfingstfeiertage richten Tanzmusikkapellen aus der Region zu Gunsten des Vereins für Lebenshilfe in Schramberg/Oberndorf ein buntes mit Rekordbesuch versehenes Musikfestival aus. Angeregt wurde das Treffen am Unterbergenweg vom Seedorfer Duo "Mac & Joe".
- Der Kindergarten veranstaltet ein Sommerfest.
- Der Ortschaftsrat beschließt den Bebauungsplan "Schafhaus", der ein Sportzentrum mit Tennishalle und einen Lebensmittelmarkt sowie 17 Wohneinheiten beinhaltet.
- Juli** Die AH-Fußballabteilung des Sportvereins begeht mit einem AH-Turnier ihr 25jähriges Bestehen. Tags darauf richtet die Damenabteilung des SV ein Damenfußball-Turnier aus.
- August** Unter der Regie des Vereinsrings führen die Ortsvereine in der Böisinger Straße ein 3tägiges - das 4. - Dorffest mit Höhepunkt Oldtimerparade durch.
- Der langjährige Schulhaus- und Bademeister Wilhelm Maier stirbt.
- Der Ortschaftsrat befaßt sich mit der Rahmenplanung für das künftige Wohnbaugebiet "Hochwiesen", das den Baubedarf für die nächsten 15 - 20 Jahren decken soll.
- September** Ein neuer Ortsverein wird aus der Taufe gehoben, der sich Ski Club nennen will und in Stefan Weber den 1. Vorsitzenden gefunden hat.
- In der Sporthalle wird ein zukunftsorientiertes sogenanntes Blockheizkraftwerk probeweise in Betrieb genommen.
- Das Transportunternehmen Ernst Maier beginnt am Kräftenweg mit der Erstellung einer LKW-Garage mit Wohnung.
- Das Pfarrfest der St. Georgs-Kirchengemeinde wird durch die Ankündigung von Pfarrer Neuenhofer überschattet, der bekannt gibt, daß er zum Jahresende seinen Seelsorgedienst aufgeben und eine Pfarrstelle in der bolivianischen Hauptstadt La Pac übernehmen wird.
- Oktober** Der Musikverein "Eintracht" führt in der Sporthalle die traditionelle "Musikerkirbe" mit Metzelsuppe, Radlauf und Verlosung durch.
- Hermann Keller, Blasmusikpionier, Ehrenvorsitzender des Musikvereins und Ehrenmitglied des Blasmusik-Kreisverbandes Rottweil/Tuttlingen stirbt nach langer Krankheit.
- Auch Otto Keller, der über 50 Jahre aktiv dem Musikverein angehörte, stirbt.
- Die Feuerwehrabteilung führt auf dem Brestenberg am Anwesen Rottler ihre Jahresabschlußübung durch.
- Die Raiffeisenbank begeht im Rahmen der Generalversammlung in der Sporthalle ihr 100jähriges Bestehen.
- Der Kirchenchor gibt zusammen mit dem Männergesangsverein Collegium Musicum aus Oberndorf und einem Bläserquartett in der St. Georgskirche ein geistliches Konzert.
- November** Das neue Dienstleistungszentrum in der Kernortmitte, das Raiffeisenbank, Ortsverwaltung, Feuerwehr und Bauhof unter einem Dach vereint, wird in Dienst gestellt.

In einem sonntäglichen Festgottesdienst wird der neue Diakon Hans Dieter Kraft aus Lackendorf auch in Seedorf in sein Amt eingeführt.

Dezember Die Laienspielgruppe des Sportvereins führt unter Regie von Wolfgang Merz über die Weihnachtfeiertage das Mundart-Volksstück "Bloß kei Schnaps" in 3 Akten auf.



**Raiffeisenbank
Seedorf eG**



**Gemeinde
Dunningen**

Fasnetspredigt '92

Wie schon in anderen Ausgaben der "Brücke" veröffentlichen wir auch in diesem Jahr Ausschnitte aus der Narrenpredigt unseres Pfarrers. Er führte zum Thema "Maskerade" u.a. folgendes aus:

Jeder komm' heut', wie er will,
 ob im Häs, ob in zivil; -
 der auch, welcher übernächtigt
 in der Bank hängt, sei berechtigt,
 mal ein Nickerchen zu machen,
 auch wenn and're drüber lachen,
 weil der Streß der langen Nächte
 sichtbar fordert seine Rechte; -
 ich seh' dies in anderem Licht:
 "Wer da schläft, der sündigt nicht,"
 sag' ich mir, er schlaf' - er soll,
 wo man schläft, fühlt man sich wohl! -
 Naht der Klingelbeutel dann
 zu dem Seligen heran,
 wird er dabei wachgerüttelt
 und, erschreckt ob solcher Pein,
 er wirft einen Schein hinein,
 dann - so dünkt mich - hat der Mann
 auch sein gutes Werk getan.

...

Ja, fürwahr in diesen Tagen
 viele eine Maske tragen.
 Masken - dieses Wort, das schreckt!
 Wer weiß, was dahinter steckt?
 Wer trägt eine, wer trägt keine,
 als Versteck, zum Spott, zum Scheine,
 warum zeigt man denn oft nicht
 sein natürliches Gesicht?

...

Liest man nach im Lexikon,
 dann erfährt man, daß es schon
 unsere Urvorfäter waren,
 die in Nöten und Gefahren,
 und aus Angst vor bösen Geistern,
 Götzen oder Schreckensmeistern,
 sie zu bannen, sie zu rufen,
 Mummenschanz und Masken schufen.

Magisches und Mystisches
 brachten mit der Zeit indes
 aus der dunklen Geistbeschwörung
 eine kultische Verehrung
 überirdischer Gestalten.
 Bräuche konnten sich entfalten,
 und in rituellen Tänzen
 mit wohl abgestimmten Grenzen,
 Formeln, Gesten und Gesängen,
 die sich miteinander mengen,
 wuchsen über alle Zonen
 Maskeradetraditionen.

Aus dem rituellen Tanz
 wurde froher Mummenschanz;
 aus dem alten Angstgefühl
 wurde Freude, Lust und Spiel,
 wandelbar stets die Gestalten,
 doch die Maske blieb erhalten
 bis auf uns're Tage heut',
 wie es zeigt die Fasnetszeit.

Alle Sorgen ignorieren
 und ein freies Leben führen,
 seinem Alltag mal entflieh'n,
 dort zieht es uns Menschen hin,
 und wir woll'n zu solchen Zwecken
 hinter Masken uns verstecken.

Doch wir lägen sicher schief,
 sähen wir nur negativ,
 wenn wir über Masken sprechen.
 Müssen wir uns nicht vor frechen
 Blicken oftmals wehrhaft schützen?
 Hier kann uns die Maske nützen.
 Neugier, schamlos und verletzend,
 die, auf keine Ehrfurcht setzend,
 weder die Personensphäre
 noch derselben Schutz und Ehre
 achtet, fordert ohne Frage,
 daß man eine Maske trage,
 die dem frechen Blick verwehrt,
 daß er unser Herz entehrt.

Anders, wenn zum Imponieren
 wir uns mit der Maske zieren;
 wenn wir fremde Rollen spielen
 und dabei auf Wirkung zielen
 bei den Menschen um uns her;
 wenn in uns der Pharisäer,
 der in jedem von uns sitzt,
 uns zu falschem Spiel benützt;
 wenn wir tun, gleichsam als ob;
 wenn wir heischen Ruhm und Lob
 dort, wo beinah' jedes Kind
 weiß, daß wir doch Stümper sind,
 wenn wir warmes Mitleid spielen,
 wo wir Schadenfreude fühlen;
 wenn wir Freude simulieren,
 wo wir schier an Neid krepieren;
 wo man "ja" sagt und denkt "nein";
 wenn man "scheinen" will statt "sein".
 Solche Maskeraden wären
 keinem hier von uns zu Ehren.
 Solche Masken sind Betrug,
 davon gibt's mehr als genug.
 Viele tragen sie fürwahr
 als zweite Haut - das ganze Jahr.



So sind oft die größten "Luschen"
 nur Attrappen und Kartuschen.
 And're, klevler und beflissen
 heucheln Bildung, hohes Wissen,
 doch von weitem man erkennt,
 "Einbildung" sich die Maske nennt.
 Und so manchem hilft das Mittel:
 "Wer nichts ist, braucht einen Titel".
 Geltungsdrang und Größenwahn
 haben meistens Masken an,
 und das satte Eigenlob
 schminkt stets widerlich und grob
 den, der solches, wie er meint,
 für sich Not zu haben scheint.



Mancher trägt durch die Lebenszeit
 die Maske der Unehrllichkeit. -
 Merkt den Witz euch - höret an -
 von dem braven Maurersmann,
 der bis an sein Lebensende
 sich nicht Rast und Ruhe gönnte:
 "Ein Maurermeister, strebsam und
 geschäftig stets zu jeder Stund'
 starb, ward begraben und kam dann
 zuguterletzt bei Petrus an.
 'Ich bin kaum 40 Jahre schier
 und steh' schon an der Himmelstür',
 sprach er zu ihm: 'Das ist nicht recht!'
 Doch jener sprach: 'Freund, hör' ich schlecht?
 Kaum 40 Jahr' - oh nein, mitnichten,
 nach Deinen Stundenlohnberichten
 ergibt sich einwandfrei und klar:
 Dein Alter ist bald 100 Jahr'!" -
 Als Moral der Witz erzählt:
 Betrug bei Gott kein Recht erhält;
 vor Gott steht jeder transparent
 und demaskiert - am Lebensend.

...

Christus, der von Gott gesandt
 hat längst unser Sein erkannt.
 Wofür und zu welchen Zwecken
 dient es, wenn wir da verstecken
 unser "Ich" und unser "Sein"?
 Christus blickt ins Herz hinein
 hinter Maske und Fassade;
 doch er hält in seiner Gnade
 uns auch, wenn's um uns're Welt
 innendrin ist schlecht bestellt.
 Dankbar dürfen wir erfahren:
 Gott, der Herr läßt sich nicht narren
 durch die Masken und die faden
 aufgetünchten Scheinfassaden,
 die wir Menschen ab- und an-
 ziehen mit viel Größenwahn.

Diese Wahrheit macht uns frei.
 Durch sie bleiben wir uns treu,
 treu uns selbst und unserem Sein;

denn was soll der falsche Schein,
was soll alle Heuchelei,
wie vollkommen sie auch sei?
Gott erkennt zu jeder Zeit
unsere Unvollkommenheit,
und er liebt mit Schuld und Sünd'
uns Entlarvte, wie wir sind.

Liebe heißt das Zauberwort,
sie nimmt jede Maske fort;
denn die Liebe blickt nach innen,
sie begnügt sich nicht mit Mienen,
Masken, Optik und Fassade,
sie folgt dem wahrhaftigen Pfade,
der den Blick nach innen weist
zu dem Herzen und dem Geist.
So soll'n wir uns nicht erschrecken,
wenn wir eines Tag's entdecken,
daß, wenn wir die Spuren finden,
die von Gottes Liebe künden
und - dem nächsten zugewandt -
plötzlich spüren Christi Hand,
der uns sagt: "Mein Freund, hab' Dank,
der hier arm war oder krank,
und dem du geholfen hast
mitzutragen seine Last,
das war **i c h** - und du hast mir
wohlgetan - ich danke dir!"

Gott hält sich in Not und Sorgen
aller Menschen stets verborgen
und so lange wohl versteckt
bis die Liebe ihn entdeckt.
Solche Masken zu erkennen,
muß ein Herz von Liebe brennen.

Seh' ich so die Maske heute,
wird zum Boten sie der Freude;
denn sie fordert uns heraus,
unser enges Schneckenhaus
der Unfreiheit zu verlassen
und dafür gewissermaßen
innere Werte anzupeilen
und die Freude auszuteilen.
Hoch und nieder, arm und reich -
Masken machen alle gleich;
ist der Mensch, der drunter steckt,
von dem rechten Geist beleckt,
der nicht Hochmut sucht und will,
dem nicht Falschheit dient als Ziel,
sondern, er nach innen zielt,
wo man echte Freude fühlt.

So wird's in Holzäpfelhausen
keinem vor den Masken grausen:
denn die freundlichen und runden,
rosigen und kerngesunden
Äpfel unserer Narrenkleider
stimmen alle Menschen heiter.

Keinen der Gedanke schreckt,
 "wer da wohl darunter steckt?"
 Ganz im Gegenteil, man spürt,
 wer sich so zur Fasnet ziert,
 der muß - mög' man mir's verzeih'n -
 ein fideler Bursche sein
 oder Mädchen, wie man's nimmt,
 jedenfalls ein heiteres Kind.
 Solche Äpfel hat man gern:
 Rauhe Schale, weicher Kern
 und ein Häs, bei dem emphatisch
 jeder ausruft: "Wie symphatisch!"
 Ja, man muß gesteh'n, es ist
 nichts von Falschheit, nichts von List,
 nichts, was Angst verbreiten könnte
 und nichts Teuflisches am Ende
 an dem Häs hier zu entdecken,
 da ist nichts, was könnte schrecken
 und die Äpfellarve lacht,
 - es ist eine wahre Pracht -
 wahrhaft über alle Backen,
 da muß jeden Freude packen!

...

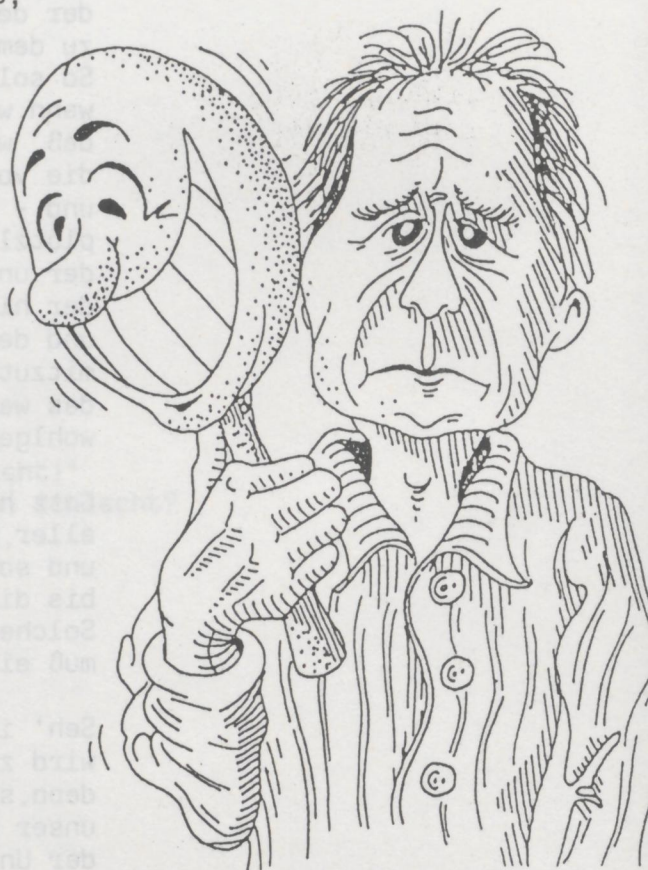
Nein, Holzäpfel-Narrenfreunde,
 ihr, von meiner Pfarrgemeinde,
 fortan heißt das Losungswort:
 "Aller Griesgram muß nun fort!"
 Das ist unser Motto heut':
 "Jedem zur Freud', niemand zum Leid!"

Das sind echte Narrenkünste,
 so erwerbt ihr euch Verdienste
 nicht mit motzen, nicht mit giften,
 oh nein, im Gemeinschaft stiften,
 wie nur der Humor dies schafft
 und die heitere Lebenskraft.

Bischof Walter Kasper spricht:
 Ernst und Griesgram bringen's nicht.
 Der Humor zeigt uns den Christen,
 wie wir ihn uns wünschen müßten,
 der Humor, in feinster Blüte,
 ist der Test für seine Güte!

...

Haltet drum nicht hinter'm Berg
 mit dem Frohsinn, frisch ans Werk!
 Setzet eure Masken auf,
 laßt der Fasnet ihren Lauf,
 laßt den Frohsinn nicht erlahmen
 und seid rechte Narren! - Amen!



Titelzeichnung: Peter Hils, Dunningen

Es geschah vor ...

(Gedenktage des Jahres 1993)

vor 10 Jahren (1983)

Gründung der Tanzgruppe Ciuleandra

vor 20 Jahren (1973)

Bürgermeister Konrad Zwerenz wird bei einer feierlichen Gemeinderats-sitzung in seine 2. Amtsperiode, die bis 1985 dauert, eingeführt.

vor 25 Jahren (1968)

Die Zimmerwerkstatt von Willi Hetzel brennt nieder.
Beginn des Ausbaus der Straße von Rottweil nach Dunningen.
Der Wasserturm in Seedorf wird fertiggestellt.
Einweihung der neuen St.-Martinskirche in Dunningen.

vor 40 Jahren (1953)

Pater Eugen Weber, Missionar in Belgisch-Kongo, stirbt im Alter von erst 51 Jahren.

vor 75 Jahren (1918)

Die silberne Ewiglicht-Lampe wird aus der Kirche gestohlen.
Tierarzt Müller feiert sein 50jähriges Jubiläum als Ortstierarzt.

vor 100 Jahren (1893)

Ungewöhnlich heißer Sommer.
Die Heilig-Kreuz-Kapelle wird renoviert.

vor 125 Jahren (1868)

Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Dunningen.
Vinzenz Müller aus Herrenzimmern wird Ortstierarzt in Dunningen.

vor 150 Jahren (1843)

Die Markung Dunningen wird durch Hagelschlag schwer heimgesucht. Der Schaden wird auf rund 12.000 Gulden geschätzt.

vor 175 Jahren (1818)

Errichtung einer Landessparkasse in Württemberg.

vor 350 Jahren (1643)

Magister Johann Eytenbenz von Rottweil wird Pfarrer in Dunningen (siehe auch Beitrag von Dr. E.E. Weber)

vor 450 Jahren (1543)

Die Gemeinde Dunningen vertauscht an die beiden Lochhofbauern den ihr bisher eigentümlich zugehörigen, aber im Locherhof gelegenen Aslenbühl gegen einen Winkel von ungefähr 15 Jauchert Ackers in Bennenberg-Wiesen im Dunninger Bann.



Verklärter Herbst

Gewaltig endet so das Jahr
 Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
 Rund schweigen Wälder wunderbar
 Und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
 Ihr Abendglocken lang und leise
 Gebt noch zum Ende frohen Mut.
 Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
 Im Kahn den blauen Fluß hinunter
 Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -
 Das geht in Ruh und Schweigen unter.

Georg Trakl

